



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die Panzerbrecher

Lemy Dangers neue Waffe — erstmals im Einsatz!

Nr. 174

70 Pfg.

Österreich 4,30 S.
Schweiz 4,30 Fr.
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 62 Pfg.

Die Panzerbrecher

Lemy Dangers neue Waffe - erstmals im Einsatz!

von William Voltz

Die Menschheit des Jahres 2327 irdischer Zeitrechnung steht einer ungeheuren Gefahr aus dem Osten der Milchstraße gegenüber. Dort, im wenig erforschten Ostsektor der Galaxis, haben die Blues oder Gataser mit Hilfe ihrer unangreifbaren Molkex-Raumschiffe ein Sternenreich gegründet, das sich in zunehmendem Maße als unerbittlicher Gegner des von Perry Rhodan geleiteten Vereinten Imperiums erweist. In den bisherigen Kämpfen zwischen den Sternen haben die Terraner und ihre Verbündeten meist durch Mut, Bluff oder Bravourstücke folgenschwere Niederlagen verhindern können - doch allen Verantwortlichen ist längst klar, daß nur eine neue Waffe, die den Molkexpanzer der Gegner zerstört, die entscheidende Wende zum Guten des Vereinten Imperiums bringen könnte. Im Zuge des vom USO-Spezialisten Lemy Danger geleiteten »Unternehmen autilus« sind die Terraner dem Geheimnis der Molkex-Panzerung der Blues-schiffe bereits auf die Spur gekommen.

Doch ob sich das Molkex unter jeden Bedingungen zerstören läßt - das sollen erst DIE PANZERBRECHER beweisen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Vereinten Imperiums.

Dr. Waco Sharoon - Ein genasführter Blumenzüchter.

Gregory Burnett - Der Chemiker wird gezwungen, das sichere Labor mit dem unsicheren Weltraum zu vertauschen.

Thoma Herisch - Kommandant des Schlachtkreuzers ASUBAJA.

Dr. Martin De Fort - Purer Haß ist das Motiv für sein Handeln.

Ledere - Ein Gataser, der bereits einen Kampf gegen die Terraner siegreich bestanden hat.

Peterle und Tommy - Die beiden Schreckwürmer sollen die »Huldvollen« in eine Falle locken.

1.

Sehr geehrter Dr. Sharoon!

Wie unser Institut in Erfahrung gebracht hat, ist es Ihnen zum erstenmal gelungen, lebanische Hängenelken zu züchten. Für dieses Experiment besteht an, unserer Anstalt außergewöhnlich großes Interesse. Aus diesem Grund möchten wir Sie bitten, uns etwas Samen zur Verfügung zu stellen, sobald die Blumen weit genug gediehen sind. Selbstverständlich werden wir dafür einen angemessenen Betrag auf Ihr Konto überweisen. Mit freundlichen Grüßen Terranisches Garteninstitut.

Mit einem Seufzer ließ Dr. Waco Sharoon das Schreiben sinken. Er war ein kleiner Mann, mit Augen, die fast vollkommen hinter buschigen Brauen verdeckt waren und einer ausgeprägten Knollennase. Eine Strähne roten Haares zog sich von der Stirn bis in seinen Nacken, wo sie mit Geduld und viel Pomade sorgfältig befestigt war.

Dr. Sharoon stand auf, durchquerte die lange Reihe von Tischen, auf denen die Experimentiergeräte standen und betrat durch eine Glastür den Hinterraum des Labors.

Hier züchtete er seltene Blumen und Gewächse, hier verbrachte er den größten Teil seiner knapp bemessenen Freizeit.

Feuchtwarme Luft schlug ihm entgegen, und der

Duft verschiedenster Blüten reizte seine empfindliche Nase zum Niesen. Einen Augenblick blieb er gegen die Tür gelehnt stehen und schloß die Augen. Es war, als sei er durch die Glastür in eine andere Welt getreten: in eine kleine, wunderbare Welt, die ihm ganz allein gehörte. Er wußte, daß ihn seine Kollegen oft hänselten und sich über ihn lustig machten, aber das störte ihn nicht.

Hier konnte er sogar die aufregende Sache mit dem B-Hormon für kurze Zeit aus den Gedanken verdrängen.

Dr. Sharoon stieß sich von der Tür ab und ging zu dem Kasten, in den er den Samen lebanischer Hängenelken eingesät hatte. Heute morgen waren die ersten Schößlinge aus dem Nährboden gestoßen; grüne Pflänzchen mit je zwei Stielen, an denen zart gefächerte Blätter wuchsen. Es war allerdings unmöglich, schon jetzt die endgültige Form der Pflanzen zu erkennen.

Dr. Sharoon hoffte, daß die Hängenelken jetzt schnell wachsen würden, damit er sie umtopfen und zum Blühen bringen konnte. Besorgt kontrollierte er Temperatur und Luftfeuchtigkeit, fand alles in Ordnung und dachte voller Dankbarkeit an Gregory Burnett, der ihm den Samen beschafft hatte. Burnett behauptete, daß er ihn von einem betrunkenen Raumfahrer erhaltend hätte. Der junge Burnett arbeitete in den Kellerlabors und wußte, wie jeder

Beschäftigte des Forschungslabors, von Dr. Sharoons Leidenschaft

Burnett war kein übler Junge, aber er trieb sich zu oft in Bars mit zweideutigem Ruf herum, hatte exzentrische Freunde und benahm sich selten so, wie man es von einem seriöser Wissenschaftler erwartete. Bisher hatte Sharoon mit Burnett kaum Kontakt gehabt, aber seit er den Samen von ihm erhalten hatte, begegnete er dem Jüngeren mit einer Art väterlicher Freundlichkeit.

Vielleicht war es gut, überlegte Dr. Sharoon, den Jungen spüren zu lassen, daß er Freunde hatte, die ehrlich um ihn besorgt waren.

Gleich heute morgen, als die Hängenelken hervorgekommen waren, hatte er Burnett darüber informiert. Burnett hatte ihm herzlich gratuliert und die Vermutung geäußert, daß sich wohl bald Liebhaber und Fachleute für die empfindlichen Blumen interessieren würden.

Der Brief des Garteninstituts war der erste Beweis, daß Burnett richtig überlegt hatte. Sharoon hatte zwar noch nie von einem solchen Institut gehört, aber er war überzeugt, daß es eine wichtige Gesellschaft war, denn der Briefkopf des Schreibens war von respektabler Größe und Farbenpracht.

»Ich sollte Burnett anrufen«, murmelte er vor sich hin. »Er wird sich freuen, wenn er von dem Brief hört.«

Er kehrte ins Labor zurück und ließ sich mit den Kellerräumen verbinden. Dort unten wurden die gefährlichen Versuche ausgeführt, meterdicke Stahlbetonwände schützten die übrigen Räume vor eventuellen Explosionen. Eigentlich entsprach es Burnetts abenteuerlichem Charakter, daß er im Keller arbeitete.

Kerrick, der Leiter des Kellerlabors, meldete sich am Apparat. Sharoon verlangte Burnett zu sprechen.

»Wir warten darauf, daß ihm ein Kanister Wasserstoffsuperoxyd um die Ohren fliegt«, erklärte Kerrick mürrisch. »Aber bisher scheint er es überlebt zu haben. Ich möchte wetten, daß das Zeug nach einer Beifügung des B-Hormons vollkommen stabil ist.«

»Es handelt sich nicht um die Versuche«, sagte Dr. Sharoon. »Ich möchte Burnett in einer privaten Angelegenheit sprechen.«

Kerrick gab ein Geräusch von sich, aus dem man entnehmen konnte, daß er Männer, die privat mit Burnett zu tun hatten, noch geringer einschätzte als solche, die nur im Labor mit ihm zusammenarbeiteten.

»Einen Augenblick, Doc«, knurrte er. »Ich will versuchen, daß ich ihn an den Apparat bekomme.«

Der Chemiker wartete geduldig, bis Burnetts Stimme in der Hörmuschel aufklang.

»Hallo, Doc!« rief der junge Wissenschaftler.

»Stellen Sie sich vor, eine geringe Menge des B-Hormons genügt völlig, um einen Hektoliter Wasserstoffsuperoxyd zu katalysieren.«

»Sehr gut«, nickte Dr. Sharoon. »Burnett, gerade habe ich einen Brief wegen der Hängenelken erhalten.«

Burnett schien so überrascht zu sein, daß er nicht sprechen konnte. »Tatsächlich!« ereiferte sich Sharoon. »Das Garteninstitut schrieb mir, daß es Samen kaufen möchte, sobald die Pflanzen weit genug entwickelt wären.«

Vom anderen Ende der Leitung kam ein gurgelndes Geräusch.

»Burnett, machen Sie Morgentoilette?« erkundigte sich Sharoon gereizt.

»Nein, Doc!« stöhnte Burnett. »Es ist nur die Freude an Ihrem Erfolg.« Dr. Sharoon lächelte zufrieden. »Ich werde in Fachzeitschriften publizieren können«, verkündete er stolz. »Mein Name wird in Züchterkreisen rasch bekannt werden.«

»Ganz bestimmt«, versicherte Burnett. »Selbstverständlich werde ich Sie an einem Gewinn beteiligen«, sagte Dr. Sharoon großmütig. »Ich werde ...«

»Entschuldigen Sie, Doc«, unterbrach ihn Burnett. »Aber mein Versuch läuft. Ich muß zurück an die Arbeit.« Er hängte ein. Dr. Sharoon runzelte die Stirn: Etwas stimmte mit Burnett nicht. Beschäftigte ihn der laufende Versuch so stark, daß er für nichts anderes mehr Interesse hatte, oder war er wieder betrunken zur Arbeit gekommen? Allerdings, betrunken war nicht der richtige Ausdruck - Burnett kam im schlimmsten Fall verkatert, ohne jedoch die Arbeit zu vernachlässigen.

Für Dr. Sharoon war es unbegreiflich, wie Burnett es fertigbrachte, den ganzen Abend auf einem Barhocker zu sitzen, mit den Ellenbogen die Theke blankzuschauern und der Bardame Feuer für ihre langen Zigaretten anzubieten. Zweifellos war Burnett außergewöhnlich intelligent, im Kellerlabor führte er die schwierigsten Experimente aus. Kerrick duldete aus diesem Grund schweigend die Nachteile Burnetts.

Gregory Burnett war fast dreißig Jahre alt, fiel Dr. Sharoon ein. Trotzdem schien er ein Junge geblieben zu sein.

Und Gregory Burnett ließ keine Gelegenheit verstreichen, um seine Jungenhaftigkeit unter Beweis zu stellen.

Als Dr. Waco Sharoon am nächsten Morgen an seinem Arbeitsplatz eintraf, führte ihn der erste Weg zum Hinterraum.

Voller Spannung näherte er sich dem Kasten, in dem die lebanischen Hängenelken wuchsen. Heute mußten sie schon groß genug sein, daß er verschiedene ihrer Eigenarten studieren konnte. Als

Dr. Sharoon sich über den Kasten beugte, stieß er einen erstickten Schrei aus. Über Nacht waren die Pflanzen stark gewachsen. Aber es waren keine lebanesischen Hängnelken.

Aus dem kostbaren Nährboden, den Dr. Waco Sharoon mit Liebe und Sorgfalt zubereitet hatte, strebten gewöhnliche terranische Karotten der künstlichen Sonne an der Decke entgegen.

2.

Die linke Hand auf den Oberschenkel gestützt, den rechten Ellenbogen auf der Theke liegend, beobachtete Gregory Burnett die Neger Sängerin auf der kleinen Bühne. Sie war von einem Schleier umhüllt, den Burnett zum Teil auf seine fortgeschrittene Trunkenheit, zum Teil aber auch auf den Zigarettenqualm zurückführte, der die Luft der Bar ausfüllte.

Aus dem Dunst heraus kam die angenehm warme Stimme. Die zaghaften Bewegungen, mit denen die Negerin ihren Gesang untermalte, erschienen Burnett wohltuend gegen über der Hast, mit der die beiden Mixer hinter der Theke hantierten.

Burnett nippte an seinem Glas, ohne richtig zu schmecken, was er überhaupt trank. Zum erstenmal schien er richtig betrunken zu werden.

Er trank aus Trotz, vielleicht auch aus Ärger.

»Wir schmeißen Sie 'raus!« hatte Kerrick gesagt. »Diesmal haben Sie den Bogen überspannt, Greg!«

Burnett hatte nie geglaubt, daß eine Tüte Karottensamen der Grund für eine Kündigung sein könnte, aber Sharoons Ärger schien größer zu sein als sein Humor. Und Kerrick? Burnett schloß einen Augenblick die Augen. Er vermutete, daß Kerrick immer nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, ihn zu entlassen.

Ausgerechnet während der interessanten Versuche mit dem B-Hormon mußte ihm das passieren. Er verwünschte seine verrückte Idee.

Als er die Augen öffnete, hockte auf dem Stuhl neben ihm ein dicker Mann und starrte ihn an.

»Hallo!« sagte Burnett freudlos.

Der Dicke trank Fruchtsaft aus einem hohen Glas. Vielleicht sah das Getränk auch nur wie Fruchtsaft aus, Burnett war das egal.

»Sind Sie Mr. Burnett?« erkundigte sich der Dicke.

Seine Augen waren auf Burnett gerichtet. Erfahrung und Schläue schien aus ihnen zu sprechen. Etwas in Burnetts Innerem krampfte sich warnend zusammen. Er kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen, um die Benommenheit zu überwinden, die ihn umfängen hielt.

»Ja«, sagte er.

»Mr. Gregory Burnett?«

»Ja«, sagte Burnett.

Der Dicke schwang sich mit einer katzerhaften Bewegung vom Hocker.

»Folgen Sie mir«, sagte er.

Burnett fühlte Zorn in sich aufsteigen, gleichzeitig machte sich zunehmende Verwirrung in ihm breit. Er hatte den untersetzten Mann noch nie gesehen.

»Was wollen Sie?« fragte er ärgerlich.

»Das erfahren Sie später. Wir können hier nicht darüber sprechen. Kommen Sie jetzt.«

Die Art, wie der Fremde mit ihm redete, stachelte Burnetts Ärger an. Erst jetzt fühlte er, wie tief ihn Kerrick mit der Entlassung getroffen hatte. Vielleicht war er trotz seiner Unbeschwertheit, die er gegenüber anderen zeigte, ein tiefgründiger Charakter. Hatte erst die Kündigung kommen müssen, um ihn einen Teil seines Wesens erkennen zu lassen?

Gregory Burnett war ein mittelgroßer Mann, mit breiten Schultern und einem Bauchansatz. Er hatte dunkelbraunes, gelocktes Haar, das zu beiden Seiten über den Schläfen stark gelichtet war. Seine Nase war schlank und leicht nach vorn geschwungen. Die vollen Lippen bildeten zu dem ausgebildeten Kinn einen eigenartigen Gegensatz und verliehen seinem Gesicht ein fast exotisches Aussehen.

»Ich will noch nicht weggehen«, sagte er zu dem Fremden. »Warten Sie, bis ich fertig bin oder erzählen Sie mir, was Sie wollen.«

»Es handelt sich um das B-Hormon«, flüsterte der Dicke.

»Was wissen Sie davon?« erkundigte sich Burnett.

»Nichts«, gestand der Dicke. »Aber man sagte mir, daß Sie mir folgen würden, wenn ich Ihnen erzähle, warum man mit Ihnen sprechen will.«

»Wer will mit mir sprechen?«

Der stämmige Mann trug einen unauffälligen Straßenanzug. Sein Haar war kurz geschnitten, es sah aus wie eine schlecht sitzende Perücke.

»Ich glaube, Sie sollten jetzt austrinken und mit mir gehen«, sagte er, und zum erstenmal verlor er die bisher gezeigte Ruhe.

»Nein«, sagte Burnett rau.

Der Fremde bewegte sich so schnell, daß keiner der Mixer sehen konnte, was er tat. Er trat dicht neben Burnett und rammte ihm das Knie in die Seite. Burnett rang nach Luft und taumelte vom Hocker herunter. Es wurde ihm übel.

Der Dicke griff ihm rasch unter die Arme.

»Er hat scheinbar zuviel getrunken«, sagte er zu den Mixern. »Ich gehe mit ihm an die frische Luft.«

»Nein«, protestierte Burnett schwach. »Der Kerl will ...«

Er spürte, wie sich der Mann mit vollem Gewicht auf seine Füße stellte und schrie auf.

Die Sängerin unterbrach ihr Lied. Verschwommen erkannte Burnett, wie sie zu ihm herubersah, ihre

weißen Augäpfel funkelten wie Kristalle.

Da fühlte er sich mit scheinbarer Leichtigkeit der Tür entgegengetragen. Von den Tischen unterhalb des Podiums kam Gelächter. Burnett errötete vor Zorn über seine plötzliche Schwäche. Der Dicke beeilte sich, mit seiner heftig strampelnden Last ins Freie zu gelangen.

Plötzlich schlug Burnett frische Luft entgegen. Mit einem Schlag war er hellwach.

Seine Ellenbogen fuhren nach hinten, er rammte sie mit voller Wucht in den Leib des Dicken. Sofort lockerte sich der Griff unter seinen Armen. Mit einem Ruck kam er völlig frei.

Die hellerleuchtete Straße war vollkommen leer, nur weiter oben, vor dem kleinen Hotel, stand ein Taxi.

»Warum sind Sie nicht vernünftig?« fragte der Dicke.

Burnett schwankte leicht. Dann stürmte er auf den Fremden zu.

Der Schlag, mit dem er aufgehalten wurde, riß ihn von den Beinen und ließ ihn nach hinten kippen. Als er auf dem Boden aufschlug, hatte er bereits das Bewußtsein verloren.

3.

Die Geräusche verdichteten sich allmählich, wurden eins mit dem Dröhnen in seinem Kopf, und bald konnte Gregory Burnett erkennen, daß es menschliche Stimmen waren, die an seine Ohren drangen. Er schlug die Augen auf. Ein Mann beugte sich über ihn, ein Mann in der Uniform der Flotte des Vereinten Imperiums.

>Ich träume<, dachte Burnett.

Im gleichen Augenblick kehrte seine Erinnerung zurück, er sah sich wieder vor der Bar stehen und in jenen fürchterlichen Aufwärtshaken hineinrennen, den der Dicke auf ihn losgelassen hatte. Burnett runzelte die Stirn, ließ es aber gleich wieder sein, da der Schmerz sofort mit doppelter Heftigkeit gegen seine Schläfen klopfte. Der Mann über Burnett hatte ein fein gezeichnetes Gesicht und dunkle Haare. Er lächelte auf Burnett herunter, als könnte er alles verstehen, was geschehen war. »Wo bin ich?« krächzte Burnett. Inzwischen war er sicher, daß diese Umgebung nicht einem Traum entsprang.

»Auf dem Schlachtkreuzer ASUBAJA«, erwiderte der Mann gelassen. »Aha«, machte Burnett, um eine Sekunde später aufzufahren: »Wo, zum Teufel, sagten Sie?«

Der Uniformierte wiederholte seine Erklärung. Im Gegensatz zu dem Dicken, der Burnett offensichtlich hierhergebracht hatte, schien dieser Mann freundlich und verständnisvoll zu sein. Burnetts Zorn war verflogen, aber die Nachwirkungen des

Katzenjammers machten ihm noch schwer zu schaffen. Er spürte eine starke Schwellung unter seinen Fingern, als er vorsichtig sein Gesicht abtastete.

Der Mann über ihm lächelte.

»Wir müssen uns wegen der unorthodoxen Methode entschuldigen, mit der wir Sie an Bord holten«, sagte er freundlich. »Aber Jicks berichtete, daß Sie in einer Stimmung waren, in der ein Mann wenig von vernünftigen Erklärungen hält. Deshalb mußte er Ihrer Entschlußkraft ein wenig nachhelfen, da wir keine Zeit hatten, uns persönlich um Sie zu kümmern.«

Es gelang Burnett, den Kopf etwas zu heben und eine Hand in den Nacken zu bringen. Vorsichtig begann er zu massieren. Der Offizier sah ihm geduldig zu. »Ich bin Leutnant Wetzler«, sagte er. »Wenn es Ihnen etwas bessergeht, bringe ich Sie zu Mr. Kerrick ins Labor.«

»Kerrick«, murmelte Burnett verständnislos. »Ich dachte, er hätte mich entlassen.«

Wetzler winkte nachlässig ab. »Wir stellen Sie wieder ein. Außerdem sprach ich vom Labor der ASUBAJA. Dort ist Kerrick nicht Ihr Vorgesetzter, sondern Ihr Mitarbeiter - ebenso wie Dr. Sharoon.«

*

Nach einer halben Stunde hatte sich Burnett so gut erholt, daß er aufstehen konnte. Wetzler hatte die Kabine inzwischen verlassen. Auf dem Tisch stand eine Karaffe mit Wasser und ein Becher. Neben dem Schrank war ein Warmwasserspender und eine Kaffeeautomatik. Burnett machte sich einen Kaffee. Er war zwar noch nie auf einem Raumschiff gewesen, aber die ganze Einrichtung des Raumes ließ keinen Zweifel aufkommen, daß er sich nun in einem solchen aufhielt.

Er verwünschte Jicks und seine eigene Schwäche, immer in die gleiche Bar zu gehen.

Wetzler hatte gesagt, daß die ASUBAJA ein Schlachtkreuzer sei. Burnett verzog grimmig die Lippen. Das waren schöne Aussichten. Als er den Kaffee fast ausgetrunken hatte, klopfte jemand an die Tür.

Burnett hatte noch kein Verlangen nach Gesellschaft und schwieg. Da wurde die Kabine geöffnet, und Dr. Sharoon trat ein. Burnett betrachtete ihn mißtrauisch, doch der Chemiker schien nicht die Absicht zu haben, ihm wegen Karottensamen und gefälschter Briefe Vorwürfe zu machen.

»Ich bin gekommen, um Ihnen unser Hiersein zu erklären«, sagte er.

»Aha«, machte Burnett.

Dr. Sharoon musterte ihn genauer. Dann sagte er

mitleidig: »Es sieht so aus, als seien Sie gefallen, Burnett.«

»Nein«, sagte Burnett verdrossen, »man hat mich nur auf dieses Schiff geschleppt.«

»Dr. Kerrick und wir beide sollen an diesem Unternehmen teilnehmen, weil wir uns intensiv mit dem B-Hormon befaßt haben«, begann Dr. Sharoon.

Burnett erinnerte sich an ihre Versuche. Aus hundertprozentigem H₂O₂ hatten sie einen dünnen, intensiv blau strahlenden Stoff geschaffen, der zur Überraschung aller Wissenschaftler trotz der höchstmöglichen Konzentration vollkommen stabil war. Das B-Hormon, das sie als Katalysator benutzt hatten, schien das Wasserstoffsuperoxyd vollkommen verändert zu haben.

Der siganesische USO-Agent Lemy Danger hatte zusammen mit dem Ertruser Melbar Kasom 80 Liter des B-Hormons von Gatas mitnehmen und in Sicherheit bringen können.

Inzwischen hatte man auf Terra versucht, die noch geringen vorhandenen Molkexmassen mit reinem Wasserstoffsuperoxyd anzugreifen. Doch das Molkex reagierte überhaupt nicht, solange das H₂O₂ nicht durch das B-Hormon anlagerungsstabil gemacht worden war.

Perry Rhodan ordnete an, daß vierzig Liter den Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt wurden. Mit dem Rest der wertvollen Flüssigkeit hatte der Großadministrator andere Pläne. Auf der Erde und verschiedenen Ära-Planeten liefen Großversuche an.

Trotz allem wurde Dangers Bericht über das Baby-Hormon von Rhodan und den Wissenschaftlern nur mit Skepsis aufgenommen. Vor allem der von Danger beobachtete Drive-Effekt, das Auseinanderfliegen einer Molkexmenge nach Berührung mit B-Hormon angereichertem H₂Ü₂, stieß auf Unglauben.

»Wir haben fünfzig Spezialbomben an Bord«, berichtete Dr. Sharoon.

»Bomben?« fragte Burnett kläglich. »Was wollen wir bombardieren?«

Es fiel ihm ein, daß Wetzler gesagt hatte, die ASUBAJA sei ein Schlachtkreuzer. Wenn jetzt Dr. Sharoon von Bomben sprach, dann konnte man sicher sein, daß dieses Schiff einen unangenehmen Auftrag zu erfüllen hatte.

Und er, Gregory Burnett, hielt sich an Bord auf.

Burnett verspürte plötzlich Bedürfnis nach einem weiteren Kaffee, und er bereitete zwei Becher für Sharoon und sich zu.

»Es handelt sich um fünfzig Raketenflugkörper«, erläuterte Dr. Sharoon. »Sie gleichen einer stark vergrößerten Zigarre und verfügen über einen Raketentreibsatz auf chemischer Basis. Die Flugkörper können auch vom Bodeneinsatz aus mit Hilfe leichter Kunststofflafetten abgefeuert werden.

Eine optische Zielvorrichtung steuert sie ins Ziel. Diese KbCh - Raketenbomben sind nach erfolgtem Abschuß nicht mehr beeinflussbar.«

»Moment«, knurrte Burnett. »Sie sagten etwas von H₂O₂-Bomben?«

»Natürlich«, stimmte Dr. Sharoon zu. »Die Raketen haben lediglich die Aufgabe, Wasserstoffsuperoxyd ins Ziel zu tragen, das mit B-Hormon angereichert wurde.«

Burnett überlegte, daß es eigentlich nur ein bestimmtes Ziel gab, das für eine solche Bombe besonders empfindlich zu sein versprach. Da es auf Terra kaum noch Molkex gab, mußten sie es an anderer Stelle suchen.

Burnett erkannte allmählich die Zusammenhänge. Die ASUBAJA war mit dem Auftrag unterwegs, die Wirkung der neuentwickelten Substanz auf Molkex zu untersuchen. Deshalb waren Dr. Kerrick, Dr. Sharoon und er an Bord. Burnett verzog das Gesicht. Wo immer sie auf Molkex stoßen würden, ungefährlich würden diese Welten nicht sein. Er sagte das Dr. Sharoon, der jedoch nur mit den Achseln zuckte. »Perry Rhodan hat diesen Plan ausgearbeitet. Ich glaube, daß er uns gegen jede Überraschung abgesichert hat.«

»Nur nicht gegen Jicks«, wandte Burnett säuerlich ein.

*

Burnett erfuhr, daß die ASUBAJA noch in einer Kreisbahn um die Erde auf eine Nachricht der Galaktischen Abwehr wartete. Er erfuhr es von Jicks, der ihn traf, als er zum erstenmal zum Labor der ASUBAJA unterwegs war. Der dicke Mann hatte den Straßenanzug mit der Uniform der Galaktischen Abwehr vertauscht. Er grinste Burnett mit entwaffnender Offenheit an.

»Wie geht es Ihnen?« erkundigte er sich. »Gut«, log Burnett. »Ich fühle mich so gut wie noch nie in meinem Leben.«

Jicks zog bedauernd eine Augenbraue hoch. »Leider werde ich den! Flug nicht mitmachen«, berichtete er. »Sobald die Nachricht, auf die wir warten, eingetroffen ist, werde ich mit einem Beiboot zur Erde zurückkehren.«

»Dort werden Sie dann nach bewährter Methode auf Menschenraub ausgehen«, meinte Burnett sarkastisch. »Wenn es sein muß«, entgegnete Jicks trocken.

»Was ist das für eine Nachricht, die wir noch abwarten müssen?« fragte Burnett beiläufig.

»Ein schneller Kreuzer der Abwehr befindet sich zur Zeit auf Tombstone, der Heimatwelt der Schreckwürmer. Dort versuchen die Agenten zu erfahren, wo ein absterbungsreifer Schreckwurm

ausgesetzt wurde.«

»Ich verstehe«, sagte Burnett. »Sobald wir wissen, auf welcher Welt wir Molkex finden, starten wir.«

»Richtig«, bestätigte der Agent. »Es kommt Rhodan darauf an, eine Welt zu finden, auf der die Hornschrecken gerade mit der Molkexfabrikation fertiggeworden sind.« Sie unterhielten sich noch kurze Zeit, dann wurde Jicks über den Interkom zur Kommandozentrale der ASUBAJA gerufen. »Wahrscheinlich werden wir uns nicht mehr sehen«, sagte der dicke Mann. Er zeigte auf Burnetts Beule und lachte. »Nichts für ungut.«

»Sie geht schon zurück«, sagte Burnett. Als er im Labor ankam, waren Kerrick und Sharoon bereits an der Arbeit, die Bomben zu laden. Sharoon lächelte, und Kerrick murmelte eine mürrische Begrüßung. Er war ein kleiner, aber sehr breiter Mann, so daß er fast quadratisch wirkte. Sein Nacken war von Speckfalten überzogen. Mit den nach vorn gestülpten Lippen und den blassen Augen sah er wie ein beleidigter Seehund aus. Wer ihn sah, hätte nie geglaubt, daß er seine Arbeiten mit beinahe lässiger Leichtigkeit erfüllte im Gegensatz zu Dr. Sharoon, der jede Aufgabe nur mit äußerster Konzentration zu erfüllen schien.

Burnett konstatierte, daß er mit beiden längere Zeit zusammen sein würde. Aus diesem Grunde war es sinnlos, sie bereits jetzt zu verärgern. Kerricks schlechte Laune würde sich schnell legen. Dr. Sharoon war ein Sonderling, der trotz allem sehr umgänglich war.

»Wußten Sie, daß wir auf einer Welt landen werden, die von Hornschrecken verwüstet wurde?« fragte Burnett.

»Ja«, sagte Kerrick widerwillig. »Man hat es uns gesagt.«

»Der Kommandant des Unternehmens heißt Thoma Herisch, er ist Oberst und gleichzeitig Bio-Physiker«, erklärte Dr. Sharoon. »Sie werden ihn noch kennenlernen.« Burnett vertiefte sich in seine Arbeit. Mit Kerrick zu arbeiten, hatte ihm schon immer Spaß gemacht, während er Sharoon praktisch kaum kannte. Er war sich darüber im klaren, daß sie sich während des Fluges näherkommen würden. Dabei konnte es Streit geben. Als er mit Dr. Sharoon eine der Bomben zum Labortisch trug, befand sich Kerrick außer Hörweite. »Er hat sich für Sie eingesetzt«, sagte Sharoon leise. »Man wollte Dr. Lessinger für Ihre Aufgabe einsetzen, doch Kerrick bestand darauf, daß Sie mitkommen.«

»Donnerwetter!« entfuhr es Burnett. »Ich dachte, es würde Sie interessieren«, meinte Sharoon. »Und ob«, sagte Burnett.

*

Am 25. November 2327 verließ der fünfhundert

Meter durchmessende Schlachtkreuzer ASUBAJA seine Umlaufbahn um Terra und raste in den Weltraum hinaus. Die Nachricht, auf die man noch gewartet hatte, war inzwischen eingetroffen. Die Schreckwürmer hielten sich an ihr Bündnis mit Terra. Die Position einer kleinen, gelben Sonne, 57 713 Lichtjahre von der Erde entfernt, wurde von den Schreckwürmern als Ziel genannt. Vagrat, so hieß die Sonne, lag auf der Ostseite der Milchstraße im sternarmen Randbezirk.

Die Sonne Vagrat besaß ein eigenartiges Planetensystem, das lediglich aus kosmischen Trümmerstücken bestand. Man vermutete, daß es früher zwei oder mehrere große Planeten gegeben hatte, die durch eine unbekannte Katastrophe vernichtet wurden. Eines dieser Bruchstücke, die um Vagrat kreisten, war marsgroß und trug den Namen Tauta.

Dort, so berichteten die Schreckwürmer, war vor nicht allzu langer Zeit ein Molkexschiff gelandet und hatte einen brutreifen Schreckwurm abgesetzt. Tauta umlief mit Millionen mehr oder weniger großen Asteroiden seine Sonne.

Durch dieses Gewühl kosmischer Trümmer mußte die ASUBAJA stoßen, wenn sie auf Tauta landen wollte. Leutnant Wetzler behauptete, daß er lieber barfuß durch ein Minenfeld ginge, als mit dem Schlachtkreuzer durch diesen Asteroidengürtel zu fliegen.

*

Jeder der Punkte, die auf dem Bildschirm zu sehen waren, konnte der ASUBAJA gefährlich werden. Der Schlachtkreuzer des Experimentalkommandos war im Linearflug bis zum System der Sonne Vagrat vorgestoßen. Das Gefährliche an den Asteroiden war, daß jeder einzelne eine eigene Umlaufbahn und Geschwindigkeit besaß.

Für Oberst Thoma Herisch gab es zwei Möglichkeiten, Entweder er durchflog den Trümmerhaufen so schnell, daß die ASUBAJA einen der Brocken rammte, oder er flog so langsam, daß das Schiff gerammt wurde. Kleinere Trümmerstücke konnten der ASUBAJA nicht gefährlich werden, und einzeln auftretende größere Asteroiden konnten von den Geschützen unschädlich gemacht werden. Schlimm wurde es nur dann, wenn sich das Schiff in einem Gewühl von Asteroiden befand und nicht schnell genug eine Lücke zum Durchschlüpfen fand.

Nach den Berichten der Schreckwürmer besaß allein der Planet Tauta einen Gürtel von mehreren tausend Monden, von denen oft einige zusammenstießen und in einem Meteoritenregen auf den Planeten niedergingen. Jahrtausende würden noch vergehen, bis sich die Verhältnisse innerhalb

des Vagrat-Systems so gefestigt hatten, daß man einigermaßen sicher einfliegen konnte.

Doch solange konnten die Männer nicht warten.

Behutsam ließ Oberst Herisch das Schiff in die gefährlichen Zonen eindringen. Die Abwehrschirme waren eingeschaltet. Je tiefer die ASUBAJA in das System vorstieß, desto häufiger prallten kleine und kleinste Trümmerstücke gegen die Energiefelder und verpufften in hellen Blitzen.

Teilchen, die so winzig waren, daß sie der Bildschirm nicht mehr zeigte, prasselten in ganzen Schwärmen gegen die Abwehrschirme des Schlachtkreuzers.

Längst hatten sie Tauta auf den Geräten. Für das Molkexsschiff der Blues, das vor kurzer Zeit den gleichen Weg zurückgelegt hatte, war das Unternehmen nicht so schwierig gewesen, da es durch seinen Panzer geschützt wurde.

»Wir laufen einen kosmischen Slalom«, erklärte Leutnant Wetzler in der Zentrale der ASUBAJA. »Hoffentlich kommen wir auch im Ziel an.«

Es gehörte nicht nur Geschick dazu, eine Stahlkugel von einem halben Kilometer Durchmesser durch diesen mörderischen Gürtel zu steuern, sondern auch eiserne Nerven.

Oberst Thoma Herisch schien diese zu besitzen, denn er zeigte auf Wetzlers Bemerkung nur ein dünnes Lächeln.

Herisch war ein schlanker, mittelgroßer Mann, der sich beim Gehen leicht nach vorn beugte. Eine Adlernase beherrschte sein Gesicht, und unter den trüben Augen zogen dicke, blaue Äderchen durch die Haut. Es war schwierig, das Alter des Bio-Physikers zu schätzen.

Die automatische Steueranlage der ASUBAJA war ausgeschaltet, Herisch und Wetzler hatten es persönlich übernommen, das Schiff durch die Trümmer ehemaliger Planeten zu manövrieren.

Ihr Ziel, der Planet Tauta, besaß eine atembare Sauerstoffatmosphäre, deren Dichte der Luft terranischer Hochgebirge entsprach. Nach Aussage der Schreckwürmer war es auf dieser Welt relativ kühl, die Oberfläche war wüstenartig und nur stellenweise von Vegetation überzogen.

*

In der Feuerleitzentrale der ASU-BAJA hockte Leutnant Zimprich auf dem unbequemen Hocker des Feuerleitoffiziers und wartete darauf, daß er mit seinen Männern größere Brocken aus dem Weg schießen mußte. Bisher hatten jedoch die Pilotenkünste Herischs und Wetzlers ausgereicht, um das Schiff ohne Schaden seinem Ziel näherzubringen.

Die ASUBAJA geriet in eine Wolke kosmischen Staubs, und ihre Abwehrschirme begannen zu

glühen.

»Auf was soll ich jetzt schießen lassen?« murmelte Zimprich vor sich hin. In der Kommandozentrale drosselte Herisch augenblicklich die Geschwindigkeit. Das Dröhnen der Generatoren, die die Abwehrschirme mit Energie versorgten, drang bis zu ihnen herein.

»Zwei dicke Brocken würden jetzt genügen«, unkte Wetzler.

Es schien unvorstellbar, daß der Staub mit beachtlicher Eigengeschwindigkeit um Vagrat kreiste. Für einen Beobachter auf der ASUBAJA schien er wie ein träger Vorhang im Raum zu hängen, gleich einem Netz, das sich gierig um das Schiff schloß, um es nicht mehr freizugeben.

Aber das schwergepanzerterte Schiff, umgeben von stabilen Energiefeldern, näherte sich unaufhaltsam dem Ziel.

*

Gregory Burnett versiegelte die letzte H2O2-Raketenbombe und hob lauschend den Kopf. Die üblichen Geräusche des Schiffes hatten sich in der letzten halben Stunde verändert, ein kaum wahrnehmbares Vibrieren schien es zu durchjagen, während das stetige Summen der Generatoren zu einem Dröhnen angeschwollen war. Die drei Wissenschaftler waren keine Raumfahrer, jedes neue Geräusch beunruhigte sie. Vor allem Dr. Sharoon wurde immer nervöser.

»Wir sollten bei der Zentrale nachfragen, was vorgeht«, schlug er vor. »Hier im Labor gibt es keinen Bildschirm.«

Kerrick gab die von Burnett versiegelte Bombe zur Montage des chemischen Triebwerkes an die beiden Techniker weiter, die mit ihnen zusammen im Labor waren. Sein Blick streifte Sharoon.

»Ich mache mir keine Sorgen«, sagte er. »Sobald etwas Unvorhergesehenes passiert, wird man uns benachrichtigen, denn wir haben schließlich die wichtigste Fracht des Unternehmens in Verwahrung.«

»Trotzdem hätte man uns mit einigen Einzelheiten vertraut machen müssen«, beschwerte sich Burnett. »Ich habe es allmählich satt, von den Raumfahrern wie ein unerfahrener Junge behandelt zu werden.« Einer der Techniker räusperte sich durchdringend. Burnett warf ihm einen bösen Blick zu.

»Haben Sie vielleicht etwas dagegen?« fragte er gereizt.

»Nein«, sagte der Techniker. »Schließlich muß jeder seine Furcht auf eine gewisse Art abreagieren.«

Burnett wollte schon protestieren, als ihm sein Verstand sagte, daß der Mann recht hatte. Die hörbaren Veränderungen im Schiff hatten

Unsicherheit in ihm geweckt.

»Ich kann Ihnen erklären, was los ist«, sagte der Techniker. »Wir fliegen durch einen Meteoritenschwarm. Das Dröhnen der Generatoren kommt von der erhöhten Energieabgabe an die Abwehrschirme.«

»Heißt das, daß wir uns nicht mehr im Lineafflug befinden?« fragte Dr. Sharoon. Der Techniker sah ihn mitleidig an.

»Natürlich nicht«, sagte er. »Wir dringen in das Zielsystem ein.«

»Geht das immer so geräuschvoll vor sich?« fragte Burnett.

»Das kommt darauf an, was uns im Weg ist«, erwiderte der Mann. Die Lautsprecher des Interkoms knackten.

»Hier spricht der Kommandant!« erklang Herischs Stimme. »Es sieht so aus, als bekämen wir Schwierigkeiten. Wir durchfliegen eine Zone, die mit Trümmern ehemaliger Planeten überfüllt ist. Wir werden uns wahrscheinlich einen Weg freischießen müssen. Ab sofort gilt für das Schiff erhöhte Alarmbereitschaft. Alle Schotten sind dicht zu machen, die Beiboote müssen startklar gemacht werden.«

Dr. Sharoon kam aufgeregt um den Tisch herum. »Wo sind unsere Schutzanzüge?« erkundigte er sich.

Burnett mußte sich zwingen, um nicht von der Unruhe angesteckt zu werden. Die beiden Techniker nahmen Dr. Sharoon in die Mitte und beruhigten ihn. Kerrick zog seinen Kittel aus und warf ihn achtlos über den Tisch.

»Ich möchte jetzt endlich wissen, was los ist«, sagte er entschlossen und ging auf die Tür zu.

Da gab es einen kurzen, aber heftigen Ruck, der das ganze Schiff erschütterte. Kerrick verlor den Halt und schlitterte bis zum Tisch, wo er sich festklammerte und hochzog. Sein Gesicht war bleich. Sharoon machte sich aus der Umklammerung der beiden Techniker frei, die anscheinend noch nicht einmal geschwankt hatten. »Was war das?« stieß Burnett hervor. »Ein kleiner Zusammenstoß«, informierte ihn der ältere der beiden Techniker. »Allerdings nicht besonders schlimm.«

»Aha«, brachte Burnett hervor. »Hat das Schiff jetzt ein Leck?« fragte Dr. Sharoon mit bebender Stimme. »Unsinn«, sagte der Techniker. »Das war lediglich ein großer Brocken, der gegen die Schirme prallte, bevor wir ihn zerschießen konnten.«

Kerrick stand mit dem Rücken gegen den Tisch gelehnt, beide Hände fest gegen die Platte gepreßt. Sein Gesicht hatte den mürrischen Ausdruck verloren, man sah nur noch Angst darin.

Burnett verwünschte im stillen Jicks, der ihn an Bord gebracht hatte, und er wünschte, Kerrick hätte es nicht verstanden, irgendwelche hohen Tiere davon

zu überzeugen, daß er für dieses Unternehmen wertvoller war als Dr. Lessinger.

Die ASUBAJA wurde von zwei weiteren Stößen erschüttert. Einmal biß sich Burnett die Zunge dabei blutig, beim zweitenmal verlangte Dr. Sharoon, in ein Rettungsboot gebracht zu werden.

Doch dann kam Oberst Herischs Stimme mit der üblichen Gelassenheit aus dem Lautsprecher.

»Wir sind durch«, sagte er.

Burnett atmete auf. Unwillkürlich dachte er aber an den Rückflug, der noch einmal die gleichen Aufregungen für sie bereithalten würde.

Es war geplant, daß die ASUBAJA hundert Spezialisten unter Herischs Kommando auf Tauta absetzte, zusammen mit einem fahrbaren Labor, flugfähigen Energiepanzern und schweren Geschützen. Das Schiff selbst würde sich wieder in den Weltraum zurückziehen und zwischen Millionen von Trümmerstücken versteckt um Vagrat kreisen, bis die Männer ihre Aufgabe ausgeführt hatten. Bisher hatte Gregory Burnett dieses Vorhaben für relativ einfach gehalten, ja, während den ersten Stunden ihres Fluges hatte er große Erwartungen in ihren Aufenthalt auf der fremden Welt gesetzt.

Dieser Zwischenfall jedoch ließ ihn solche Vorstellungen rasch vergessen. Und das war gut so.

4.

Die ASUBAJA durchstieß unbeschadet den Ring von Monden um Tauta und schoß in die dünne Atmosphäre dieser Welt hinein. Die Umlaufbahnen all dieser Satelliten zu errechnen, wäre zu einer astronomischen Superaufgabe geworden, wenn überhaupt jemand an dem Ergebnis interessiert gewesen wäre.

Oberst Herisch rechnete damit, daß die ASUBAJA während ihrer Landung die Zahl der Monde um mindestens zwanzig dezimiert hatte. Das war jedoch völlig bedeutungslos, da Tauta im Laufe der Jahre andere Trümmerstücke, die in den Gravitationsbereich des Planeten gerieten, anziehen würde.

Der Trümmerhaufen, den das Vagrat-System darstellte, änderte sich optisch ständig, er war ein überwältigendes kosmisches Kaleidoskop, in dem das Wechselspiel galaktischer Kräfte unübertrefflich veranschaulicht wurde.

Während die vier Astronomen des Schlachtkreuzers durch ihre Geräte beobachteten, was sich um Tauta herum abspielte, steuerten Herisch und Wetzler das Schiff einem flachen Gebirgszug entgegen, der sich auf den Bildschirmen abzeichnete.

Ein ausgedehntes Plateau wurde von den beiden Offizieren als Landeplatz ausgewählt.

Wetzler schaltete den Antigrav der ASUBAJA ein

und ließ die Landestützen ausfahren. Mit kaum merklichem Ruck setzte der Schiffsgigant auf der Oberfläche Tautas auf.

»Sobald das Spezialkommando ausgeschleust ist, bringen Sie die ASUBAJA auf eine einigermaßen sichere Umlaufbahn«, sagte Herisch zu Leutnant Wetzler. »Wir werden in Funkkontakt bleiben, so daß Sie über alles informiert sind, was sich hier unten abspielt.«

Man sah Wetzler an, daß er liebend gern an Herischs Stelle hinausgegangen wäre, aber er war kein Wissenschaftler und stand auch in der militärischen Rangordnung tief unter dem Kommandanten. Die nächste Stunde verging in hektischer Arbeit. Die Angehörigen des Experimentalkommandos wurden zusammen mit ihren Geräten, den Flugpanzern und dem fahrbaren Labor ausgeschleust. Auch die Waffen gelangten ins Freie. Innerhalb kurzer Zeit hatten die Spezialisten ein Lager auf dem Plateau aufgeschlagen. Für die meisten Männer bedeutete das Betreten eines fremden Planeten nichts Außergewöhnliches. Sie wußten genau, was sie zu tun hatten.

Die ASUBAJA startete unter dem Kommando Leutnant Wetzlers wieder in den Weltraum.

Gregory Burnett, der zusammen mit Kerrick und Sharoon als einer der letzten Wissenschaftler von Bord des Schlachtkreuzers gegangen war, betrachtete die ungewohnte Umgebung mit mißtrauischen Blicken. Wie jedes Mitglied des Kommandos trug er einen flugfähigen Kampfanzug.

Langsam gingen die drei Wissenschaftler dem fahrbaren Labor entgegen. Burnett kam sich inmitten der arbeitenden Spezialisten überflüssig vor, und Kerrick schien es nicht anders zu ergehen.

»Ich möchte wissen, wozu man uns mitgenommen hat«, knurrte er. Sharoon war so in die Betrachtung der fremdartigen Landschaft versunken, daß ihn nichts zu erschüttern schien. Nach einer Weile wandte er sich an Burnett.

»Ich fühle mich hier nicht wohl«, sagte er leise. »Noch nie in meinem Leben habe ich ein derartig ödes Land gesehen.«

»Kein Wunder«, sagte ein großer Mann, der auf sie zukam. »Über diesen Planeten ergoß sich die violette Flut der Hornschrecken. Sie haben nichts als Wüste zurückgelassen.« Er klappte den Helm des Kampfanzuges zurück und grinste. »Nichtsdestoweniger können wir auf das Sauerstoffaggregat verzichten.«

Dr. Kerrick deutete mit dem Daumen auf das fahrbare Labor.

»Wann können wir dort einsteigen?« erkundigte er sich. »Wir stehen nun schon eine ganze Weile hier herum und wissen nicht, was wir tun sollen.«

»Mein Name ist Drude«, stellte sich der große

Mann vor. »Ich gehöre zu der Gruppe mit Blues-Erfahrung. Wenn Sie etwas über diesen Kasten wissen wollen, müssen Sie sich an Dr. De Fort wenden.« Sharoon verzog das Gesicht, als hätte er in eine saure Frucht gebissen. Kerrick gab ein unverständliches Grunzen von sich. »Was ist los?« erkundigte sich Burnett. »Kennen Sie Dr. De Fort?«

»Ja«, sagte Kerrick, »leider ließ es sich nicht vermeiden. Als man Sie noch ... äh ... überredete, aufs Schiff zu kommen, besuchte uns Dr. De Fort im Labor der ASUBAJA. Er leitet nach Aussage von Mr. Drude das fahrbare Labor.«

»Na und?« fragte Burnett arglos. »Ist er vielleicht ein Vampir, der anderen Leuten die Kehle durchbeißt?« Drude lachte und ging davon, um bei der Aufstellung eines Energiegeschützes zu helfen.

Burnett sah mit gemischten Gefühlen hinter ihm her »Es sieht so aus, als würde das Plateau in eine Festung verwandelt«, sagte er. »Ist etwa ein Angriff zu erwarten?« Kerrick musterte ihn mitleidig. Dann machte er eine ausschweifende Armbewegung, als wollte er den ganzen Planeten umfassen.

»Wissen Sie, wieviel unzählige Tonnen wertvolles Molkex auf Tauta liegen?« Er wartete nicht ab, daß Burnett etwas über sein Wissen aussagte, sondern fuhr fort: »Wir sind nicht die einzigen, die sich dafür interessieren. Es kann jederzeit ein Schiff der Blues hier landen und versuchen, das Molkex abzuholen.« Burnett schluckte. »Was geschieht, wenn sie uns hier antreffen?«

»Sie zerschießen uns in kleine Scheiben«, verkündete Kerrick düster. Mit wenig überzeugender Ruhe warf Dr. Sharoon ein: »Wir haben ja unsere H2O2-Raketenbomben.«

In Kerricks Gesicht ging eine Veränderung vor. Es schien, als habe er auf jemand eine ausgesprochene Wut.

»Wer garantiert uns, daß diese Dinge auch wirklich in der Lage sind, die Panzerung der Blues-Schiffe zu zerstören? Außer einigen spärlichen Experimenten haben wir nur die Versicherung eines winzigen Burschen von Siga, daß es klappen wird.«

Über ihnen, direkt in der Schleuse des fahrbaren Labors, entstand ein Geräusch, als schleife Metall gegen Metall. Burnett blickte hoch und fuhr zusammen.

In der Schleusenkammer stand ein Rollstuhl, wie er nur noch ganz selten von Amputierten benutzt wurde, die keine Prothesen tragen durften. In dem Stuhl Laß ein Mann. Sein Gesicht war überaus hager, die Backenknochen darin sprangen hervor, so daß die tiefliegenden Augen noch düsterer wirkten, als sie es durch ihre Schwärze bereits waren. An Stelle einer Nase trug dieser Mann einen flachen Plastikeinsatz, die Lippen darunter waren schmale, blutleere Striche. Da der Kranke keinen Kampfanzug trug, konnte

Burnett sehen, daß die linke Kopfhälfte des Mannes vollkommen kahl war. Eine Metallplatte ersetzte die Schädeldecke. »Das ist Dr. De Fort«, sagte Kerrick mit einer Stimme, als habe er Sand zwischen den Zähnen.

De Fort starrte Burnett an, als könnte er durch ihn noch müheloser hindurchsehen als durch Glas.

»Wenn Sie nicht erschrecken würden, Mr. Burnett«, sagte De Fort mit angenehmer Stimme, »würde ich zu Ihrer Begrüßung lächeln.«

»Ich wußte nicht ...«, begann Burnett.

Dr. De Fort unterbrach ihn mit einer knappen Handbewegung. »Kommen Sie herein«, forderte er. »Es wird Zeit, daß wir uns darum kümmern, wie wir uns etwas Molkex für Experimente beschaffen.« Burnett dachte darüber nach, welches Gefühl es sein mochte, das aus den Blicken dieses Mannes sprach. Als er langsam den Steg zur Schleuse hinaufging, glaubte er es zu wissen. Dr. De Fort schien jemand mit fürchterlicher, selbstzerfleischender Intensität zu hassen.

*

Burnett erfuhr Dr. De Forts Geschichte von Kerrick, als sie der Krüppel im Experimentierraum allein ließ. Martin De Fort war ein vielversprechender junger Wissenschaftler gewesen, und er war mit einer kleinen Mannschaft im vergangenen Jahr auf einem Planeten gelandet, um Forschungen über eine bestimmte Art von Kristallen zu betreiben.

Das Schicksal hatte ihn jedoch auf eine Welt geführt, wo es Eier von Hornschrecken gab. Am 4. August 2326, an dem Tag, an dem der Gravitationsstoß ausgelöst wurde, der unzählige Planeten in das Unheil der Hornschreckenflut stürzte, hielt sich Dr. Martin De Fort noch auf dieser Welt auf.

Als die Hornschrecken kamen, war De Fort vom Schiff abgeschnitten. Doch er schaffte es mit letzter Energie, das Schiff zu erreichen. Die zurückgebliebenen Männer waren jedoch so nervös, daß sie auf ihn feuerten. Was von De Fort damals übrig geblieben war, zerrten sie ins Schiff und flüchteten von der Welt des Todes. Martin De Fort machte nie den Fehler, die Schuld an diesem schrecklichen Unglücksfall den Männern zuzuschieben, die auf ihn geschossen hatten.

Als er sich nach sechs Monaten in einem Rollstuhl fortbewegen konnte, galt sein ganzer Haß den Schreckwürmern. Da er ein Fachmann für fremdartige Steinstrukturen war, hatte man ihn zugezogen, um seine Kenntnisse für die Molkexforschung zu nutzen. Der Haß, der Dr. De Fort antrieb, hatte ihn bald zu einem der führenden

Wissenschaftler auf dem Gebiet dieses unübertrefflichen Materials gemacht. De Fort machte nie ein Geheimnis daraus, daß es ihm in erster Linie um die Vernichtung der Schreckwürmer und der Blues ging, die für die Verbreitung der Hornschreckenseuche verantwortlich waren.

De Fort war ein Außenseiter, und nur seiner Qualifikation hatte er es zu verdanken, daß man ihn in diesem Zustand überhaupt in den Weltraum mitgenommen hatte.

»Er ist krank an Körper und Seele«, sagte Kerrick abschließend. »Machen Sie nie den Fehler, ihm gegenüber Rücksicht oder gar Mitleid zu zeigen, denn das würde er Ihnen nie verzeihen.«

»Er ist mir unheimlich«, gestand Burnett befangen. Der Gedanke, daß er nun längere Zeit mit diesem Mann zusammen sein würde, beunruhigte ihn. Er tröstete sich damit, daß das fahrbare Labor wahrscheinlich von vielen Wissenschaftlern benutzt wurde, so daß er kaum mit De Fort in Berührung kommen konnte. Doch allein der Gedanke, von diesem Mann nur wenige Schritte getrennt zu sein, war nicht angenehm.

Burnett stellte fest, daß er, seitdem ihn Jicks aus der Bar geschleppt hatte in einen völlig anderen Lebenskreis geraten war. Da war kaum noch etwas von dieser heiteren Atmosphäre, mit der er sich auf der Erde immer zu umgeben pflegte. Er hatte wenig Zeit für Scherze - und auch wenig Lust dazu.

Das ganze Unternehmen atmete Drohung aus: die unsichtbare Drohung einer Invasion durch die Blues.

Burnett erkannte, wie gefährdet die Menschheit durch den Expansionsdrang dieser Rasse war. Deshalb war es wichtig, daß sie schnell einen Wirkstoff fanden, der das Molkex vernichten konnte. Dabei war es gleichgültig, ob er mit Männern wie Dr. De Fort oder Kerrick zusammenarbeiten mußte.

»Er ist eine Kapazität«, drang Kerricks Stimme in seine Gedanken. »Er hätte viel erreichen können, wenn er nicht durch diesen Unglücksfall behindert wäre.«

Burnett fragte sich im stillen, ob Dr. De Fort überhaupt soviel erreicht hätte, wenn man ihn nicht zum Krüppel geschossen hätte? Das war eine ketzerische Überlegung, aber sie hatte ihre Berechtigung.

»Wir wollen uns die Einrichtung ansehen«, schlug Dr. Sharoon vor, dem diese Unterhaltung offensichtlich unangenehm war.

Da sprang die Tür auf, und Dr. De Fort rollte herein. Er hing gekrümmt im Stuhl, seine Augen schienen dunkle Blitze zu verschleudern.

»Wir haben einen Funkspruch von der ERIC MANOLI empfangen«, sagte er heftig. »Rhodan wird einen Schreckwurm zu unserer Unterstützung ausschleusen.«

Burnett wollte etwas erwidern, doch Kerricks warnender Blick brachte ihn zum Schweigen.

De Fort rollte bis in die Mitte des Raumes, im Licht der großen Lampe leuchtete seine künstliche Schädelhälfte silbern.

»Ein Schreckwurm als unser Verbündeter«, murmelte er. Mit einer plötzlichen Bewegung warf er sich zurück und lachte schrill.

»Das ist eine prächtige Idee«, rief er. »Wir könnten ebenso gut Selbstmord begehen.« Sharoon strich sich mit der flachen Hand über seine Haarsträhne am Hinterkopf. »Wir haben ein Bündnis mit den Schreckwürmern«, erinnerte er De Fort. »Bisher haben sie sich daran gehalten. Ohne ihre Hilfe wären wir jetzt nicht hier.«

De Fort steuerte den Krankenstuhl auf Dr. Sharoon zu, als wollte er den Chemiker überrollen. Sharoon wich unwillkürlich einige Schritte zurück. »Sind Sie wirklich ein solcher Narr?« schrie De Fort. »Dieses Bündnis ist für uns nichts wert. Erkennen Sie nicht, daß die Schreckwürmer eine Gefahr für die Galaxis darstellen?«

»Ich ... ich weiß nicht«, brachte Sharoon unsicher hervor.

De Fort hieb auf die Armlehne, daß es krachte. »Dann will ich es Ihnen sagen, Dr. Sharoon! Die Art, in der sich die Schreckwürmer vermehren, ist für jede andere Rasse lebensfeindlich. Wenn wir diese Riesen am Leben erhalten wollen, wird es bald keine Welten mehr geben, auf denen wir sie aussetzen können. Sollen wir vielleicht eines Tages die Erde für sie räumen, nur damit es noch eine Welt für sie gibt, auf der sie ihre Brut ablegen können?«

»Das ist in diesem individuellen Fall etwas anderes«, verteidigte sich Dr. Sharoon. »Geschwätz!« entschied Dr. De Fort. »Ich weiß genau, daß mein Einfluß nicht genügt, um den Schreckwurm von Tauta fernzuhalten. Es kann sogar sein, daß sich hier einige herumtreiben. Aber ich werde diese Ungeheuer nur mit Mißtrauen betrachten.« Burnett hatte der Auseinandersetzung schweigend zugehört. Es drängte ihn, ins Freie zu gehen, um zu sehen, wie die ERIC MANOLI, das Flaggschiff der Flotte, den Schreckwurm absetzte. Er kannte die Schreckwürmer und das 1500 Meter durchmessende Riesenschiff nur von Bildern.

»Rhodan weiß genau, was er tut«, mischte sich Kerrick ein. »Wir haben wenig Zeit, und der Schreckwurm bedeutet in unserem Fall eine Hilfe.« Dr. De Fort lachte häßlich und bewegte den Rollstuhl wieder dem Ausgang des Experimentierraumes zu. Burnett schloß sich ihm an. Am Eingang blieb De Fort unverhofft stehen.

»Was wollen Sie?« erkundigte sich De Fort unfreundlich.

»Ich gehe nach draußen«, sagte Burnett ruhig. Er

zwängte sich an dem Krankenstuhl vorbei. »Es interessiert mich, den Schreckwurm zu sehen.« Zu Burnetts Überraschung hatte der Krüppel nichts einzuwenden. Auf dem Gang zur Schleuse wurde Burnett von De Fort wieder überholt. Der Wissenschaftler steuerte den Krankenstuhl mit großer Geschicklichkeit.

Burnett stellte fest, daß es ihm nicht schwerfiel, gegenüber De Fort kein Mitleid zu zeigen. Dabei war ihm De Fort noch nicht einmal unsympathisch. Der Mann im Krankenstuhl wartete auf Burnett in der Schleuse. Wortlos ging Burnett an ihm vorbei.

»Junger Mann!« rief De Fort leise, als Burnett auf die Oberfläche Tau-tas hinuntersprang. »Ja?« fragte Burnett, ohne sich umzublicken. »Seien Sie vorsichtig, daß das Biest Sie nicht tottrampelt.« Burnett runzelte die Stirn und ging davon. Nach einer Weile blieb er überrascht stehen. Etwas in der Stimme De Forts hatte ihn davon überzeugt, daß der Mann diese Warnung ernst gemeint hatte.

5.

Das Wesen, das gleich einem vorzeitlichen Ungeheuer in der Schleuse kauerte, wandte den Kopf und blickte Rhodan an.

Rhodan schaltete den Symboltransformer ein und wartete einen Augenblick. Im stillen fragte er sich, wie man einem Schreckwurm gegenüber so etwas wie Dank ausdrücken konnte. Die Tatsache, daß dieser Gigant an Bord der ERIC MANOLI weilte, zeigte, daß die Schreckwürmer den Terranern vertrauten. Die Hilfe, die sie jetzt zu leisten bereit waren, ging weit über das Abkommen hinaus, das die beiden so verschiedenen Rassen getroffen hatten.

Der Schreckwurm in der Schleuse war Rhodan kein Unbekannter. Es war Peterle, der erste seiner Rasse überhaupt, mit dem die Menschheit Kontakt hatte aufnehmen können. Rhodan dachte einen Augenblick an Captain Brent Firgolt und seine tapferen Begleiter, die in Nichtachtung ihrer eigenen Sicherheit eine Brücke zwischen Schreckwurm und Mensch geschlagen hatten, eine Brücke, die ständig sicherer wurde.

»Wir werden nicht landen«, sagte Rhodan in den Symboltransformer. Das hochwertige Gerät sendete nun in bestimmten Intervallen Funkimpulse aus, die der Schreckwurm mit seinem gewaltigen Gehirn, das einem Radio glich, empfing und als, Symbole auswertete. »Du kannst aus der Schleuse springen, sobald wir dicht genug über der Oberfläche sind«, fuhr Rhodan fort. »Wir danken dir, daß du unsere Wissenschaftler bei ihren Experimenten unterstützen wirst.« Peterle, der sich als erster Schreckwurm gegen die Blues aufgelehnt hatte, bewegte sich leicht. »Was ich für euch tue, schadet den Gatasern«, sagte

er über den Symboltransformer. »Das ist sozusagen ein doppelter Effekt. Aus diesem Grunde handle ich auch aus eigenem Interesse.«

»Unsere Männer auf Tauta wissen über deine Ankunft Bescheid«, erklärte Rhodan. »Sie erwarten dich bereits. Verständige dich mit Oberst Thoma Herisch, der das Experimentalkommando leitet.« Rhodan zögerte einen Augenblick, dann sagte er: »Dort unten gibt es einen Dr. De Fort, einen Mann, der sich auf einem Krankenfahrzeug fortbewegen muß. Es ist besser, wenn du ihm aus dem Weg gehst.«

Wenn es überhaupt möglich war, aus dem Blick eines Schreckwurms Gefühle zu lesen, dann stand in Peterles Augen jetzt Verständnislosigkeit.

»Wir haben einen Vertrag«, sagte der Riese. »Ich helfe euch, also sollte jeder Angehörige deiner Rasse zufrieden sein.«

»So einfach ist das nicht«, lächelte Rhodan. »Wir Menschen sind Individualisten - und ein Vertrag schafft noch keine gleichen Meinungen.«

»Dann«, sagte Peterle mit bestechender Logik, »ist der Vertrag sinnlos.«

»Nein«, widersprach Rhodan. »Dr. De Fort ist gegen den Vertrag, aber er richtet sich danach, weil er von der Allgemeinheit gutgeheißen wird.«

»Richtet sich die Minderheit immer nach der Mehrheit?« erkundigte sich der Schreckwurm.

»Manchmal ist es auch umgekehrt«, sagte Rhodan nachdenklich. »Es hat auch schon Kriege gegeben, weil wir uns nicht einigen konnten, welche Idee die bessere ist.«

Der Symboltransformer blieb eine Weile still. Der Schreckwurm schien nachzudenken. Schließlich schien er eine Lücke in Rhodans vorsichtiger Argumentation entdeckt zu haben.

»Du bist der Oberste deiner Rasse?« fragte er Rhodan.

Rhodan verzog unbehaglich das hagere Gesicht. »Das stimmt«, nickte er schließlich. »Gut«, sagte Peterle. »Du bist also eine Minderheit, die kleinste, die nur vorstellbar ist, denn du bist nur eine Person. Trotzdem entscheidest du ständig für eine Mehrheit, die auch noch andere Rassen mit einschließt. Weißt du immer genau, ob es dem Willen der Mehrheit entspricht, wenn du eine Entscheidung triffst?«

»Nein«, sagte Rhodan. »Aber ich versuche, immer das Beste für die menschliche Rasse zu tun.«

»Das versucht Dr. De Fort vielleicht auch«, gab Peterle zu bedenken. »Aus seiner Sicht hat er recht. Wie kannst du genau wissen, ob die Mehrheit für den Vertrag mit uns war? Du hast ihn nach einer Beratung mit deinen Freunden abgeschlossen.«

»Ich kann nicht vor jeder Entscheidung eine Wahl abhalten«, sagte Rhodan geduldig. »Die menschliche Gesellschaftsstruktur ist sehr kompliziert«, sagte der

Schreckwurm. »Ich könnte uralt werden, ohne sie jemals zu verstehen. Warum habt ihr kein Kollektivdenken?« Eine dröhnende Stimme, die aus dem Lautsprecher über der Schleusenkammer drang, unterbrach ihre Diskussion. Rhodan war froh, als er Kors Dantur, den Kommandanten der ERIC MANOLI, sagen hörte: »Wir sind jetzt tief genug, Chef. Sie können dieses Riesenbaby hinauswerfen.«

»Warum habt ihr kein Kollektivdenken?« wiederholte Peterle störrisch seine Frage. »Wenn wir es jemals haben sollten, wäre es unser Untergang«, sagte Rhodan. »Bitte, verlassen Sie die Schleusenkammer, Sir«, klang die Stimme eines diensthabenden Offiziers auf. Hastig stellte Rhodan den Symboltransformer ab und glitt aus der Kammer. Diese Schreckwürmer konnten endlose Gespräche führen und dabei ihre Partner zur Verzweiflung treiben.

Rhodan beeilte sich, zurück in die Zentrale zu kommen. Dantur hockte mit beleidigtem Gesicht im Kommandosessel.

»Warum bleiben wir nicht eine Weile hier, Chef?« fragte er. »Auf Tauta verspricht es interessant zu werden.«

»Seien Sie unbesorgt, Oberst«, sagte Rhodan. »Ich werde dafür sorgen, daß Sie keine Langeweile haben. Die Blues machen uns zu schaffen, das wissen Sie. Wir können nicht alle Kräfte an einer Stelle konzentrieren. Sobald wir im Vagrat-System gebraucht werden, ruft man uns wieder.« Auf den Bildschirmen der Bodenortung wurde das Lager des Kommandos sichtbar. Sie sahen einige Männer aus den Kuppeln herauslaufen und winken. Über Funk wurde Oberst Herisch unterrichtet, daß der Schreckwurm jetzt abspringen würde.

»Hoffentlich klatscht er mitten ins Lager«, wünschte Dantur, der ab und zu einen makabren Humor entwickelte. Doch Peterle kam sicher zweihundert Meter neben dem Plateau auf der Oberfläche an. Rhodan wünschte den Männern viel Erfolg, und die ERIC MANOLI raste in den Raum zurück. Für das Riesenschiff mit seinen praktisch unzerstörbaren Abwehrschirmen bedeutete der Ring aus kosmischen Trümmern keine Gefahr.

Schnell ging die ERIC MANOLI wieder in den Linearflug über. Hinter ihr versank das Vagrat-System, und bald war die kleine, gelbe Sonne nur noch eine unter vielen.

6.

Burnett und Dr. De Fort beobachteten, wie Oberst Herisch aus der Kommandokuppel trat, um den Schreckwurm zu begrüßen. Kerrick und Sharoon waren unterwegs, um zu versuchen, einige Molkexproben für das Labor zu beschaffen. »Sehen

Sie sich ihn an«, murmelte De Fort mit unverhülltem Haß. »Sobald er ein gewisses Alter erreicht hat, wird auch er mit seiner unheilvollen Eierproduktion beginnen, und eine weitere Welt wird in Ödland verwandelt.« Burnett schaltete den Bildschirm aus.

»Das Wesen kommt als unser Freund«, sagte er scharf. »Versuchen Sie es einmal aus dieser Richtung zu betrachten.«

De Fort knurrte nur und lenkte den Rollstuhl hinaus. Burnett sah zornig hinter ihm her. Er spürte, daß es zu Verwicklungen kommen würde, wenn Dr. De Fort und der Schreckwurm zusammentrafen. Burnett verließ das fahrbare Labor und ging zur Kommandokuppel hinüber. Der Schreckwurm, neben dem Oberst Herisch wie ein Zwerg wirkte, hatte von der ERIC MANOLI zwei Symboltransformer mitgebracht. Burnett sah, daß Kerrick und Sharoon zusammen mit etwa zwanzig anderen Spezialisten ebenfalls um den Giganten versammelt waren. Dr. Sharoon machte einen erregten Eindruck.

Burnett beschleunigte seine Schritte. Als Kerrick ihn erblickte, winkte er ihn zu sich herüber. »Wir haben keinen einzigen Brocken Molkex entdecken können«, sagte er enttäuscht. »Der Schreckwurm behauptet, auf Tauta gäbe es bereits kein Molkex mehr. Es sei bereits abgeholt worden.« Burnett versuchte die Konsequenzen, die sich aus dieser Behauptung ergaben, schnell zu übersehen, doch Herischs Stimme schaltete sich in seine Gedanken ein. »Bist du sicher, daß bereits die gesamte Molkexproduktion verschwunden ist?« fragte er.

Er schaltete das Übersetzungsgerät einen Augenblick ab und wandte sich an die Wissenschaftler: »Der Bursche ist wütend«, erklärte er. »Er sieht in der vorzeitigen Abholung des Molkex einen Vertragsbruch der Blues. Er behauptet, daß es auf Tauta ungefähr sechs bis sieben Schreckwürmer geben müßte.«

»Es ist ein Verbrechen«, sagte Peterle, nachdem Herisch die Wiedergabe eingeschaltet hatte.

Die Wissenschaftler redeten jetzt alle zusammen. Herisch hob abwehrend beide Arme. »Meine Herren!« rief er protestierend. »Lassen Sie mich herausfinden, was nun zu tun ist.«

»Nichts ist zu tun!« schrie ein dürrer, kleiner Mann. »Wenn die Blues bereits hier waren, dann können wir das Unternehmen abbrechen. Es gibt auf Tauta kein Molkex, an dem wir die Wirkungsweise unserer Bomben erproben können.«

»Vielleicht hat sich der Schreckwurm getäuscht«, sagte ein besonnener Mann. »Er kann schließlich nicht beurteilen, was sich auf der anderen Seite dieser Welt abspielt.«

»Ich werde ihn fragen«, sagte Oberst Herisch.

Die Antwort, die sie von Peterle erhielten, war nicht gerade ermutigend. Der Schreckwurm war

sicher, daß die Blues ganze Arbeit geleistet hatten. Sie benötigten das Molkex jetzt dringender als je zuvor.

Abschließend versprach der Schreckwurm, festzustellen, ob sich noch irgendwo auf Tauta ein anderer Schreckwurm aufhielt, den die Blues übersehen hatten, da er noch nicht ausgeschlüpft war. Für Peterle war das keine Schwierigkeit, da sich die Schreckwürmer auch untereinander mit Hilfe ihres Radiogehirns verständigten. So konnte er mühelos die Sendungen eines noch eventuell auf Tauta lebenden Schreckwurms empfangen, wenn er sich darauf konzentrierte.

Burnett, dem die dünne Luft allmählich zu schaffen machte, klappte den Verschuß des Helmes zu und öffnete die Ventile des Sauerstoffaggregates. Er spürte frische Luft in seine Lungen strömen. Dann schaltete er den Helmfunk ein, um zu hören, was die weiteren Verhandlungen ergaben.

Nach wenigen Minuten hatte der Schreckwurm herausgefunden, daß es auf Tauta noch einen einzigen Kokon gab, in dem sich ein Schreckwurm gerade zum Ausschlüpfen bereit machte.

Das alles, überlegte Burnett, konnte ihr Unternehmen nicht mehr retten. Es würde lange dauern, bis sie einen anderen Planeten gefunden hatten, auf dem sie den für die Menschheit lebenswichtigen Versuch fortsetzen konnten.

»Ich werde Ihnen in einer Stunde bekannt geben, wann wir die ASUBAJA zurückrufen«, sagte Herisch. »Es sieht so aus, als müßten wir Tauta erfolglos verlassen.« Niemand protestierte, da den Männern klar war, daß ihnen die Blues - wenn auch unbeabsichtigt - zuvorgekommen waren. Das Glück schien auf Seiten des Gegners zu sein. Die Spezialisten kehrten in die einzelnen Kuppeln zurück. Teams, die bereits nach verschiedenen Richtungen unterwegs waren, wurden von Herisch zurückbeordert. Das Plateau, das noch vor wenigen Stunden einem Ameisenhaufen geglichen hatte, wirkte jetzt verlassen.

Der Schreckwurm zog sich zurück, um in Verbindung mit dem zum Ausschlüpfen bereiten Artgenossen zu bleiben.

Kerrick zog Burnett mit sich. »Stehen Sie nicht herum und träumen«, sagte er zu dem jungen Mann. »Wir werden auf einer anderen Welt weitaus mehr Glück haben.«

»Dann kann es bereits zu spät sein«, erinnerte Burnett. Sharoon schloß sich ihnen an, und sie kehrten zum Labor zurück. Die schweren Geschütze, die Herisch rings um das Lager gruppiert hatte, wirkten wie riesige Vögel, die vergeblich in die Täler spähten, um ein Opfer zu erblicken. Dr. De Fort erwartete sie bereits. Er schien sich mit der Ankunft des Schreckwurms abgefunden zu haben und zeigte

sogar eine schwache Freundlichkeit gegenüber seinen Mitarbeitern. »Es sieht tatsächlich so aus, als würden wir auf dieser Welt kein Molkex finden«, sagte er bedauernd. »Ich habe die einzelnen Gruppen angerufen, die noch unterwegs sind, doch keine hatte bisher Erfolg. Der Oberst hat sie zur Umkehr aufgefordert.«

»Ich nehme an, daß Herisch die ASUBAJA hierher ruft, damit wir Tauta verlassen können«, vermutete Kerrick.

De Fort manövrierte den Rollstuhl über den langen Gang bis zum Experimentalraum. Als er über die Schwelle rollte, sagte er: »Alles war bereits vorbereitet, und nun müssen wir feststellen, daß Tauta nichts als ein kahlgefressener Trümmerhaufen ist, auf dem es noch nicht einmal Molkex gibt.«

»Die Blues haben indirekt das Abkommen mit den Schreckwürmern gebrochen und sich diese damit endgültig zu Gegnern gemacht«, sagte Dr. Sharoon. »Ich traue den Ungeheuern nicht«, sagte De Fort. »Die Art, in der sie den Fortbestand ihrer Rasse sichern, erscheint mir für jedes andere Wesen lebensgefährlich zu sein.« Burnett hatte längst herausgefunden, daß der Wissenschaftler nicht müde wurde, seine Abneigung gegen die Schreckwürmer zu propagieren. De Fort hielt sich offenbar für einen Prediger in der Wüste. Es erschien Burnett jedoch unwahrscheinlich, daß Perry Rhodan und die anderen verantwortlichen Männer nicht über das Problem nachgedacht hatten. Die eigentliche Gefahr für das Vereinigte Imperium ging im Augenblick von den Blues aus. Die Wachtschiffe der Flotte stellten fest, daß die Gataser ständig große Flottenverbände zusammenzogen. Alles deutete auf eine Vorbereitung einer Invasion auf das von den Menschen geschaffene Imperium hin.

Burnett beschloß, De Forts ständigen Nörgeleien nicht zuviel Wert beizumessen. »Wollen wir damit beginnen, die E2O2-Bomben zu demontieren?« fragte Dr. Sharoon.

»Warten Sie noch«, entschied De Fort. »Noch hat der Oberst den Rückzugsbefehl nicht gegeben.« Er fuhr zu dem großen Tisch, auf dem man Gesteinsproben von Tauta abgelegt hatte.

»Kommen Sie, meine Herren«, forderte er die anderen auf. »Wir wollen feststellen, ob in diesen Brocken noch eine winzige Spur von Molkex zu entdecken ist.« Burnett zuckte die Achseln. Es war schließlich gleichgültig, was er jetzt tat. Auch dieser letzte Versuch würde ihnen nicht weiterhelfen.

Auf dieser Welt gab es kein Molkex mehr.

7.

Nachdem es ihm gelungen war, auf dem vierzehnten Planeten des Verth-Systems 48 Terraner

gefangenzunehmen, hatte man Leclerc zum Kommandanten eines großen Diskusschiffes mit Molkexpanzerung gemacht. Das Schiff war doppelt so groß wie das erste, das unter Leclercs Befehlsgewalt durch den Raum geflogen war. Trotz allem war der Gataser enttäuscht. Er hatte fest damit gerechnet, zum Kommandanten eines ganzen Verbandes ernannt zu werden. Doch der Weg nach oben war weitaus schwieriger, als er sich vorgestellt hatte. Da war eigentlich kein Unterschied zwischen einem kleinen und einem großen Schiff. Die Besatzung hatte sich vergrößert, der Kommandoraum erschien luxuriöser, und der Respekt, den man ihm entgegenbrachte, war gestiegen. Letzterer war jedoch weniger auf seine Stellung als auf das Wissen der Besatzung um seine Taten zurückzuführen.

Nach kurzer Zeit fühlte sich Leclerc wieder in die alte Routine gepreßt, und er begann zu fürchten, daß das Alter schneller kam als die ersehnte Berufung zum Kommandanten eines ganzen Verbandes. Ein Krieg stand bevor, eine kosmische Auseinandersetzung unvorstellbaren Ausmaßes. Dort konnte er sich erneut bewähren - wenn er nicht starb. Krieg, überlegte Leclerc, Raumschlachten und wütende Kämpfe um einzelne Welten. Der Gataser empfand weder Begeisterung noch Abscheu bei dieser Vorstellung. Seine Rasse benötigte weiteren Lebensraum, jeder Gegner mußte beseitigt werden.

Die Ausrottung der Bewohner des anderen Imperiums war bereits beschlossen, die Ausführung begann von den Gehirnen der Strategen in die Kommandoräume der Diskusschiffe übertragen zu werden.

Leclerc zweifelte keinen Augenblick an ihrem Sieg. Keine Waffe des Feindes vermochte die Molkexpanzer der Diskusschiffe zu durchdringen, während ihre eigenen Raumtorpedos klaffende Wunden in die fremden Kugelschiffe schlagen würden.

Leclerc ließ die Geräusche der Umgebung auf sich einwirken, das eintönige Summen, das den Kommandoraum erfüllte, das Ticken der Computer und das gereizte »Klick-Klack« der ständig laufenden Raumortung. Der Alarm traf ihn so unvorbereitet, daß er auf seinem Platz zusammenfuhr. Die linke Hand des Kommandanten schnellte nach unten und warf den Sessel nach vorn. Zwei Griffe der Rechten ließen den Bildschirm aufglühen, der sich direkt über dem Kommandosessel befand.

Dann erst wurde sich Leclerc der Tatsache bewußt, daß der Alarm nicht von einer unmittelbaren Ortung hervorgerufen wurde.

»Fünfdimensionaler Impuls aus dem Vagrat-System«, meldete der Funker. »Es sieht so aus, als handele es sich um einen Schreckwurm.« Hastig schaltete Leclerc den Bildschirm wieder aus

und hoffte, daß niemand seine voreilige Reaktion beobachtet hatte. Er trieb sich zu schnellerem Denken an. Unter normalen Umständen hätte er jetzt das Hauptquartier anrufen müssen, um dort zu erfahren, was man über eine Molkexablagerung im Vagrat-System wußte. Doch Leclerc entschied, damit noch zu warten.

»Feststellen, ob wir als einziges Schiff in der Nähe dieses Systems sind«, ordnete der Gataser an. Die Männer machten sich an die Arbeit. So, wie es jetzt noch den Anschein hatte, war bei dieser Sache nicht viel zu gewinnen. Sie konnten einen Schreckwurm und Molkex abholen, aber das geschah derart häufig und war praktisch risikofrei, so daß Leclerc keine Aufstiegsmöglichkeiten darin sah. Andererseits war er verpflichtet, der Sache nachzugehen, wenn sich herausstellte, daß sein Schiff dem System am nächsten war. Leclerc hoffte, daß er sich nicht mit einem Schreckwurmtransport aufhalten mußte.

Wenig später wurde ihm mitgeteilt, daß sie dem Vagrat-System am nächsten waren. Leclerc unterdrückte den aufsteigenden Ärger über die ihnen nun automatisch zufallende Aufgabe. Er ordnete an, daß das Hauptquartier angerufen wurde.

Kurz darauf erhielt er von dort die Nachricht, daß auf dem Planeten Tauta im Vagrat-System bereits ein Schiff gelandet war und sechs Schreckwürmer sowie die gesamte Molkexproduktion abgeholt hatte. Man vermutete, daß ein später ausgeschlüpfter Schreckwurm übersehen worden war. Leclerc erhielt den Auftrag, diesen abzuholen.

Der gatasische Kommandant besaß nicht die Möglichkeit, in seinem Gesicht Gefühle auszudrücken. Aber seine Worte genügten der Besatzung, um festzustellen, daß Leclerc über diesen Befehl nicht gerade erfreut war.

Das Diskusschiff änderte den bisherigen Kurs und steuerte auf das Vagrat-System zu.

8.

Burnett sah Oberst Herisch auf dem Bildschirm auftauchen und rief zu Kerrick hinüber: »Wir bekommen Besuch, Doc!«

De Fort war im Augenblick nicht anwesend, so daß Kerrick die Experimente überwachte. Kerrick wischte die Hände am Kittel ab und trat neben Burnett.

»Er scheint es eilig zu haben«, sagte er.

Etwas in der Haltung Herischs hatte sich verändert, fand Burnett. Der Oberst bewegte sich seltsam angespannt, die Haltung seiner Arme hatte jede Lässigkeit verloren.

>Es ist etwas passiert<, dachte Burnett. Er fragte sich verwirrt, wie er so sicher sein konnte, fühlte aber gleichzeitig eine gewisse Genugtuung über das

Einfühlungsvermögen, das er in letzter Zeit entwickelt hatte.

Er wartete, bis der Oberst aus dem Bildkreis geriet und öffnete dann die Tür. Gleich darauf hörten sie Herisch mit festen Schritten über den Gang kommen. Dr. Sharoon hörte auf, den gemahlenen Staub in ein Glas zu füllen und blickte zur Tür. Kerrick legte den Kittel ab, während Burnett einfach dastand und wartete. Plötzlich schien der Raum mit einer nicht faßbaren Spannung gefüllt zu sein. Herisch kam herein und blickte sich suchend um.

»Holen Sie De Fort«, sagte er ruhig. »Es ist etwas Unvorhergesehenes passiert.«

Das Knarren des Rollstuhls ließ ihn sich umwenden, und er sah den Krüppel über die Schwelle fahren.

»Ich habe Sie gehört«, sagte De Fort. »Was ist geschehen?«

»Der Schreckwurm hat ein Erkennungssignal abgestrahlt«, berichtete Herisch. »Wir haben es nicht bemerkt, aber Leutnant Wetzler teilte uns mit, daß man auf der ASUBAJA diesen Impuls aufgefangen hat. Als ich den Schreckwurm befragte, sagte er mir, daß er damit ein Molkexschiff der Blues anlocken will.«

»Wer sich mit dem Teufel einläßt, muß damit rechnen, daß er eins über den Schädel bekommt«, sagte De Fort.

Burnett glaubte eine gewisse Zufriedenheit aus De Forts Stimme herauszuhören, sah der Krüppel doch jetzt seinen Verdacht über die Unzuverlässigkeit der Schreckwürmer bestätigt.

»Hören Sie auf damit«, sagte Herisch schroff. »Wir haben jetzt keine Zeit zum Diskutieren. Für uns gibt es zwei Möglichkeiten: entweder rasche Flucht mit der ASUBAJA oder Ausharren bis zur Ankunft der Blues.«

»Nichts wie weg von hier«, verlangte Kerrick augenblicklich. »Der Schreckwurm soll sehen, wie er mit der von ihm geschaffenen Situation fertig wird.«

»Ihre Entscheidung ist zweifellos populär«, spottete De Fort, »aber ich möchte hören, was der Oberst zu sagen hat.« Herisch machte eine knappe Handbewegung. »Wir kamen hierher, um die Wirkung unserer neuen Waffe gegen Molkex zu prüfen. Zunächst schien das Fehlen des Molkex unseren Auftrag zu gefährden, aber jetzt ...« Herisch machte eine bedeutungsvolle Pause.

Burnett begann zu ahnen, worauf der Oberst hinauswollte, und er hoffte, daß Kerrick und die anderen entschieden protestieren würden. »Sie wollen warten, bis das Molkexschiff landet, um den Schreckwurm abzuholen«, stellte Kerrick sachlich fest. »Dann halten Sie es für möglich, daß wir die H2O2-Raketen an dem Schiff ausprobieren können, wenn man uns nicht vorher bereits erledigt.«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?« erkundigte sich der Kommandant. Kerricks Gesicht wurde noch um einen Zug mürrischer. »Ich bin nur Wissenschaftler«, sagte er. »Sie müssen wissen, was Sie tun. Wenn Sie es wünschen, werden wir hierbleiben.«

»Selbstverständlich bleiben wir«, sagte De Fort.

»Ab sofort trägt jeder Mann einen Kampfanzug«, befahl Herisch. »Das gilt auch während des Aufenthaltes in den Kuppeln oder im Labor. Die Geschütze werden besetzt und die Spezialraketen abschußbereit gemacht.«

Burnett stand seitlich von De Fort, so daß er den Gesichtsausdruck des Wissenschaftlers genau beobachten konnte. Als er tiefe Befriedigung zu sehen glaubte, fühlte er Unsicherheit in sich aufsteigen. De Fort war es gleichgültig, wie ein eventueller Kampf ausgehen mochte. Er suchte nur eine Befriedigung seiner Rachegefühle. Der Krüppel war mit fanatischen Haßgedanken ausgefüllt, sein eigenes Leben bedeutete ihm nichts.

Burnett jedoch hatte nicht die Absicht, auf Tauta zu sterben. Er fragte sich, wie man Herisch klarmachen konnte, daß De Fort während eines Kampfes ausgeschaltet werden mußte. Der Mann im Rollstuhl war für ihre eigene Sache gefährlich, weil er ohne zu überlegen gegen die Blues vorgehen würde.

»Inzwischen ist der andere Schreckwurm ausgeschlüpft und auf dem Weg hierher«, fuhr Herisch fort. »Ich habe Peterle davon überzeugt, daß es besser ist, wenn sie sich von diesem Plateau etwas fernhalten, damit wir von den Blues nicht sofort entdeckt werden. Er ist einverstanden und wird die Gataser in die Falle locken.«

»Er wird uns verraten«, sagte De Fort grimmig.

Herisch ging hinaus, und Burnett folgte ihm hastig. Auf dem Gang blieb der Oberst stehen.

»Sie gehören zu den Wissenschaftlern, die sich bereits auf der Erde mit den Molkeversuchen befaßten, nicht wahr?« fragte Herisch. »Ja«, sagte Burnett. »Ich arbeite mit Dr. Kerrick und Dr. Sharoon zusammen.«

Herisch legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Sobald es hier losgeht, werde ich viel Arbeit haben«, sagte er. »Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, sich ein wenig um Dr. De Fort zu kümmern, er ist ein schwerkranker Mann.«

Ihre Blicke kreuzten sich, und Burnett fühlte Erleichterung in sich aufsteigen. Herisch schien genau zu wissen, was er tat.

»Gut, Oberst«, sagte Burnett. »Sie können sich auf mich verlassen.« Er begleitete Herisch bis zur Schleuse des fahrbaren Labors. Der Biophysiker blieb in der Kammer stehen und beschattete mit der Hand die Augen, um von der tiefstehenden Sonne,

die genau in die Schleuse schien, nicht geblendet zu werden. Vagrat wirkte milchig trüb, ein Effekt, der durch die Staubwolken hervorgerufen wurde, die zusammen mit den Trümmern um die Sonne kreisten.

»Es wird bald dunkel«, sagte Herisch. »Hoffentlich kommen die Blues nicht während der Nacht.« Burnett sah hinter ihm her, wie er langsam davonging. Für ihn war es eigentlich gleichgültig, wann die Gataser auf Tauta landeten. Sein Leben war in jedem Falle in Gefahr.

*

Gregory Burnett erwachte von einem eigenartigen Geräusch und fuhr auf. Aus der Finsternis kamen die regelmäßigen Atemzüge Kerricks, mit dem er den kleinen Raum teilte. Dr. De Fort und Dr. Sharoon schliefen in dem nebenliegenden Zimmer, das nur durch eine dünne Wand von ihnen getrennt war.

Burnett hielt den Atem an und lauschte angestrengt. Hatte er geträumt? Doch da kam das Geräusch wieder, und im gleichen Augenblick erkannte Burnett dessen Ursache. Das Knarren von De Forts Rollstuhl hatte ihn aus dem Schlaf geweckt.

Burnett schlug die Decke zurück und durchquerte möglichst leise den Raum. Behutsam öffnete er die Tür und blickte auf den beleuchteten Gang hinaus. Er sah De Fort gerade noch um die Biegung zur Schleuse verschwinden. Der Wissenschaftler trug den speziell für ihn angefertigten Kampfanzug.

Burnett stieß einen Fluch aus und hastete ins Zimmer zurück. Er wollte das Licht nicht einschalten, damit Kerrick nicht wach wurde. Er fand seinen Kampfanzug und zog ihn eilig an. Kerrick brummte im Schlaf, bewegte sich aber nicht.

Was hatte De Fort mitten in der Nacht vor? Es war kein Alarm gegeben worden. Burnett verschloß den Helm und schaltete das Sauerstoffaggregat ein. Er schlüpfte auf den Gang hinaus und schloß die Tür hinter sich.

Als Burnett die Schleuse des fahrbaren Labors erreichte, fand er die innere Kammertür geschlossen. Er überprüfte die Kontrollen und stellte fest, daß De Fort bereits im Freien sein mußte. Er schleuste sich hinaus.

Oberst Herisch hatte alle Scheinwerfer abschalten lassen, aber das Licht von mindestens dreißig kleinen und großen Monden reichte aus, um die Nacht schwach zu erhellen. Die Kuppeln glichen jetzt den Rücken schlafender Ungeheuer, und die Geschütze ragten drohend über das Plateau.

Burnett war überzeugt davon, daß Herisch Wächter aufgestellt hatte, aber das würde auch De Fort wissen und sich vorsehen. Burnett war überrascht, mit welcher Sicherheit er vermutete, daß der Krüppel irgend etwas Geheimnisvolles vorhatte.

Der junge Wissenschaftler trat aus dem Schatten des Labors heraus und rannte auf die nächsten Kuppeln zu. Die Schreckwürmer hatten sich auf Herischs Bitte einige Kilometer vom Lager entfernt. Sollte ihr Lager das Ziel De Forts sein?

Burnett blieb stehen und blickte sich um. Die Schatten der Kuppeln und Raupenfahrzeuge boten unzählige Deckungsmöglichkeiten. Außerdem kam De Fort mit dem Rollstuhl auch in unebenem Gelände gut voran, da jedes der acht Räder unabhängig aufgehängt und für die extremsten Bodenbeschaffenheiten konstruiert war.

Burnett rannte zum Rand des Plateaus und hielt abermals an. Er öffnete den Helm. Die Nachtluft war kalt und dünn. Er erschauerte. Konzentriert lauschte er auf Geräusche, die der Nachtwind eventuell zu ihm herantragen würde.

Doch De Fort schien von der Dunkelheit verschluckt zu sein. Obwohl keine unmittelbare Gefahr bestand, fühlte Burnett, daß sich sein Pulsschlag beschleunigte.

Da glaubte er das Knirschen von Sand zu hören. Es kam von oberhalb des Plateaus, dort, wo sie einige Höhlen entdeckt hatten. Burnett wandte sich in diese Richtung. Er blieb in regelmäßigen Abständen stehen, um zu lauschen. Die Felsen rings um das Lager warfen groteske Schatten im Licht der vielen Monde. Alles um ihn herum war fremd und geheimnisvoll, die Nacht schien Gefahr zu atmen, von überall schien die Angst nach Burnett zu greifen. Er zog den Desintegrator aus dem Gürtel des flugfähigen Kampfanzeuges und entsicherte die Waffe. Der feste Griff gab ihm eine gewisse Ruhe. Er blickte zurück zum Lager. Dort blieb alles ruhig und dunkel. Niemand schien den mysteriösen Ausflug De Forts bemerkt zu haben.

Irgendwo vor ihm rollte ein Stein einen Hang hinab. Burnett erstarrte. War das De Fort? Er versuchte seine aufgeputschten Nerven zu beruhigen. Wer außer De Fort sollte hier noch herumkriechen? Die Hornschrecken hatten dafür gesorgt, daß nichts als totes Gestein auf Tauta zurückgeblieben war.

Sekundenlang glaubte Burnett einen Schatten vor sich zu sehen, doch das konnte auch ein Felsen sein, über den das Licht eines Mondes gewandert war. Burnetts Nase und Wangen waren kalt, bei jedem Atemzug erzeugte er ein Wölkchen vor dem Mund.

Burnett näherte sich allmählich den Höhlen. Wenn De Fort dort war, dann waren seine Pläne unklar. Konnte der Mann im Rollstuhl vielleicht nicht schlafen und machte aus diesem Grund einen Ausflug? Es wäre eine peinliche Situation gewesen, wenn ihn De Fort unter diesen Umständen entdeckt hätte. Doch Burnetts Instinkt sagte ihm, daß De Fort alles andere als eine harmlose Spazierfahrt unternahm.

Was aber beabsichtigte dieser eigenartige Mann wirklich?

Burnett stolperte über einen Felsbrocken und wäre fast gestürzt. Er fing sich ab und ging weiter. Das Lager war kaum noch zu sehen. Der große, dunkle Fleck unter Burnett war das Plateau, auf dem sie die Kuppeln aufgestellt hatten.

Der Chemiker warf einen sehnsüchtigen Blick zum Himmel empor. Irgendwo dort oben kreiste jetzt, sicher zwischen den kosmischen Trümmern versteckt, der Schlachtkreuzer ASUBAJA.

Vor zwei Tagen, erinnerte sich Burnett, hatte er noch in einer Bar auf Terra gesessen, bis dann Jicks aufgetaucht war und ihn für dieses Unternehmen »angeworben« hatte. Burnett lächelte bei dem Gedanken an den dicken Mann und fühlte gleichzeitig Erleichterung.

Plötzlich blitzte etwa hundert Meter über ihm ein Licht auf. Das war bei den Höhlen. Burnett starrte nach oben, um sich nichts entgehen zu lassen. Aber er sah nur das kurze Aufleuchten von Metall, dann wurde es wieder dunkel.

Er war jetzt sicher, daß De Fort mit dem Rollstuhl zu den Höhlen geflogen war, sein Spezialanzug befähigte ihn dazu. Burnett stellte sich vor, daß der Wissenschaftler mehrere Male gelandet war, um sich zu orientieren. Dabei hatte er die Geräusche verursacht, die Burnett auf die Spur gebracht hatten.

Einen Moment war Burnett versucht, den Rest des Weges ebenfalls durch die Luft zurückzulegen, doch dann sagte er sich, daß dies zu gefährlich war. Jetzt erst kam ihm der Gedanke, Oberst Herisch über Helmfunk anzurufen. Der Oberst hätte innerhalb von Minuten eine Gruppe zu den Höhlen geschickt, die eine rasche Untersuchung vorgenommen hätten.

Was aber, wenn er sich getäuscht hatte? Vielleicht war De Fort überhaupt nicht in den Höhlen. Selbst wenn er sich dort aufhielt, mußte das noch keine schlimme Bedeutung haben. Nein, bevor er Herisch unterrichtete, mußte er selbst herausfinden, was hier geschah. Burnett ging zielstrebig weiter. Er mußte jetzt auf den unebenen Boden achten, aber einmal, als er kurz aufsah, glaubte er wieder das Aufblitzen des Lichtes zu sehen. Diesmal war es bereits viel näher gewesen.

Der schnelle Marsch strengte ihn in der dünnen Luft mehr als erwartet an. Er wollte jedoch den Helm nicht schließen, um nicht die Verbindung mit der Außenwelt zu verlieren. Zwar wurde ein Großteil der Geräusche übertragen, aber Burnett verließ sich lieber auf seine natürlichen Hörfähigkeiten.

Der Weg wurde jetzt so schlecht, daß Burnett die Waffe in den Gürtel zurückstecken mußte, um das Gleichgewicht halten zu können. Zwei mächtige Felsen versperrten ihm schließlich das Weiterkommen. Er schaltete den Flugantrieb des

Karnpfanzeuges ein und ließ sich bis zur Spitze schweben. Das ging besser als er angenommen hatte, obwohl er praktisch keine Übung darin besaß.

Jetzt war er unmittelbar vor den Höhlen.

In einer von ihnen brannte ein schwaches Licht. Im Eingang hockte De Fort in seinem Rollstuhl und montierte ein Gestell am Boden fest. Burnett beobachtete die Vorgänge schweigend. Was tat der Wissenschaftler da? Burnett wußte jetzt, warum er das Licht immer nur für einen kurzen Augenblick hatte aufblitzen sehen. Die beiden großen Felsen hatten ihm die Sicht zu den Höhlen versperrt, aber zwischen ihnen klaffte ein Spalt, durch den er in günstiger Stellung geblickt hatte. Burnett fragte sich, was er nun unternehmen sollte? Die Vernunft riet ihm, zurückzufliegen und Oberst Herisch zu unterrichten. Gleichzeitig spürte er jedoch den Wunsch, auf eigene Faust festzustellen, was De Fort da tat.

Burnett sah, wie De Fort in die Höhle fuhr und nach kurzer Zeit mit einem weiteren Gegenstand zurückkehrte, den er an dem bereits befestigten Gestell aufzuhängen begann. Burnett stieß unwillkürlich einen leisen Schrei aus. Jetzt wußte er, was De Fort da tat. Der Wissenschaftler stellte eine kleine Energiekanone auf.

Burnett begann zu zittern. Erregung überkam ihn. Wollte dieser Narr etwa das Lager bombardieren? Nein, das war ausgeschlossen. Aber der Wissenschaftler wollte auf etwas schießen, auf etwas, das so groß war, daß man es mit einer Handwaffe nicht erledigen konnte. Die Lösung bot sich förmlich an. De Fort hatte vor, auf einen Schreckwurm zu schießen. Sein Haß trieb ihn zu dieser Wahnsinnstat an. Burnett erkannte, daß De Fort ihren ganzen Plan zum Scheitern bringen konnte, wenn ihn niemand aufhielt. De Fort würde in der Höhle auf die Ankunft der Blues warten, um im entstehenden Durcheinander des Kampfes einen Privatkrieg gegen die beiden Schreckwürmer zu beginnen. Obwohl dieser Mann halbverrückt sein mußte, fühlte Burnett eine gewisse Bewunderung für die Energie, mit der De Fort seinen außergewöhnlichen Plänen nachging.

Als De Fort abermals in der Höhle verschwand, rannte Burnett auf den Eingang zu und stürmte ins Innere hinein. Im Hintergrund hatte De Fort einen Scheinwerfer so aufgestellt, daß nur wenig Licht nach draußen fiel. De Fort selbst wandte Burnett den Rücken zu. Er war damit beschäftigt, zwei Verstreben vom Boden aufzuheben und sie zum Eingang zu bringen.

Burnett schluckte und zwang sich zu vollkommener Ruhe. Dann hörte er sich mit veränderter Stimme sagen:

»Guten Abend, Mr. De Fort! Ich störe Sie doch nicht?«

9.

Zeit: 26. November 2327, 20.36 Uhr Standardzeit.

Ort: Kommandoraum des Schlachtkreuzers ASUBAJA.

Von einem Moment zum anderen gerät der Masseanzeiger des fünfhundert Meter durchmessenden Schiffes in Bewegung. Fähnrich Hastings und Leutnant Wetzler beugen sich gleichzeitig darüber.

»Irgendein besonders erzhaltiger Brocken, der unsere Bahn kreuzt«, sagt Fähnrich Hastings.

Leutnant Wetzler schüttelt den Kopf.

»Ich schätze, es sind die Blues«, sagt er. »Jetzt können wir Oberst Herisch und seinen Männern nur noch Glück wünschen.«

10.

Zeit: 26. November, 20.42 Uhr Standardzeit.

Ort: Schweres Molkerschiff unter dem Kommando des Gatasers Leclerc.

Der Empfänger spricht wieder an. Leclerc beugt sich ruhig über die Auswertung.

»Die Signale kommen von der Nachtseite«, sagt er ruhig. »Dort steckt der Bursche.«

Er lehnt sich langsam zurück, alles was ihn zu erwarten scheint, ist ein einfacher Routineauftrag.

»Wir landen, sobald es Tag ist und holen uns ihn«, sagte Leclerc.

11.

De Fort drehte sich langsam um, als müßte er während dieser Bewegung nachdenken, was er nun tun sollte. Auch er hatte den Helm nach hinten geklappt, und die metallene Schädelhälfte funkelte im Licht des Scheinwerfers. Aber noch intensiver schienen die Augen dieses Mannes zu leuchten.

Burnett wich unwillkürlich zurück, er fühlte, wie sich eine Entschuldigung auf seine Lippen drängte. »Sie spionieren mir nach«, stellte De Fort mit unnatürlicher Ruhe fest.

»Ich handle im Auftrag des Kommandanten.« Burnett sah sich unbewußt in die Verteidigung gedrängt. Er zeigte zum Eingang. »Was soll diese Kanone bedeuten?« De Fort gab ihm keine Antwort, er handelte so schnell, daß Burnett noch nicht einmal Zeit hatte, einen überraschten Schrei auszustoßen. Der Krüppel rollte blitzschnell den Rollstuhl gegen Burnetts Beine. Burnett fühlte den Anprall, kämpfte verzweifelt um Halt, wurde aber zu Boden gerissen. Mit unglaublicher Geschicklichkeit steuerte De Fort den Stuhl einige Meter zurück, um mit neuem Schwung über Burnett hinwegzurollen. Burnett sah

die Augen des anderen haßerfüllt auf sich gerichtet. Der Sturz hatte ihn benommen gemacht, um den Scheinwerfer schienen dunkle Kreise zu schwingen.

Burnett sah den Rollstuhl aus dem Lichtkegel heraus auf sich zukommen. Es blieb ihm keine Zeit zum Aufstehen. Er warf sich drei Meter zur Seite, und De Fort schoß ins Leere. Das Knirschen der bremsenden Räder drang durch die Höhle. Burnett kam auf die Knie, als De Fort den Flugantrieb seines Spezialanzuges betätigte, der mit dem Rollstuhl gekoppelt war. Als sei er plötzlich schwerelos, schwebte der Stuhl unter die Höhlendecke.

Burnett stieß sich mit den Händen vom Boden ab und stand schwankend da. Er wollte nach dem Desintegrator greifen, doch da raste De Fort auf ihn herunter. Der Krankenstuhl wurde mit selbstmörderischer Geschwindigkeit beschleunigt, er kam wie ein Geschloß auf den jungen Mann zu.

Burnett handelte rein automatisch. Er drückte die Startertaste seines eigenen Anzuges und wurde in die Höhe gerissen. Irgendwie gelang es ihm, vor der Decke zu bremsen. De Fort hatte den Sturzflug kurz vor dem Boden abgefangen und drehte in einer weiten Schleife.

»Hören Sie auf!« schrie Burnett und glitt langsam unter der Decke heran. Er zog den Desintegrator und legte auf De Fort an. Doch der Krüppel besaß ebenfalls eine Waffe und feuerte zu Burnett herauf. Burnett betätigte den Antrieb in horizontaler Richtung. Hinter ihm bröckelten Felsen aus der Decke und polterten nach unten. Burnett fühlte sich gegen einen hervorstehenden Felsen geschleudert und stieß einen Schrei aus. De Forts wahnsinniges Gelächter dröhnte durch die Höhle. Burnett sackte nach unten ab, Schmerzen durchfluteten seinen Körper. Da sah er De Fort mitten in der Höhle stehen und bedächtig auf ihn zielen. Burnett riß die Waffe hoch und feuerte blindlings einen Schuß ab. Unmittelbar vor De Fort sprühte der Steinboden auseinander und nahm dem Gegner die Sicht. De Forts Schuß verfehlte das Ziel. Unerwartet bekam Burnett wieder Boden unter die Füße, und er erreichte mit drei Sprüngen einen in die Höhle ragenden Felsen, hinter dem er sich niederwarf.

De Fort hörte auf zu lachen, aber dafür wurde das Quietschen und Knirschen seines Rollstuhles wieder laut. Burnett robbte über den Boden und spähte über den Felsen. De Fort hatte den Rollstuhl in die Richtung von Burnetts Deckung gedreht und zielte sorgfältig auf den Felsen. Burnett duckte sich, und im gleichen Augenblick prasselte ein Steinregen auf ihn herab. Eine Qualmwolke entstand über dem Felsbrocken. Burnett erkannte, daß De Fort ihn früher oder später zum Verlassen dieses Platzes zwingen konnte. Er riskierte einen kurzen Blick in die Höhle. De Fort glich mehr einem Dämon als

einem lebenden Menschen. Von seiner nicht verletzten Schädelhälfte hingen die Haare herab. Seine Gesichtshaut um den Plastikeinsatz hatte sich gerötet, die tiefliegenden Augen brannten. »Kommen Sie heraus!« schrie De Fort krächzend. Er feuerte dreimal hintereinander, und der flach an den Boden gepreßte Burnett fühlte die Luft aus den Lungen weichen. Er verschloß den Helm und schaltete den Abwehrschirm des Anzuges ein. Dann sprang er über den Felsen hinweg.

De Fort schrie und schoß, als Burnett auf ihn zurannte. Burnett zielte auf den Rollstuhl, aber der Kranke hatte ebenfalls den Abwehrschirm in Tätigkeit. De Forts wacher Geist erkannte die neue Situation zuerst. Ohne zu zögern, steuerte er den Krankenstuhl zum Höhleneingang und blieb dort stehen. »Hier kommen Sie nicht vorbei«, sagte er zu Burnett. Burnett fühlte Zorn und Entschlossenheit. Schritt für Schritt näherte er sich dem Eingang. De Fort beobachtete ihn mit Raubvogelblicken.

»Halten Sie an, bevor ich Sie umbringe«, zischte De Fort.

»Sie gehen mit mir ins Lager«, sagte Burnett ruhig. Innerlich war er aufgewühlt, aber seine Hände zitterten nicht. Er hatte wenig Erfahrung mit den Kampfanzügen und fragte sich, was geschehen mochte, wenn sich die Abwehrschirme berührten. Wahrscheinlich nichts, denn die Raumfahrer der Flotte mußten oft genug auf engstem Raum kämpfen. Da brachte De Fort mit einer unverhofften Bewegung eine lange Stange unter dem Rollstuhl hervor, die zum Gestell der Kanone gehörte. Burnett sah die Gefahr auf sich zukommen, aber er konnte nicht mehr reagieren. Die Stange sauste auf ihn herab, durch den Abwehrschirm, der nur Energiewaffen wirkungslos machte, hindurch, und traf den Chemiker an der Schulter. Burnett taumelte mit einem Schmerzensschrei zurück. Da war De Fort auch schon mit dem Rollstuhl heran und drückte ihn zu Boden.

Eines der Räder schob sich auf Burnetts Brust. Er griff mit beiden Händen danach, aber De Fort schien Zentner zu wiegen. Mit einem Griff schaltete De Fort den Abwehrschirm von Burnetts Anzug aus und hob seine Waffe. Mit aller Kraft stemmte sich Burnett nach oben, aber der Rollstuhl schob sich nur weiter auf ihn und war nicht zur Seite zu bewegen. »Bewegen Sie sich nicht!« befahl De Fort und zielte auf Burnetts Brust. Kalter Schweiß bildete sich auf Burnetts Stirn. De Forts Bild begann vor seinen Augen zu flackern. »Ich habe meinen Helmfunk abgeschaltet«, sagte De Fort spöttisch. »Niemand hört, was ich sage, und Sie werden schweigen.« Burnett wußte, daß sein Leben von der Laune eines Wahnsinnigen abhing. Dieser Mann konnte ihr gesamtes Unternehmen gefährden. Er fühlte sich

nicht unschuldig daran, daß es soweit gekommen war. Längst hätte er Oberst Herisch benachrichtigen müssen. »Schalten Sie Ihren Helmfunk ab«, ordnete De Fort an. »Mit dem linken Arm. Keine Tricks dabei!«

Burnett führte den Befehl aus. Er mußte De Fort in Sicherheit wiegen, bis sich der Mann eine Blöße gab. Dann konnte er zuschlagen. De Fort beugte sich zu ihm herab und löste bedächtig den Gürtel von Burnetts Anzug. »Warum tun Sie das?« fragte Burnett, und seine Stimme war rauh wie die eines alten Mannes.

De Fort lachte. »Sie können ohne Gürtel weder fliegen noch einen Abwehrschirm errichten. Da alle Schaltkreise in diesem Kasten gekoppelt sind, mache ich Sie vollkommen hilflos. Der Anzug allein nützt Ihnen überhaupt nichts mehr. Sie können noch nicht einmal mit dem Lager sprechen.«

»Wenn die Blues kommen, bin ich ohne Schutz«, sagte Burnett. »Das hätten Sie sich vorher überlegen sollen«, meinte De Fort und riß den Gürtel an sich.

Danach rollte er den Stuhl einen Meter zurück und sagte: »Los! Aufstehen!« Burnett blickte nach seiner auf dem Boden liegenden Waffe, aber De Fort lachte nur und zerschmolz sie mit einem Schuß aus dem Energiestrahler. »Und nun«, sagte De Fort einladend, »werden wir zusammen diese Kanone fertig aufbauen.«

»Wollen Sie auf das Lager schießen?« erkundigte sich Burnett.

»Sobald die Gataser landen, wird es zum Kampf kommen, in den früher oder später das ganze Lager verwickelt wird.« Burnett erkannte, daß De Fort seinen wahnsinnigen Plänen vollkommen verfallen war, daß nichts ihn aufhalten konnte. »Natürlich werden die Schreckwürmer auf unserer Seite kämpfen. Wenn sie auftauchen, werde ich sie gebührend empfangen.«

Burnett sah ihn mitleidig an. »Glauben Sie wirklich, daß Sie diese Wesen mit Schüssen aus der Kanone töten können?«

De Fort deutete auf einen Platz hinter dem Rollstuhl, wo er etwas unter einem Segeltuch versteckt hatte. »Mit unseren H2O2 - Raketenbomben bestimmt«, sagte er. »Ich habe vier davon für meine Zwecke sichergestellt.« Burnett wollte sich auf ihn stürzen, doch eine drohende Bewegung des Thermostrahlers hielt ihn auf.

»Sie bringen das Leben von hundert Männern in Gefahr«, rief Burnett anklagend. »Können Sie nicht diesen unsinnigen Haß vergessen und im Sinne der Gemeinschaft handeln?«

De Fort lachte wieder. »Von welcher Gemeinschaft sprechen Sie?« erkundigte er sich ironisch. »Ich gehöre keiner Gemeinschaft an.«

»In einigen Jahren werden die Ärzte Sie wieder in

Ordnung bringen«, sagte Burnett. »Aber Ihre Ungeduld ist so groß, daß Sie nur noch Haß und Rache kennen.«

De Fort deutete in die Dunkelheit hinaus, wo irgendwo unterhalb der Höhlen hundert ahnungslose Männer eine unruhige Nacht verbrachten. »Ich werde meine Rache haben«, sagte De Fort.

Burnett hockte sich auf den Boden nieder, während De Fort wieder an der Kanone zu arbeiten begann. Burnett faßte den Entschluß, De Fort an seinem Vorhaben zu hindern. Er wußte noch nicht, wie er das tun konnte, aber er würde sich nicht davon abhalten lassen. Auf Tauta stand mehr auf dem Spiel als die Befriedigung von De Forts Rachegefühlen. Hier ging es um die gesamte Menschheit. Diese Erkenntnis machte Burnett die Verantwortung offenbar, die jetzt auf ihm lastete.

*

»Ja«, sagte Herisch und erhob sich von seinem einfachen Lager, »ich gehe sofort mit.« Er streckte sich und blickte auf die Uhr. Die Nacht würde bald vorüber sein. Der Körper des Wächters war eine dunkle Silhouette im Eingang der Kuppel. Oberst Herisch versetzte dem schnarchenden Leutnant Pashaven einen Stoß und knurrte: »Stehen Sie auf!« Pashaven fuhr herum. »Kommen sie?« stieß er hervor. Es war jedem klar, wen er damit meinte.

»Nein«, sagte Herisch knapp. »Die ASUBAJA ruft uns. Wir müssen zur Funkkuppel.« Pashaven wühlte sich aus den Decken frei und kam fluchend hoch. »Beeilen Sie sich, Leutnant«, befahl Herisch. Er ging zum Eingang und bedeutete dem Wächter, ihm zu folgen. Pashaven humpelte hinter ihnen her, noch immer bemüht, den Kampfanzug zu verschließen.

»Die ASUBAJA sendet im Raffercode und mit nur sehr geringer Intensität«, berichtete der Wächter. »Glauben Sie, daß dies etwas zu bedeuten hat?«

»Dreimal dürfen Sie raten«, sagte Herisch sarkastisch. Sie überquerten den freien Platz zwischen den Kuppeln und traten in den Funkraum. Als Herisch die Tür hinter sich zugezogen hatte, schaltete der Funker die volle Beleuchtung ein.

»Nun, Sparks?« fragte der Oberst.

»Ich habe den Funkspruch soeben entschlüsselt«, sagte der Funker und stand von seinem Platz auf, um Herisch die Meldung zu überreichen. »Unsere Freunde sind eingetroffen.«

Pashaven schlüpfte herein und sah Herisch fragend an.

»Es geht los«, sagte Herisch. »Die Gataser sind ins Vagrat-System eingedrungen.«

»Soll ich eine Bestätigung an die ASUBAJA schicken?« fragte der Funker. »Besser nicht«, entschied Herisch. »Wir wollen kein unnötiges

Risiko eingehen. Die Gataser werden noch früh genug von unserem Hiersein erfahren.«

»Wann werden sie landen?« fragte der Wächter.

Herisch machte eine schwer zu deutende Bewegung. »Vielleicht bei Anbruch des Tages. Peterle sendet in regelmäßigen Abständen das Erkennungssignal, so daß sie wissen, daß er auf der Nachtseite ist.«

»Sollen wir Alarm geben?« fragte Pashaven.

»Immer mit der Ruhe, Leutnant«, sagte Herisch. »Solange sie noch nicht zur Landung ansetzen, besteht kein Grund zur Aufregung. Ich werde jetzt die Wissenschaftler informieren, daß sie sich bereithalten sollen. Ich bin gespannt, wie unsere neuen Bomben auf den Molkepzanzer wirken.«

Sie verließen die Funkkuppel, der Wächter ging zu seinem Platz zurück, und Herisch schritt zusammen mit Pashaven dem fahrbaren Labor entgegen.

Sie fanden die Schleuse des Labors offenstehen. Herisch runzelte die Stirn, als er den Steg hinaufschritt.

»Sieht so aus, als sei jemand unterwegs«, sagte Pashaven.

»Hoffentlich hat keiner der Spezialisten eigenmächtig gehandelt«, meinte Herisch. Unwillkürlich beschleunigte er seine Gangart. Da wurde direkt vor ihnen eine Tür aufgestoßen, und Dr. Sharoon trat mit verschlafenem Gesicht auf den Gang hinaus. Er blinzelte Herisch und dem Leutnant entgegen.

»Ach«, sagte er, »Sie sind es!«

Diese Feststellung schien ihn so zu beruhigen, daß er sich umdrehen und in die Kabine zurückkehren wollte. Herisch hielt ihn am Arm fest. »Wecken Sie Dr. De Fort und die anderen, Doc«, sagte er. »Wir erwarten die Blues bei Anbruch des Morgens.«

»De Fort?« fragte Sharoon verständnislos. »Ich dachte, er sei bei Ihnen in der Kuppel.« Herisch war kein Mann, der unnötig argumentierte. An Sharoon vorbei ging er in die Kabine und sah, daß De Fort nicht anwesend war. Ohne ein Wort zu sagen, stürmte Herisch in die Kabine nebenan. Er knipste die Beleuchtung ein. Kerrick drehte sich schläfrig um und fragte mürrisch: »Warum, zum Teufel, kriechen Sie hier mitten in der Nacht herum, Burnett?«

»Ich bin nicht Burnett«, teilte ihm Herisch mit. »Stehen Sie auf, es gibt Arbeit. De Fort scheint das Lager verlassen zu haben, und Burnett ist hinter ihm her.«

Von der Türschwelle her sagte Dr. Sharoon: »Dieser Burnett heckt wieder einen seiner üblen Streiche aus.«

Herisch zog die Stirn, in Falten. »Mit De Fort?« erkundigte er sich ironisch. »Dieser Mann besitzt keinen Funken Humor. Nun gut, wenn Burnett hinter ihm her ist, kann nicht viel passieren.« Er wandte

sich an den schimpfenden Kerrick. »Übernehmen Sie die Führung. Wecken Sie alle Wissenschaftler. Die Bomben müssen bereit sein. Vergessen Sie nicht, daß jeder Mann einen Kampfanzug zu tragen hat.«

»Ja«, brummte Kerrick verdrossen.

Als Herisch im Gang verschwunden war, sagte er zu Sharoon: »Niemand bringt mich jemals wieder in meinem Leben von unserer schönen Erde weg.« Herisch und Pashaven waren bereits wieder im Freien. »Wecken Sie alle Männer«, befahl der Oberst. »Machen Sie aber keinen unnötigen Lärm, und sorgen Sie dafür, daß die Lichter ausbleiben.«

»In Ordnung, Sir«, erwiderte Pashaven und verschwand. Herisch blieb nachdenklich stehen. Er konnte es nicht riskieren, weitere Männer aus dem Lager zu schicken. De Fort und Burnett bedeuteten bereits einen Verlust. Wenn er die beiden Wissenschaftler suchen ließ, mußte er auf weitere Männer verzichten.

Er kehrte zur Kommandokuppel zurück und traf dort auf Sergeant Luttrap, der ihn in voller Kampfausrüstung erwartete.

»Ich wollte fragen, wo wir uns aufstellen, Sir?« fragte der Mann mit lauter Stimme. Herisch betrachtete die vierschrötige Gestalt.

»Sie sind hier nicht im Manöver, Sergeant«, sagte er. »Warten Sie, bis die Blues kommen, dann werden Sie schnell feststellen, daß jeder von uns eine Armee für sich bilden muß.«

Luttrap biß sich auf die Unterlippe. Anscheinend dachte er darüber nach, auf welche Weise er eine Armee ersetzen konnte.

»Verschwinden Sie!« befahl Herisch. »Sie erhalten früh genug Befehle.« Luttrap murmelte etwas von Einsätzen, die er zusammen mit unfähigen Wissenschaftlern machen mußte. Dann ging er hinaus.

An den Ortungsgeräten saß Kadett Meisnitzer, der gleichzeitig Kybernetiker war.

Auf Herischs fragenden Blick schüttelte er stumm den Kopf. Der Oberst atmete auf. Er legte keinen besonderen Wert darauf, daß die Gataser während der Nacht landeten. Das würde ihr Vorhaben nur erschweren.

Nach einer Weile kam Leutnant Pashaven schweratmend herein.

»Alles in Ordnung, Sir«, sagte er. »Das Lager ist hellwach.«

Herisch nickte und ging zu dem einfachen Bett. Meisnitzers scharfgeschnittenes Profil zeichnete sich vor den hellerleuchteten Ortungsgeräten ab. Die Kontrollen glühten wie Augen urweltlicher Ungeheuer. Herisch klappte den Helm des Kampfanzuges zurück und holte tief Luft. Dann ließ er sich nach hinten sinken.

Obwohl die bevorstehende Landung der Blues das

größte Problem war, schweiften seine Gedanken immer wieder zu De Fort und Burnett ab. Wo mochten sich diese beiden Männer aufhalten? Trotz seiner hervorragenden militärischen Ausbildung war Oberst Herisch in erster Linie Wissenschaftler, und er glaubte verstehen zu können, wenn es bei diesen im Raum unerfahrenen Männern zu Schwierigkeiten kam.

De Fort war schon auf anderen Planeten gewesen, aber er war geistig nicht voll zurechnungsfähig. Burnett war nur ein junger Mann, über den er wenig wußte.

»Ich mache mir unnötige Sorgen«, dachte Herisch und schloß die Augen.

Da sprang die Tür der Kuppel auf, und Dr. Kerrick stampfte herein. Als er hinter sich abgeschlossen hatte, machte Pashaven das Licht aus. Kerrick sah wütend und gleichzeitig besorgt aus.

»Es fehlen vier unserer Bomben«, sagte er. Herisch blickte auf die Uhr. In drei Stunden wurde es hell. »Ich wette, Burnett hat sie«, sagte Kerrick, als die anderen schwiegen. »Oder De Fort«, meinte Herisch ruhig und stand wieder auf. »Wir müssen sie suchen«, verlangte Kerrick. »Lassen Sie sofort eine Gruppe gut ausgerüsteter Männer losmarschieren.« Herisch versuchte den Zorn dieses Mannes zu verstehen. Seltsamerweise entstand in ihm kein Groll gegen den jungen Burnett. Er glaubte einfach nicht, daß der Chemiker die Bomben aus dem Lager geschleppt hatte. Nun mußte er die Wut Kerricks besänftigen und gleichzeitig verhindern, daß es der Wissenschaftler fertigbrachte, ihn zur Freistellung einiger Männer zu überreden. »Wir haben immer noch sechsund-vierzig Bomben«, sagte er ruhig. »Die müssen genügen.«

Kerrick stieß einen völlig unakademischen Fluch aus. »Diese vier, die fehlen«, sagte er, »machen mir mehr Sorgen als die ganze Flotte der Gataser zusammen.«

*

Die tiefstehenden Monde wurden allmählich blasser, am Horizont erschien ein silbergrauer Streifen. Es war jetzt so kalt in der Höhle, daß Burnett sich fröstelnd gegen die Wand drängte, obwohl ihm die Felsen keine Wärme boten.

De Fort hockte wie erstarrt über der Kanone und blickte ins Lager hinab. Gänzlich unerwartet schaute er sich um.

»Es wird Tag«, sagte er.

»Das bringt Sie der Ausführung Ihrer Wahnsinnsidee näher«, erwiderte Burnett krächzend.

12.

Das mächtige Diskusschiff machte die Eigenrotation des Planeten mit, und auf seiner molkexgepanzten Außenfläche reflektierte das volle Licht der Sonne Vagrat. Für das Molkex bedeuteten die extremsten Temperaturen in den obersten und untersten Bereichen nicht die geringste Gefahr.

Die Katzenaugen Kommandant Leclercs starteten in scheinbarer Gefühllosigkeit auf den Bildschirm oberhalb des Kommandosessels. Seine Hände umschlossen die Steuerung.

Nach wie vor kamen die Erkennungssignale des Schreckwurms aus den Empfängern. Mit gewohnter Sicherheit brachte Leclerc das Schiff aus der bisherigen Umlaufbahn heraus und drückte es allmählich tiefer. Während die Sonne das Land unter ihnen erhellte, brachte Leclerc das Schiff in weitgezogenen Spiralen nach unten.

Er wußte, daß ihn kein schöner Anblick erwartete. Welten, über die die Hornschreckenplage hinweggegangen war, boten keine erfreulichen Bilder.

Doch das war ihm gleichgültig. Abgesehen davon, daß er hier nur eine Routineaufgabe durchzuführen hatte, fühlte er keine Zuneigung für die Schreckwürmer. Er wußte, daß man diese Ungeheuer vernichten würde, sobald man auf Gatas in der Lage war, das Grundprodukt für die Molkexgewinnung synthetisch herzustellen. Die Wissenschaftler der Blues arbeiteten fieberhaft an der Lösung dieses Problems, um nicht länger gezwungen zu sein, den Schreckwürmern wertvolle Welten zur Verfügung zu stellen. Trotzdem würde es noch lange dauern, bis man die Ausrottung der Schreckwürmer beschließen konnte.

Jetzt galt es zunächst einmal, die Wesen aus diesen Kugelschiffen zu vernichten. Hier waren sie auf ein anderes Imperium gestoßen, dessen Raumschiffe wesentlich besser als ihre eigenen waren. Doch sie besaßen den unschätzbaren Vorteil der Molkexpanzerung.

Leclerc gestand sich ein, daß sie ohne Molkex gegenüber der fremden Rasse hilflos waren. Deshalb mußten sie zum entscheidenden Schlag ausholen, bevor die Vertreter des anderen Imperiums eine Waffe fanden, mit deren Hilfe sie die Panzer der Diskusschiffe brechen konnten.

Nicht alle Schiffe der Gataser besaßen den schützenden Mantel. Daher hatten die Blues bei Raumschlachten bisher stets ihre Molkexschiffe in vorderster Front fliegen lassen. Die weniger befestigten Raumer, waren nachgestoßen, sobald in den Reihen des Gegners die ersten Lücken aufgetreten waren.

Die ersten Bilder der Oberfläche Tautas wurden auf dem Bildschirm sichtbar. Genau wie Leclerc

erwartet hatte, war dem Land durch die gefräßigen Hornschrecken jede Schönheit genommen. Leclercs starre Augen beobachteten ruhig.

Gelassen gab er die Befehle. »Lockruf abstrahlen!« befahl er.

Noch immer nahmen die Gataser an, daß die Schreckwürmer relativ primitiv waren. Sie wußten nichts von der wahren Intelligenz der Riesen. Deshalb sendeten die Diskusschiffe Lockrufe, sobald sie auf einem Planeten landeten, auf dem sich ein oder mehrere Schreckwürmer aufhielten. Das war das Zeichen für die Ungeheuer, sich dem Schiff zu nähern.

Leclerc dachte weder in menschlichen Bahnen noch fühlte er wie ein Mensch. Aber der Widerwille, den er gegen die Vorstellung hegte, einen Schreckwurm an Bord zu nehmen, unterschied sich wenig von dem Abscheu eines Terraners, der zum erstenmal eines dieser Wesen erblickte.

Leclerc beobachtete den Höhenmesser. Wenn der Schreckwurm auf Tauta nicht vollkommen stumpfsinnig war, mußte er jetzt wissen, daß er abgeholt wurde.

Leclercs Schiff durchmaß in der Längsachse fast 1000 Meter. Selbst für terranische Begriffe war es ein gigantisches Schiff.

Die Augen des gatasischen Kommandanten glitten über den Bildschirm. Er erwartete jeden Augenblick den Raupenkörper des Schreckwurms über das wüstenähnliche Gelände springen zu sehen.

»Kommandant, es sind zwei!« rief da der Beobachtungsoffizier.

Leclerc begann wütend an den Knöpfen des Bildschirms zu drehen, um eine vergrößerte Aufnahme zu erreichen.

»Zwei Schreckwürmer unterhalb des Schiffes!« rief der gleiche Mann.

Seltsamerweise wurde Leclerc nicht mißtrauisch. Seine Arroganz und Überheblichkeit gegenüber den Schreckwürmern war so groß, daß er überhaupt nicht auf den Gedanken kam, in eine Falle zu fliegen. Alles, was er empfand, war Ärger über die Ungeschicklichkeit der beiden Monstren. Nur ein Schreckwurm hatte ein Erkennungssignal abgestrahlt, der andere hatte geschwiegen.

Da konnte Leclerc die beiden Riesen auf dem Bildschirm erkennen. Einer ihrer zukünftigen Passagiere war wesentlich größer, doch auch darüber machte sich Leclerc keine Gedanken. Er kam noch nicht einmal auf die Idee, die Gegend dort unten systematisch absuchen zu lassen. Für ihn waren die beiden Schreckwürmer die einzigen Lebewesen auf Tauta.

Leclerc ahnte noch nicht, daß er diesen Fehler mit dem Leben bezahlen sollte.

*

Wenn es in ihrem Plan einen schwachen Punkt gab, dann war es der gerade ausgeschlüpfte Schreck-wurm Tommy. Peterle wußte genau, daß ein Neugeborener seiner Rasse noch immer den uralten Traditionen unterlag, daß es Tabus für ihn gab, die er kaum umgehen konnte. Für Tommy waren die Blues die sogenannten Huldvollen, denen er dankbar zugetan sein mußte.

Peterle hoffte zwar, daß die Zeit, während der er mit Tommy nach dessen Geburt zusammen war, ausgereicht hatte, um ihn auf die Seite der Terraner zu bringen, doch vollkommen sicher konnte der ältere Schreckwurm nicht sein.

Gut genug erinnerte er sich an seine Geburt. Wie lange hatte er mit sich gerungen, bis er endlich das Schiff der Huldvollen angegriffen und besetzt hatte. Er hatte als erster Kontakt mit den Terranern aufgenommen. Das war allerdings mehr das Verdienst dieser Rasse als sein eigenes, denn er hatte damals vorgehabt, die Männer, die mit ihm zusammen auf dem Molkexschiff waren, zu töten.

Wenig Zeit war seither verstrichen, und doch schien diese Episode bereits in ferner Vergangenheit zu liegen.

Lange bevor Leclerc den Lockruf ausstrahlen ließ, wußte Peterle bereits, daß die Blues kurz vor der Landung standen.

»Unser Plan ist klar«, sendete er zu Tommy. »Wir locken die Blues mit ihrem Schiff in das Tal unterhalb des terranischen Lagers. So geben wir unseren Verbündeten eine gute Gelegenheit, ihre Waffen auf das Molkexschiff abzufeuern.«

Tommy sendete seine Zustimmung, doch es war schwer festzustellen, ob er es ernst gemeint hatte.

Peterle ahnte, daß er bis zur endgültigen Landung der Huldvollen, die alles andere als huldvoll waren, nicht mehr herausfinden konnte, wie Tommy reagieren würde. Er konnte nur hoffen, daß der Neugeborene die Ratschläge eines erfahrenen Schreckwurmes höher einschätzte als alle falschen Traditionen und das bei der Geburt bereits vorhandene Kollektivwissen.

Damals, als er zum erstenmal Energieschüsse auf Blues abgegeben hatte, hatte Peterle nicht geglaubt, daß er eine Revolution unter seinen Artgenossen entfachen würde. Heute waren die Terraner bessere Verbündete als die Huldvollen, mit denen sie nur noch zum Schein zusammenarbeiteten.

Nun konnte die Revolte, die er auf einer anderen Welt begonnen hatte, ihm nach längerer Zeit noch zum Verhängnis werden. Nicht nur er, auch die Terraner dort oben auf dem Plateau waren gefährdet, wenn Tommy sie verriet.

Peterle versuchte vorherzusehen, was seiner Rasse noch bevorstand. Sie waren darauf angewiesen, daß sie von anderen mit Raumschiffen auf Planeten gebracht wurden, wo sie ihre Eier ablegen konnten. Niemand würde das gern tun, auch die Terraner nicht. Früher oder später würde es zu einer ernsten Krise kommen, überlegte Peterle, denn irgendwann würde es keine Schiffe und keine Welten mehr für sie geben, irgendwann würde ihnen eine Rasse ein kategorisches Nein entgegenrufen.

Das Transportproblem bedeutete für jeden einzelnen Schreckwurm eine geistige Last. Sie alle dachten darüber nach, ohne eine Lösung zu finden. Sie verfügten nicht über Möglichkeiten, sich selbst Schiffe zu bauen, mit ihren Pranken konnten sie nur primitivste Arbeiten ausführen.

Was nützte ihr überragender Geist, wenn er in einem unbrauchbaren Körper steckte.

Wieder sendete Peterle das Erkennungssignal. Natürlich hatten ihn die Huldvollen bereits geortet, aber er mußte sie in dem Glauben lassen, daß sie ein mehr oder weniger instinktiv handelndes Wesen vor sich hatten.

Tommy, der junge Schreckwurm, konnte ihr Transportproblem unter Umständen noch vergrößern. Wenn er den Plan der Terraner verriet, erfuhren die Blues vom Doppelspiel ihrer Passagiere. Andererseits würden die Terraner einen Verrat mit der Kündigung des Abkommens beantworten.

Peterle sah das Schiff als dunklen Fleck am Morgenhimmel. Im ersten Augenblick erschrak er. Er hatte nicht damit gerechnet, daß eines der größten Schiffe der Huldvollen hier landen würde. Das erschwerte die Aufgabe der hundert Terraner auf dem Plateau.

»Los!« sendete er zu Tommy. »Wir ziehen uns jetzt in das Tal zurück.« Bereitwillig folgte ihm der junge Schreckwurm. Er schien keine Bedenken zu haben. Peterle war froh, daß er nicht wußte, wie es im Innern des Neugeborenen aussah. Es würde am besten sein, wenn nun alles sehr schnell geschah. Jede Verzögerung ließ Tommy Zeit zum Nachdenken. Und sobald er nachdachte, konnte er den alten Vorstellungen unterliegen. Mit langen Sätzen sprangen sie in das Tal hinein. Peterle fragte sich, wann die Gataser das Lager der Terraner bemerken würden. Er fühlte sich plötzlich müde und schwach. Er war im Begriff, seine Kämpfernatur zu verlieren. Seit dem Beginn seiner Revolte war viel getötet worden, ohne daß ihr Transportproblem günstiger aussah. Peterle bezweifelte, daß ständiges Töten die Lage der Schreckwürmer verbessern würde. Aber sie standen zwischen den Fronten. Wenn die beiden Imperien aufeinanderprallten, dann würden auch die Schreckwürmer nicht unbehelligt davonkommen. Peterle hoffte auf einen Sieg der

Terraner, aber er glaubte nicht daran. Die Molkexschiffe der Huldvollen waren unzerstörbar.

Auch die neue Waffe der Terraner würde daran nichts ändern.

Als Peterle wieder nach oben blickte, war das Schiff ein riesiger Schatten, der drohend über das verwüstete Land hinweghuschte. Peterle sah, wie Tommy sich unwillkürlich duckte, und seine Sorgen wuchsen.

*

»Bei allen Planeten«, murmelte Pashaven erschüttert. »Das ist das gewaltigste Diskusschiff, das ich jemals gesehen habe.«

Sie standen im Eingang der Kommandokuppel und blickten in die Morgendämmerung hinaus. Das Molkexschiff glitt langsam in das Tal hinab, in dem sich die beiden Schreckwürmer jetzt aufhalten mußten.

*

Herisch nickte langsam. Sie hatten mit einem kleineren Schiff der Blues gerechnet, nicht aber mit diesem Giganten, der bestimmt zweitausend Gataser an Bord hatte. Der Oberst fragte sich, ob es nicht besser wäre, das Unternehmen zu beenden. Noch hatten sie Zeit, den Schreckwürmern eine Nachricht zukommen zu lassen.

Doch noch während er sich mit diesem Gedanken beschäftigte, wußte er bereits, daß es jetzt kein Zurück mehr gab. Hier kam das Schiff mit dem Molkexpanzer, an dem sie die H2O2-Raketenbombe ausprobieren konnten.

»Was sollen wir tun?« fragte Pashaven. In seiner Stimme lag eine nicht zu überhörende Furcht, die sich erst wieder mit Beginn des Kampfes legen würde.

»Wir führen unseren Plan durch«, sagte Herisch. Er hoffte, daß seine Stimme einen festeren Klang als die Pashavens hatte. Neben ihm entstand ein Geräusch, und Kadett Meisnitzer trat an ihre Seite.

»Ich wollte nur feststellen, ob das Schiff hier draußen ebenso groß ist wie auf dem Bildschirm, Sir«, sagte er entschuldigend und verschwand wieder in der Kuppel. »Sind alle Lafetten und Geschütze besetzt?« erkundigte sich Herisch. »Ja, Sir«, sagte Pashaven, ohne den Blick von dem immer tiefer sinkenden Schiff zu nehmen. »Alles in Ordnung.« Er hob den Arm in Richtung auf den Diskus. »Wann werden sie uns entdecken?«

»Hoffentlich nicht sofort«, wünschte Herisch. »Aber die beiden Schreckwürmer werden sie abzulenken wissen.«

Herisch gab sich über die Kampfstärke seiner

Truppe keinen Illusionen hin. Wenn die Wasserstoffsuperoxydbomben keine Wirkung zeigten, dann würden sie die Gataser nach Belieben von dem Plateau schießen oder sie in Gefangenschaft schicken.

»Wenn nur alles schon vorüber wäre«, murmelte Pashaven. »Wollen wir nicht die ASUBAJA um Hilfe rufen?«

»Nein«, erwiderte Herisch barsch. »Sobald die Blues feststellen, daß hier etwas nicht stimmt, ziehen sie sich vielleicht zurück, und wir haben unsere Chance verpaßt.« Pashaven sah ein, daß das Unheil nicht mehr aufzuhalten war. Er fand sich mit der Situation ab und nahm sich vor, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Zusammen mit Herisch ging er zu den Lafetten hinüber, von denen die Spezialbomben abgeschossen werden sollten. Sämtliche Wissenschaftler waren hier versammelt. Die Bedienungsmannschaften der Geschütze waren förmlich eingekeilt. Herisch trieb die Männer mit scharfen Worten auseinander und arbeitete sich bis zu Dr. Kerrick vor. Das Gesicht des Wissenschaftlers war blaß. »Ich bin kein ängstlicher Mensch«, behauptete Dr. Kerrick. »Aber die Chancen standen schon besser.«

»Galgenhumor, Doc?« fragte Herisch ohne Sarkasmus.

»Keineswegs«, erwiderte Kerrick. »Ich beginne mich nur zu fragen, was unsere Bömbchen diesem Koloß anhaben könnten?«

Herisch gab dem Wissenschaftler keine Antwort. Er trat an ein Geschütz heran und blickte durch die Zieloptik. Jetzt konnte er auch die beiden Schreckwürmer sehen. Sie warteten offenbar darauf, daß das Schiff auf der Oberfläche Tautas aufsetzte.

»Werden Sie den Befehl zum Feuern geben?« fragte Dr. Sharoon. »Auf jeden Fall«, sagte Herisch. Er überzeugte sich, daß alles reibungslos ablaufen würde. Sobald das Molkekesselschiff gelandet war, würde über die Hälfte der Spezialraketen davonrasen. Herisch hoffte, daß sie danach keine Enttäuschung erleben würden. Pashaven reichte ihm ein Glas, so daß er die Vorgänge im Tal genau verfolgen konnte. Das Schiff der Gataser schwebte jetzt hundert Meter über dem Boden, scheinbar zögerte der Kommandant noch mit dem endgültigen Landebefehl. Herisch biß sich vor Erregung auf die Zungenspitze. Der Diskusriese sank tiefer. In langen Sprüngen hetzten die beiden Schreckwürmer dem Gegner entgegen. Sie spielten ihre Rolle ausgezeichnet.

Herisch glaubte das Dröhnen und Brausen förmlich bis auf das Plateau zu hören. So intensiv versetzte er sich an den Ort der Geschehnisse, daß er das Vibrieren des Bodens unter dem Aufprall der tonnenschweren Schreckwürmer zu spüren glaubte.

In einer Wolke von Staub setzte das Diskusschiff

auf. Herisch blickte nach rechts und links, sah jetzt verbissene Gesichter unter den Helmen, Gesichter voll grimmiger Erwartung.

»So beginnt ein kosmischer Krieg«, dachte Herisch. Sekundenlang fühlte er die Macht, die in seine Hände gelegt war, dann wurde er ganz ruhig.

Er sagte: »Feuer!«

*

Weil De Fort dem Eingang näher war als Gregory Burnett, sah er das Diskusschiff als erster. Er lehnte sich leicht im Rollstuhl zurück und wandte den häßlichen Kopf in Bur-netts Richtung.

»Sie kommen«, sagte er in offensichtlicher Genugtuung.

Die Zeit war erschreckend schnell vergangen - jedenfalls für Burnett. Er sah sich jetzt vor die Wahl gestellt, entweder tatenlos abzuwarten, was De Fort tun würde oder einzugreifen. Jeder Angriff auf den Krüppel konnte nur eine Verzweiflungstat sein. De Fort hielt den Thermostrahler schußbereit in einer Hand. Mit der anderen kontrollierte er ständig die Abschlußkontrollen der Kanone, als fürchte er, daß etwas nicht funktionieren könnte.

Als Burnett behutsam aufstand, fühlte er, daß seine Knie weich waren. Er war kein erprobter Kämpfer, sein Leben war ohne ernsthafte Auseinandersetzungen abgelaufen.

Doch nun wurde von ihm entschlossenes Handeln verlangt. Burnett lächelte müde. Wie wenig es doch in diesem Augenblick darauf ankam, daß er mit verbundenen Augen über sechzig Verschiedene Cocktails an ihrem Geschmack unterscheiden konnte. Diese Leistung hatte ihm zwar in der Bar auf Terra Bewunderung eingebracht, aber hier war sie vollkommen nutzlos.

Burnett wünschte plötzlich so zu sein wie Jicks. Der Mann der Galaktischen Abwehr hätte sich zu helfen gewußt. Er fragte sich, ob ihn De Fort tatsächlich, erschießen würde, sobald er, Burnett, ihn angriff. Burnett schlenderte scheinbar uninteressiert bis in unmittelbare Nähe De Forts. Der Mann im Rollstuhl hob den Thermostrahler und lachte böse. »Bleiben Sie stehen, und wagen Sie es nicht, noch näher zu kommen.«

Burnett tat, als höre er ihn überhaupt nicht. In seinem Gesicht spiegelte sich grenzenloses Erstaunen. Er hob den Arm und deutete aus der Höhle hinaus. »Da sind noch zwei Schiffe!« rief er überrascht. De Forts Kopf ruckte herum - und Burnett sprang.

Es gab einen dumpfen, häßlichen Laut, als Burnett gegen De Fort prallte. Der Rollstuhl kippte zur Seite, und De Fort fiel heraus. Beim Fallen feuerte er auf Burnett, doch er traf nur die Seitenwand des

Eingangs. Burnett packte die Hand mit dem Strahler und drückte sie nach unten. De Fort entwickelte unglaubliche Kräfte. Er schwang Burnett mit sich herum. Sie stießen gegen das Gestell, in dem De Fort die Kanone befestigt hatte. Da rutschte der Rollstuhl aus seiner bisherigen Lage und fiel auf Burnetts Beine. Burnett stieß den Waffenarm des Gegners gegen das Kanonengestell. De Fort ließ den Strahler mit einem Aufschrei fallen. Burnett versuchte sich über den anderen zu schieben, doch der Krüppel war auch außerhalb des Rollstuhls beweglich wie eine Schlange, jedenfalls solange sie beide am Boden lagen. Burnett wollte den Strahler mit den Füßen wegschieben, doch der Rollstuhl klemmte seine Beine ein, so daß er sie kaum bewegen konnte. De Fort stöhnte, als müßte er um Luft ringen. Die Muskulatur seiner Arme war doppelt so stark wie die eines normalen Mannes entwickelt. Burnett glaubte in einem Schraubstock zu stecken.

Eine Weile wälzten sie sich hin und her, ohne daß der eine oder andere einen Vorteil erlangen konnte. Da machte De Fort eine blitzschnelle Bewegung nach Burnetts Kehle. Der Chemiker fuhr unwillkürlich zurück und gab damit De Fort genügend Bewegungsfreiheit, um nach dem Strahler zu greifen.

Burnett sah den Tod vor Augen, als sich die Mündung der Waffe allmählich gegen sein Gesicht richtete. Plötzlich gab die Last des Rollstuhls auf Burnetts Beinen nach, und das Fahrgestell rutschte in Richtung auf ihre Köpfe zu. De Forts Schuß löste sich im gleichen Augenblick, als sein Arm von dem Krankenstuhl einen unverhofften Stoß erhielt und diesen zur Seite schleuderte.

De Fort schoß sich selbst in die Brust. Burnett stieß einen Entsetzensschrei aus. Vor seinen Augen wallten rote Schatten. Er schwankte zurück ins Innere der Höhle und übergab sich. Qualm und Gestank erfüllten die Höhle.

Burnett glaubte das Knirschen von Rädern auf dem Felsboden zu hören. Allmählich gewann er die Fassung zurück und blickte zum Eingang. De Fort lag ganz ruhig unter dem Rollstuhl, halb in die Kanone hineingedrückt. Seine aufgerissenen Augen zeigten nichts mehr von dem Haß, der ihn beherrscht hatte.

Burnett tappte wie ein Blinder auf den Toten zu und zerrte ihn in die Höhle hinein. Da De Fort den Strahlschuß aus einer Entfernung von nur wenigen Zentimetern gegen sich abgefeuert hatte, war der Abwehrschirm nutzlos gewesen.

Burnett stolperte über die Trümmer des Rollstuhles, als er hinaus wollte, um zum Plateau zurückzukehren. Zufällig blickte er ins Tal hinab. Er sah, daß das Diskusschiff jetzt gelandet war. Und er sah, daß die Schlacht bereits begonnen hatte. Eine Weile stand er da, ein junger Mann, auf den

pausenlos neue Eindrücke einströmten und versuchte, in das Chaos seiner Gedanken Ordnung zu bringen. Dann ging er zurück in die Höhle und begann, die Kanone wieder in ihre alte Stellung zu bringen. Burnetts Gesicht war hagerer geworden, es zeigte einen verbissenen Zug. Der Kampfplärm drang bis zu ihm herauf. Er nahm sich nicht die Zeit hinabzublicken. Hastig brachte er das Geschütz wieder in Ordnung und lud es mit den vier gestohlenen Bomben.

Dann legte er den Gürtel des Kampfanzeuges wieder an. Er begab sich zur Kanone und visierte die Zieloptik sorgfältig ein.

Dann hockte er sich nieder und wartete, während im Tal die mörderische Auseinandersetzung zwischen Blues und Menschen ihren Höhepunkt erreichte.

13.

Leclerc war ein guter Kommandant, der eine gewisse innere Verbindung zu seinem Schiff besaß. Jedes Geräusch sagte ihm etwas von den Geschehnissen innerhalb des Schiffes. Es tat ihm körperlich weh, wenn eines der Triebwerke für Sekundenbruchteile aussetzte, wenn ein Generator nicht genügend Energie lieferte oder ein Bildschirm unruhig flackerte. Leclerc war praktisch ein Teil des Schiffes, er war der Kopf eines gut funktionierenden Ganzen, der die Koordination beherrschte.

Als er den Befehl zur endgültigen Landung gab, wurde er von einem unsicheren Gefühl erfaßt, das vollkommen grundlos erschien, aber doch nicht abzuschütteln war. Da waren die beiden Schreckwürmer, die auf den Diskus zusprangen. Hinter ihnen zeichnete sich eine öde Landschaft ab. Nichts deutete darauf hin, daß Leclercs Ahnungen berechtigt waren.

Der Kommandant fühlte, wie das Schiff sanft aufsetzte, er war befriedigt über die korrekte Ausführung dieser Landung.

Er erhob sich von seinem Platz und ging quer durch den Kommandoraum. Da erreichte ihn die Stimme des Beobachtungsoffiziers, sie machte aus seinen Ahnungen bittere Wirklichkeit. »Wir werden angegriffen, Kommandant!«

Leclerc fuhr herum, sein hagerer Körper verdrehte sich förmlich, und der tellergroße Kopf schien der Belastung nicht standhalten zu wollen. Leclerc raste zu seinem Platz zurück. Auf den Bildschirmen der Bodenortung zeigten sich leuchtende Punkte.

»Raketen!« schrillte Leclerc. »Jemand schießt mit Raketen auf uns!« Alle Ortungsgeräte des Diskusschiffes liefen jetzt auf Hochtouren. Es dauerte keine Sekunde, und man hatte das terranische Lager auf dem Plateau oberhalb des Tales erfaßt.

Doch es war schon zu spät. Bevor Leclerc überhaupt einen weiteren Befehl geben konnte, zerschellten die ersten der dreißig H2O2-Raketenbomben auf dem Molkexpanzer des Diskusschiffes.

Die Explosionen waren relativ harmlos. Doch als das Diskusschiff die erste Salve in Richtung auf das Plateau abgab, begann eine andere, viel fürchterlichere Wirkung einzusetzen, die Leclerc und seine Mannschaft in helle Panik versetzte.

*

Über sie hinweg schossen dreißig Flugkörper auf das Schiff der Huldvollen zu. Bevor er den nächsten Sprung ansetzte, würde sich entschieden haben, ob die neue Waffe der Terraner wirkungsvoll war. Peterle sah, daß Tommy ständig an seiner Seite blieb. Von dem jungen Schreckwurm drohte jetzt keine Gefahr mehr, der Strudel der Ereignisse hatte ihn mitgerissen. Ergeben würde er dem älteren Rassegenossen in den Kampf folgen.

Peterle sah voraus, daß er hier den Beginn einer gewaltigen kosmischen Auseinandersetzung miterlebte, in den ganze Sternreiche mit verstrickt werden sollten. Das war kein Kampf mehr zwischen zwei Planeten, auch keine Reiberei zwischen feindlichen Sonnensystemen, hier fand ein Vorgeplänkel statt, dem der Zusammenprall zweier gigantischer Imperien folgen würde. Ein Krieg zwischen Terranern und Blues würde die halbe Galaxis in Aufruhr versetzen, er würde wie ein unlösbarer Brand über die bewohnten Planeten hinweggehen, wenn es nicht einer Seite gelang, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen.

Die Schlacht auf Tauta war eine Art Probe, aus der man schließen konnte, wie sich der Kampf in der Zukunft entwickeln würde. Peterle machte den nächsten Sprung, er sah Tommys Körper an seiner Seite durch die dünne Luft fliegen, und bevor sie aufprallten, begann die Wirkung der terranischen Waffen am Molkexpanzer des Diskusschiffes einzusetzen.

*

In der Enzyklopädie der Menschheit findet auch der aufmerksame Leser keinen detaillierten Bericht über die Schlacht auf Tauta. Nicht etwa deshalb, weil die Chronisten diesem vorentscheidenden Kampf keine Bedeutung beigemessen hätten, sondern weil er sich blitzschnell auf verschiedene Orte übertrug. Es war nicht etwa so, daß einfach zwischen dem Lager der Terraner und dem Diskusschiff ein Feuergefecht entbrannt wäre, sondern bereits nach wenigen Minuten waren beide Parteien in viele Gruppen

aufgeteilt, von denen jede einzelne alle Schrecknisse eines Kampfes mit supermodernen Waffen miterlebte. Auch dem sorgfältigen Berichtersteller fällt es schwer, aus den zahlreich vorliegenden Schilderungen jene hervorzusuchen, die vielleicht die Schlacht auf Tauta entschieden. Die zweite Schwierigkeit liegt darin, den an der Geschichte Interessierten eine folgerichtige Handlung darzubieten, aus der der Gesamtablauf der legendären Schlacht zu erkennen ist.

Vielleicht bewerteten die Chronisten den Wert der Taten verschiedener Gruppen zu hoch, vielleicht ließen sie sich von den Persönlichkeiten verschiedener Kämpfer beeinflussen, wer will das heute noch sagen? Die gewaltige Bibliothek, die die Enzyklopädie der Menschheit umfaßt, das größte Geschichtswerk, das jemals geschrieben wurde, kann nicht alle Einzelheiten aufnehmen, die von Bedeutung waren.

So verwischt sich Dichtung und Wahrheit, Mut und Feigheit, Sieg und Niederlage nur zu dem endgültigen Ergebnis jener unvergeßlichen Schlacht.

Den auf strenge Handhabung der Überlieferung bedachten Leser verweist der Berichtersteller auf Band 2114 der Enzyklopädie der Menschheit, Seite 456, Absatz acht, wo es wörtlich heißt:

Nach heftiger Gegenwehr des Feindes konnten die Terraner auf Tauta den Sieg davontragen.

In Wirklichkeit sah das so aus:

14.

»Treffer!« brüllte Herisch - und dann noch einmal: »Treffer!« Dann zerschellten die Raketenbomben in so rascher Reihenfolge auf dem Molkexpanzer des feindlichen Schiffes, daß Herischs Stimme versagte. Das Triumphgeschrei der Wissenschaftler und Soldaten hallte in seinem Helmlautsprecher wider. Er beugte sich nach vorn, um besser durch die Zieloptik blicken zu können. Was er sah, ließ ihn den Atem anhalten. Die in den Bomben enthaltene Flüssigkeit, eine Mischung von Wasserstoffsuperoxyd und dem B-Hormon, verteilte sich in unglaublicher Schnelligkeit über die Molkexschicht. Dabei schien sie das Bestreben zu haben, einen dünnen Film über die Panzerung des Schiffes zu ziehen.

Herisch verfolgte das Phänomen. Mit vor Aufregung zitternden Fingern wollte er eine schärfere Einstellung der Optik vornehmen, als ihn etwas mit unwiderstehlicher Gewalt packte und einige Meter über den Boden schlittern ließ. Es gelang ihm, sich an einem Geschütz festzuhalten.

Pashaven schrie auf: »Sie schießen auf uns!«

Das Plateau schien sich in eine lodernde Scheibe verwandelt zu haben. In der Mitte des Lagers, ungefähr dort, wo die Kommandokuppel aufgebaut

war, hatte ein grellfarbener Blitz alles in Trümmer gelegt.

Herisch zog sich an dem Geschütz empor und starrte ins Tal hinab. Eine weitere Salve der Gataser entlud sich Kilometer hinter dem Lager, zerriß die Luft in einer dröhnenden Explosion und schuf einen blauweißen Vorhang ungebändigter Energie. Herisch rechnete sich entsetzt aus, was geschehen wäre, wenn dieser Schuß getroffen hätte.

Es gelang ihm, den Helm vor die Zieloptik des Geschützes zu bringen. Im Tal war die Hölle losgebrochen. Das Molkexschiff schien plötzlich lebendig zu werden. Das als unzerstörbar bekannte Material wallte und kochte, floß von der Stahlzelle des Schiffes herunter wie Wasser, während die Dämpfe den Himmel zu verdunkeln schienen. Herisch krächzte seinen Triumph ins Mikrophon, obwohl er sicher war, daß kein Mensch ihn verstehen konnte. Hinter ihm krochen verletzte Männer über den Boden, während andere bereits wieder standen, die Geschütze besetzten und das Avund-geschossene Schiff unter Feuer nahmen.

Plötzlich war Dr. Kerrick neben ihm und hieb seine Faust auf Herischs Schulter.

»Der Panzer bricht!« schrie der Wissenschaftler. »Sehen Sie doch, Oberst! Die Substanz bewirkt eine Auflösung des Molkexstoffes.«

Das Schiff der Gataser wirkte jetzt nackt, an verschiedenen Stellen hing noch Molkex wie ein häßlicher Ausschlag auf der Stahlwandung. Jetzt schlugen die Treffer der Terraner ein, nun erwies es sich, wie schwach die Diskusschiffe ohne das Molkex waren.

Unterhalb des Schiffs bildete sich allmählich ein kochender Molkexsee, ein Gebilde, das Herisch an eine ungebändigte vulkanische Landschaft erinnerte. Dabei wurde die Masse immer dünnflüssiger. Der nächste Schuß der Gataser traf wieder, der Boden wurde in einer Breite von über hundert Metern aufgepflügt, die Erde verbrannte und bröckelte auseinander. Die riesige Furche setzte sich bis zum Ende des Plateaus fort, und mindestens sieben Kuppeln der Terraner versanken darin.

Eine häßliche Narbe lief quer durch das Lager. Im Eiltempo wurden die noch intakten Geschütze von der anderen Seite auf die dem Tal zugewandte Seite des Plateaus gebracht. Herisch war von stöhnenden und fluchenden Männern umgeben, aber in ihren Stimmen lag keine Resignation, sondern der feste Wille, den Anfangserfolg in einen Sieg umzuwandeln.

Minuten später war das Diskusschiff vollkommen von Molkex entblößt. Seine dünnen Stahlwände, mit den primitiven Abwehrschirmen vermochten den terranischen Waffen keinen Widerstand zu bieten. Die Breitseite des Diskus wurde förmlich

durchlöchert. Das Kochen des Molkexsees ließ nach, die Masse erstarrte zu riesigen, brettflachen Fladen. Kaum war dies geschehen, da hob sich die gesamte Molkexmasse vom Boden ab und raste mit ungeheurer Beschleunigung in den Morgenhimmel hinauf. Herisch glaubte zu träumen. Dann erinnerte er sich an den Drive-Effekt, von dem Danger berichtet hatte. Hier mußten die gleichen geheimnisvollen Kräfte am Werk sein. Bevor er richtig darüber nachdenken konnte, war der Riesenfladen bereits aus seinem Blickfeld verschwunden. Herisch erkannte grimmig, daß sie nun wiederum kein Molkex für Experimentierzwecke zur Verfügung hatten. Da fiel ihm die ASUBAJA ein. Vielleicht gelang es Leutnant Wetzler, diesen Fladen im Weltraum einzufangen.

»Haben Sie das gleiche gesehen wie ich?« fragte Dr. Kerrick den Oberst. Herisch nickte nur, ohne sich um das Staunen des Wissenschaftlers zu kümmern. Dieses Rätsel zu lösen mußte anderen vorbehalten bleiben, sie hatten jetzt noch mit der Besatzung des Diskusschiffes Schwierigkeiten.

Er gab einem Offizier den Befehl, die ASUBAJA anzurufen, damit Wetzler auf das eigenartige Ding vorbereitet war, das in kurzer Zeit durch das Vagrat-System rasen würde.

Unten im Tal begannen die beiden Schreckwürmer damit, das Schiff der Gataser unter Feuer zu nehmen. Die Energieschüsse, die diese Giganten mit ihren organischen Strahlern abgaben, brachen tiefe Löcher in die Wandungen des Schiffes.

»Drei Energiepanzer bemannen!« rief Herisch. »Sofort ins Tal fliegen und den Gegner unter Feuer nehmen.«

Die Bedienungsmannschaften der flugfähigen Panzerfahrzeuge hasteten davon. Wenig später setzten sich die plump aussehenden Energiepanzer vom Boden ab und rasten ins Tal.

Herisch teilte die verbliebenen Männer in vier Gruppen ein und befahl ihnen, mit Hilfe ihrer Kampfanzüge sich vorsichtig dem feindlichen Schiff zu nähern. Ein Teil der Soldaten und Wissenschaftler wurde auf dem Plateau zurückgelassen. Die Blues feuerten noch immer vom Schiff aus, doch jetzt so unkonzentriert, daß die Treffer keine unmittelbaren Schäden anrichten konnten.

Herisch schaltete den Antrieb seines Kampfanzuges ein und hob sich vom Boden ab. Im gleichen Moment sah er, daß die Gataser begannen, das brennende Schiff zu verlassen. Herisch erschrak, als er sah, wieviel Gegner aus den Schleusen und Schächten herauskamen. Viele der Feinde trugen Molkexschutzanzüge. Der Oberst beglückwünschte sich zu seinem Entschluß, einen Teil der Raketenbomben noch aufgespart zu haben. Früher oder später würde er sie dringend benötigen. Das Tal

war von Rauch und Dunst erfüllt. Das Diskusschiff war kaum sichtbar, es war eingehüllt in Flammen und Qualm. Herisch schaltete den Antrieb des Kampfanzuges auf volle Kraft und flog an der Spitze von einem Dutzend Männern dem Tal entgegen.

*

Verglichen mit dem Kampf unter dem Eis des vierzehnten Planeten im Verth-System, schien diese Schlacht unter einem unglücklichen Stern zu stehen. Leclerc erkannte rasch, welche Wirkung die Raketen der Feinde auf den Schutzpanzer des Schiffes ausübten.

Sein Feuerbefehl kam viel zu spät, um das Lager des Gegners noch ernsthaft zu gefährden. Hilflös mußte der Kommandant zusehen, wie das Schiff die sichere Hülle verlor und den Angriffen ausgesetzt war, die pausenlos gegen sie vorgetragen wurden. Hinzu kam noch der Beschuß der beiden Schreckwürmer, die offensichtlich diese Falle geplant hatten.

Wäre Leclerc nicht zu sehr mit den Problemen der eigenen Sicherheit beschäftigt gewesen, er hätte sich zunächst nur um die Vernichtung der beiden Verräter gekümmert. Jetzt bewies es sich, daß sie die Schreckwürmer längst hätten ausrotten sollen. Das vorhandene Molkex hätte für ihre Zwecke genügen müssen. Nun sah es so aus, als stellten sich diese wehrhaften Wesen auf die Seite des anderen Imperiums. In Leclerc stieg der Verdacht auf, daß diese so ungefügen Lebewesen bei weitem nicht so primitiv waren, wie sie bisher gegenüber den Blues den Anschein erweckt hatten. Das Schiff wurde durch schwere Detonationen erschüttert. Leclerc wußte, daß sie es auf die Dauer nicht halten konnten. Den Mannschaften an den Geschütztürmen befahl er, das fremde Lager unter Beschuß zu nehmen. Der Verlust des Molkex-panzers war ein unglaublich starker psychologischer Vorteil für den Gegner. Leclerc mußte nicht erst die Gesichter der Männer um sich herum betrachten, um zu wissen, daß eine Panik bevorstand. Zu sehr hatten sie dem unzerstörbaren Panzer vertraut. Doch nun war dessen Nimbus der Unschlagbarkeit vernichtet.

Hätte Leclerc in seinem Gesicht Gefühle ausdrücken können, vielleicht hätte er in diesem Augenblick schmerzlich gelächelt. Eine Schreckensmeldung nach der anderen erreichte ihn.

Er befahl der Mannschaft, die Schutzanzüge anzulegen. Für etwa dreihundert Mann standen Molkex-anzüge zur Verfügung. Dort draußen konnten sie den Gegner vielleicht noch schlagen.

Leclerc verließ die Kommandozentrale und stürmte über den Hauptgang zur großen Schleuse. Er fand sie von einem Volltreffer durchlöchert.

Flammen züngelten an der Wand empor. Der Gestank der brennenden Verkleidung ließ Leclerc zurückweichen.

Hier gab es kein Entkommen mehr. Sie mußten die seitlichen und rückwärtigen Schleusen benutzen. Leclerc traf auf eine Gruppe von dreißig Gatasern, die in blinder Flucht über den Gang rannten. Seine befehlsgewohnte Stimme ließ sie anhalten.

»Wir befinden uns im Krieg«, sagte er verächtlich. »Wir werden unser Schiff verlieren, aber nicht diesen Kampf. Los, verlaßt das Schiff und kämpft im Freien gegen den Feind weiter. Verteilt euch und greift ihn von allen Seiten an. Wir sind in der Überzahl.«

Seine Stimme schien ihnen die Fassung zurückzugeben. Sie eilten davon, um sich Anzüge zu beschaffen. Leclerc stieg in einen abwärts führenden Schacht und ließ sich zur Verladeschleuse gleiten. Hier stauten sich aufgeregte Männer, die alle hinauswollten. Bekümmert sah Leclerc, daß ein großer Teil noch nicht einmal bewaffnet war.

Er schrie sie an und brachte Disziplin in ihre Aufstellung. Leclerc war überall gleichzeitig. Er sorgte dafür, daß Waffen ausgeteilt wurden, daß die Molkexanzüge nur von den besten Männern getragen wurden und daß das Ausschleusen reibungslos ablief.

Irgendein kopfloser Narr hatte die Klimaanlage eingeschaltet. Rauch wurde anstelle frischer Luft hereingeblasen. Die Männer, die noch keinen Anzug hatten, flüchteten hustend in den Gang zurück. Leclerc zerschob die Ausblasschächte, bis das Qualmen aufhörte. Als er sicher war, daß an der Verladeschleuse alles in Ordnung war, rannte er zur Kommandozentrale zurück. Ein Gleitschacht brachte ihn im Zeitraum von drei Sekunden vierhundert Meter weiter. Als er in die Zentrale stürmte, war diese bis auf den Beobachtungsoffizier verlassen. Leclerc stöhnte auf. Die Feiglinge waren einfach geflüchtet, als sie gemerkt hatten, daß es ernst wurde und der Kommandant nicht mehr da war.

Ein Blick auf die Bildschirme zeigte Leclerc, daß sich die Terraner mit drei Flugmaschinen näherten. Weitere Gegner trieben durch die Luft auf das Schiff zu. Leclerc stellte die Verbindung mit den Geschütztürmen her, doch niemand meldete sich. »Was bedeutet das?« fauchte er den Beobachtungsoffizier an. »Wo sind die Männer an den Geschützen?«

Der Mann gab ihm keine Antwort. In rasendem Zorn durchquerte Leclerc den Kommandoraum und versetzte dem Offizier einen Stoß gegen die Schulter. Der Mann kippte nach vorn, er sackte in sich zusammen, drehte sich um die eigene Achse und fiel vor Leclerc nieder. Er war tot.

»Vor Angst gestorben«, höhnte Leclerc in verzweifelter Ironie.

Nun gut, wenn sie alle das Schiff verließen, dann

wollte er den Fremden zeigen, wozu ein Gataser in der Lage war. Mit langen Schritten verließ er die Zentrale und benutzte den Aufwärtsschacht zum nächsten Geschützturm. Er fand die Bedienungsmannschaft tot in ihren Sitzen. Ein gegnerischer Treffer hatte ein Leck in das Schiff gerissen und die Männer auf der Stelle getötet.

Leclerc keuchte, packte den Ersten Feueroffizier an den Füßen und zog ihn hinaus. Er arbeitete wie ein Rasender. Nachdem er alle vier Männer in den Gang geschleppt hatte, nahm er sich die Zeit, durch die Sichtkammern hinauszublicken. Im Tal wimmelte es von Gatasern. Kopflos liefen sie genau vor die Mündungen der terranischen Waffen. Der Drehkranz des Strahlgeschützes war verklemmt. Leclerc riß eine Stange aus der Halterung und benutzte sie als Hebel. Knirschend gab das Geschütz nach. Schließlich brachte er es in eine halbwegs brauchbare Stellung.

Ein Gataser ohne Schutzanzug kam hereingetaumelt. Seine Katzenaugen richteten sich auf Leclerc, und er stammelte unverständliche Worte. Der Kommandant packte ihn und riß ihn zu sich herein. Der Mann war vor Angst halb wahnsinnig.

»Los!« schrie Leclerc über den Kampfärm hinweg, der durch das Leck hereindrang. »Wir nehmen eine dieser Flugmaschinen unter Feuer.« Wimmernd half ihm der Mann bei dem Laden des Geschützes. Leclerc entwickelte die Kräfte dreier ausgewachsener Männer. Noch einmal mußte er die Stange benutzen, dann endlich schwenkte das Geschütz herum. Mit einem Stoß beförderte Leclerc den Mann an den richtigen Platz. »Anheben!« rief er.

Er wartete nicht darauf, daß sein Befehl befolgt wurde, sondern feuerte die volle Ladung hinaus. Durch den Qualm sah er die drei gepanzerten Flugzeuge immer näherkommen. Nichts schien sie aufhalten zu können. Von ihren Buggeschützen aus feuerten sie in die verzweifelt schießenden Gataser hinein.

Leclerc sah, daß ihre Übermacht, auf die er gebaut hatte, schnell zusammenschmolz. Noch war keine Ordnung in ihrem Vorgehen. Er mußte das Schiff jetzt verlassen und an der Spitze der Gataser gegen den Feind kämpfen. Von der Seite kam plötzlich konzentriertes Feuer gegen die drei Flugzeuge. Leclerc schrie vor Freude auf. Das waren die Männer, die von der Verladeschleuse aus kamen. Der größte Teil von ihnen trug schmiegsame Molkexanzüge. Leclerc wollte das Geschütz noch einmal laden, als unterhalb des Turmes der größere der beiden Schreckwürmer auftauchte und eine volle Ladung zu ihm herauf abschoß. Leclerc glaubte in einen Blitz eingehüllt zu werden. Ein Feuerstrom schien durch seinen Körper zu fließen, er spürte noch, wie er mit Wucht gegen das Geschütz geschleudert wurde. Die Hitze war unerträglich. Das

Leck hatte sich um das Doppelte vergrößert, doch das sah Leclerc nicht mehr. Da explodierte die vordere Hälfte des Diskusschiffes nach einem Volltreffer durch ein Neutrinotorpedo, abgefeuert von einem der Energiepanzer.

Wenn Leclerc in diesem Augenblick überhaupt noch gelebt hatte, dann starb er in der Detonation, die den Diskus oberhalb des Geschützturmes auseinanderriß, die Stahlwände wie Papier verbog und eine sengende Glut durch die Gänge jagte.

Leclercs Körper fand ein mächtiges Grab - das Wrack eines der größten Diskusschiffe, über das die Flotte der Gataser verfügte.

*

Der Qualm war jetzt so dicht, daß Burnett nichts sehen konnte außer den grellen Lichtblitzen weiterer Explosionen. Der Schauplatz der Schlacht war in einen Dunstvorhang eingehüllt. Auch das Plateau hatte weitere Treffer erhalten. Nur noch drei der Kuppeln waren unversehrt geblieben. An den noch intakten Geschützen standen die zurückgebliebenen Männer, doch sie konnten es nicht riskieren, ins Tal hinab Schüsse abzugeben, da die Gefahr bestand, daß sie Terraner trafen.

Burnett hatte vor wenigen Minuten Vagrat als trübe Scheibe über den Horizont steigen sehen. Die Sonne erhellte das grausige Bild des Krieges. Burnett verabscheute jeden Kampf, aber hier ging es um die Erhaltung der menschlichen Rasse. Es war etwas anderes, ob sich die Menschen untereinander bekämpften oder einige gegen einen gnadenlosen Feind aus dem Weltraum zusammenstanden.

Burnett wußte, daß die Blues bisher jede andere Rasse ausgerottet hatten, die ihnen im Weg war. Den Menschen stand das gleiche Schicksal bevor, wenn sie sich nicht zur Wehr setzten. Rhodan würde für den Frieden eintreten, doch die Blues waren überheblich, ihre Molkexschiffe machten sie arrogant. Erst wenn ihre Sicherheit gebrochen war, konnte man mit ihnen verhandeln.

Burnett hatte die ganze Zeit über gegen das Verlangen ankämpfen müssen, hinab ins Tal zu klettern, um sich in den Kampf einzumischen. Er ahnte, daß er hier oben noch gebraucht wurde. Wenn es einer Gruppe von Gatasern gelang, bis in das Lager durchzustoßen, konnte er von hier aus mit der Kanone eingreifen. Dann galt es, genau zu zielen, damit die vier Bomben ausreichten, um eine Entscheidung zu erzwingen.

Burnett starrte ins Tal. Über Helmfunk kamen keine Meldungen, aus denen er etwas entnehmen konnte. Oberst Herisch schien lediglich darauf bedacht zu sein, die Stellungen seiner wenigen Männer ständig zu wechseln, um den Gatasern kein

gutes Ziel zu bieten. Da zuckte Burnett zusammen.

Rechts von ihm, dort wo die Felsen eine kompakte Masse bildeten, war eine Bewegung entstanden. Er beugte sich vor, um besser sehen zu können. Was er sah, ließ seinen Pulsschlag schneller werden. Fünfzig Gataser in Molhexanzügen kamen, einer hinter dem anderen, zu den Höhlen heraufgeklettert.

Burnett kauerte sich hinter der kleinen Kanone zusammen und wünschte, er könnte so furchtlos sein wie Dr. De Fort.

*

Leutnant Wetzler kniff ein Auge zu und vermied es, seine Überraschung zu zeigen. »Wonach, sagten Sie, sollen wir Ausschau halten?« fragte er Fähnrich Hastings. »Nach einem riesigen Molkefladen«, erklärte Hastings ungerührt. »Von Tauta kam die Meldung, daß einer unterwegs sei.«

»Von dreißigbeinigen Riesenspinnen hat niemand etwas gesagt?« erkundigte sich Wetzler säuerlich. »Nein, Sir. Bisher noch nicht.« Doch als der Molkefladen auf den Bildschirmen der Raumortung auftauchte, legte Wetzler seinen Unglauben ab. Die Masse durchstieß mit phantastischer Geschwindigkeit den Asteroidengürtel und raste in Richtung des Milchstraßenzentrums davon. »Hinterher!« rief Wetzler. »Ich glaube zwar nicht, daß wir das Ding jemals einholen, aber wir wollen es immerhin versuchen.« Die ASUBAJA kämpfte sich einen Weg aus den kosmischen Trümmern heraus in den freien Weltraum. Die Molkefladenmasse war nur noch auf den Ortungsgeräten auszumachen. Dann beschleunigte der Schlachtkreuzer, stieß in die Halbraumzone vor und begann den von geheimnisvollen Kräften bewegten Molkefladen zu jagen.

*

Sergeant Luttrop versuchte sich mit der Idee anzufreunden, daß er nun eine Armee darstellte, die den Angriff des Gegners auf das Plateau abzuwehren hatte. Angespannt starrte er in den Qualm, aus dem ab und zu eine Gestalt herausgetaumelt kam, von der man erst nach Sekunden sagen konnte, ob es sich um einen Terraner oder einen Gataser handelte. »Sergeant Luttrop, können Sie mich hören?« fragte da Herischs Stimme im Helmlautsprecher.

Luttrop fuhr zusammen. Wo mochte Herisch jetzt sein? Irgendwo dort unten in dem Hexenkessel, das war sicher. »Ja, Sir«, sagte Luttrop eifrig. »Das Plateau ist nach wie vor in unseren Händen.«

»Gut«, knurrte Herisch. »Einige der Gataser besitzen Molhexanzüge. Es sieht so aus, als könnten sie bis zu unserem Lager durchstoßen. Sobald sie auftauchen, müssen Sie dafür sorgen, daß sie mit dem

Rest der Spezialbomben vernichtet werden.«

»Ja, Sir«, sagte Luttrop. Luttrop zählte die noch verbliebenen Lafetten. Es waren insgesamt sieben, aber nur vier davon waren mit einer Mannschaft besetzt. Zu ihrem Glück konnten die Gegner das Lager jetzt nicht mehr unter Beschuß nehmen. Doch das konnte sich ändern, sobald einer Gruppe der Durchbruch gelang. Die Blues wußten, von wo aus die terranischen Angriffe vorgetragen wurden, sie würden also versuchen, dorthin vorzustößen. Luttrop wußte, daß die Molhexanzüge den Feinden guten Schutz boten. Dadurch hatten sie Gelegenheit, sich weiter vorzukämpfen. Luttrop vertraute auf die Männer, die mit ihm zusammen das Lager bewachten. Ein Teil von ihnen war verletzt, aber das erhöhte nur ihren Willen, eine Entscheidung zu erzwingen. Wieder kamen Gestalten aus dem Qualm. Diesmal taumelten sie nicht. Zielstrebig kletterten sie aus dem Tal empor. Luttrop blickte durch das Glas.

Er fühlte einen Schock, denn er hatte nie gedacht, daß so vielen Blues der Durchbruch gelänge. Er hatte jedoch keine Zeit, lange darüber nachzudenken. Die Gataser machten den Fehler, dicht nebeneinander zu gehen. Luttrop hoffte, daß sie das um den Sieg bringen würde.

»Achtung, Sergeant!« rief da Herisch über Helmfunk. »Sie kommen.«

»Wir haben sie bereits gesehen, Sir«, bestätigte Luttrop grimmig. »Ich schicke Ihnen einen der Raupenpanzer zur Verstärkung«, kündigte Herisch an. »Danke, Sir«, murmelte Luttrop.

Die Gataser kamen rasch näher. In den Molhexanzügen boten sie ein fremdartiges Bild. Luttrop blickte hinter sich und sah das, was er noch zu verteidigen hatte. Nur drei Kuppeln waren geblieben, das Plateau selbst schien von den Krallen eines Riesen aufgewühlt zu sein. Trotzdem war Luttrop sicher, daß sie das Lager würden halten können. Auf seinen Befehl hin begannen die Männer an den Lafetten mit den verbliebenen Raketenbomben auf die anrückenden Blues zu schießen. Innerhalb von Minuten stockte der Vormarsch und brach dann vollständig zusammen.

*

Herisch hing in einem Gewoge von Qualm und Feuer. Schräg unter ihm mußte sich das Wrack des Diskusschiffes befinden. Die dunklen Schatten, die dort unten herumliefen, waren Gataser. Den eigenen Leuten hatte der Oberst den Befehl gegeben, sich in der Luft zu halten. Nur auf diese Weise war es noch möglich zu unterscheiden, wer Freund oder Feind war.

Von Panik erfüllt, schossen die Gataser auf die über ihnen schwebenden Schemen. Zwischen den

Terranern kreisten die Energiepanzer, deren Beschuß den Widerstand des Gegners immer schwächer werden! ließ.

Herisch war diese Vernichtungs-Schlacht zuwider, aber ein Blue ließ sich nicht gefangennehmen, ohne bis zum Umfallen zu kämpfen. Außerdem stand es noch nicht fest, ob sie Tauta als Sieger verlassen würden. Die Gataser waren in viele Gruppen zersprengt, sie kämpften an mehreren Orten gleichzeitig. So war es schwer zu übersehen, wie groß die Verluste in den eigenen Reihen waren.

Herisch spürte, wie er von der Wucht eines Energieschusses, den sein Abwehirschirm abfing, einige Meter zurückgetrieben wurde. Er feuerte mit dem Desintegrator auf drei undeutlich sichtbar werdende Gataser. Einer von ihnen brach zusammen, kriechend versuchte er eine Deckung zwischen den Felsen zu erreichen. Die beiden anderen nahmen Herisch ins Kreuzfeuer. Herisch wollte den Deflektorschirm einschalten, um sich unsichtbar zu machen, als plötzlich der Abwehirschirm des Kampfanzuges ausfiel. Ein Strahl glühender Energie zischte unmittelbar an dem Oberst vorbei. Herisch verlor die Kontrolle über den Antrieb und trudelte dem Boden entgegen. Verzweifelt zerrte er am Schaltkasten des Gürtels. Etwas stimmte dort nicht. Doch alle Bemühungen waren vergebens. Immer weiter sackte er ab.

Der Oberst prallte auf. Als er über Helmfunk um Hilfe rufen wollte, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, daß auch dieser nicht mehr funktionierte. Er war jetzt vollkommen hilflos. Der erste Gataser, der ihn sah, konnte ihn ohne Schwierigkeiten erschießen. Zum Glück arbeitete das Sauerstoffaggregat noch, so daß Herisch nicht gezwungen war, die vergiftete Luft einzuatmen.

Er versuchte, sich in den Schwaden aufsteigenden Qualms zu orientieren. Links vor ihm mußte das ausgebrannte Schiff stehen. Dort würde er zwar Sicherheit finden, aber die Verbindung zu den eigenen Männern würde er nicht wiederherstellen können.

Plötzlich kam aus dem Rauch ein Gataser auf ihn zu. Der Fremde war mindestens ebenso überrascht wie Herisch. Der Oberst fühlte die starren Katzenaugen auf sich ruhen, ohne Gefühl, scheinbar vollkommen gleichgültig. Herisch schoß, doch der normale Abwehirschirm des Gatasers hielt der einfachen Belastung stand. Mit einem Satz schnellte Herisch in die Dunstglocke hinein, als auch schon die Hitze eines Thermoschusses um ihn zu brodeln begann. Herisch warf sich zu Boden und kroch auf Ellenbogen und Knien davon. Etwas blitzte neben ihm auf, aber es war nicht der Gataser, der auf ihn geschossen hatte.

Die Erkenntnis, daß er von den eigenen Männern

unter Feuer genommen wurde, ließ ihn entsetzt weiterkriechen. Die Soldaten über ihm mußten ihn für einen Gataser halten, denn er selbst hatte den Befehl gegeben, daß sich niemand am Boden aufhalten sollte.

Ohne es zu wollen, gelangte er bei dem noch immer brennenden Schiff der Blues an. Einige hundert Tote lagen in der Nähe der Ausgänge. Herisch schauderte, richtete sich auf und rannte geduckt unter eine noch unversehrte Stahlwandung des Diskusraumers. Hier hielt er inne, schweratmend gegen das erhitzte Metall gepreßt. Er war jetzt vollkommen von der Schlacht abgeschnitten, er wußte nicht, ob die eigenen Männer irgendwo in Bedrängnis waren. Bekümmert dachte er an Sergeant Lutrop, der jetzt die schwierigste Aufgabe hatte, das Plateau gegen die molkexgeschützten Gataser zu verteidigen.

Angestrengt dachte er nach, wie er Hilfe bekommen konnte. Doch im Augenblick war jeder der Terraner mit sich selbst beschäftigt. Noch war die Übermacht der Blues zu groß, als daß sich die ersten Männer auf den Boden gewagt hätten.

Gerade als sich Herisch nach vorn beugte, um festzustellen, auf welcher Seite des Schiffes er sich befand, wurde einige Meter über ihm ein Loch in die Wandung geschmolzen. Das Metall tropfte auf ihn herab, und er mußte sich mit einem Sprung in Sicherheit bringen. Da drang eine gewaltige Gestalt aus dem Qualm. Herisch warf beide Arme in die Luft. Das war einer der beiden Schreckwürmer, die offenbar noch immer das Schiff unter Beschuß hielten. Er hoffte, daß der Gigant ihn sehen würde. Mit einem schnellen Griff riß er den Symboltransformer vom Gürtel.

»Komm hierher und hilf mir!« sendete er. Fast dachte er, daß der Schreckwurm sich zurückziehen würde, doch dann änderte der gewaltige Körper die eingeschlagene Richtung und kam auf Herisch zu. »Klettere auf meinen Rücken«, ordnete der Schreckwurm an. »Ich bringe dich hier heraus.« Herisch atmete auf und schwang sich auf den stahlharten Rücken des Monstrums. Geduldig wartete das tonnenschwere Wesen, bis der Oberst einen sicheren Platz erreicht hatte. Dann schlängelte es sich vom Schiff hinweg in den Rauchvorhang hinein. Wo immer Herisch einen Gataser auftauchen sah, schoß er auf ihn. Er erkannte, daß sie ohne die beiden Schreckwürmer keine Chancen gegen diese Übermacht gehabt hätten. »Kannst du mich auf das Plateau bringen?« fragte er über den Symboltransformer an. »Ja«, sagte der Schreckwurm. Das entsprechende Symbol wurde Herisch durch das Übersetzungsgerät mitgeteilt.

Der Ritt, den er zurücklegte, führte sie mitten durch die noch umherstreifenden Horden der Blues.

Der Schreckwurm schleuderte immer wieder seine Energieblitze in die Reihen des Gegners. Herischs Waffe nahm sich dagegen fast kümmerlich aus. Nichts konnte den Riesen aufhalten. Herisch wurde kräftig durchgeschüttelt, hielt sich aber mit der einen Hand fest. Allmählich ließ die Dichte des Qualms nach. Bald konnte Herisch die nähere Umgebung erkennen. Zum erstenmal bekam er wieder Kontakt mit den eigenen Männern. Zwei Gestalten schwebten zu ihm herab und landeten auf dem Rücken des Riesen. Herisch winkte den Männern zu, und sie krochen zu ihm heran. Er bedeutete ihnen, daß sein Gürtel nicht funktionierte. Zu seiner Erleichterung erkannte er Korporal Blanco und einen der Wissenschaftler. Blanco kam dicht zu ihm heran, so daß sie sich auch ohne Helmfunk unterhalten konnten. »Das Triebwerk und der Helmfunk meines Anzuges sind ausgefallen«, erklärte Herisch. »Wie steht der Kampf?« Blanco machte eine alles umfassende Geste. »Die Blues sind fast aufgerieben«, berichtete er. »Einzelne Gruppen werden verfolgt.«

»Was ist mit unserem Lager?« erkundigte sich Herisch besorgt. Blanco sagte: »Das weiß ich auch nicht. Mit Lutthrop hatte ich noch keine Verbindung.«

»Ich muß sofort zum Plateau«, sagte Herisch. »Ich weiß nicht, wie ich einen Sprung unseres Freundes hier überstehe, deshalb ist es vielleicht besser, wenn Sie und der Wissenschaftler mich in die Mitte nehmen, damit wir zusammen losfliegen können.« Blanco setzte dem anderen Mann Herischs Plan auseinander, und sie starteten vom Rücken des Schreckwurms aus. Sobald sie eine gewisse Höhe erreicht hatten, wurde die Sicht klarer. Herisch stellte fest, daß sich der Rauch langsam aber sicher aus dem Tal verzog. Die Spuren des heftigen Kampfes waren jedoch nicht zu übersehen. Die beiden Männer hatten ihn fest unter den Armen und schwebten dem Plateau entgegen. Als sie näher kamen, erkannte Herisch kleine Figuren, die mit den Armen schwenkten. Unsagbare Erleichterung überkam ihn. Lutthrop hatte das Lager gehalten.

Blanco und der Wissenschaftler hielten genau auf das Plateau zu. Als sie landeten, kam Lutthrop auf sie zugerannt.

»Wir haben sie aufgehalten, Sir«, sagte er. »Sie liegen dort unten. Das Molkex ist jedoch wieder verschwunden.«

Herisch nickte nur. Es schien, als seien alle gebrachten Opfer umsonst. Zwar wußten sie jetzt, daß Lemy Dangers Bericht richtig war, aber sie hatten kein Molkex für weitere Versuche gewinnen können. »Ich benötige einen neuen Kampfanzug«, sagte Herisch.

Da riß oberhalb des Lagers eine heftige Explosion die Männer aus der Siegesfreude. Bestürzt blickte Herisch zu den Höhlen.

Was geschah dort oben? Hatte sich ein Teil der Blues dort verschanzt? »Schnell!« befahl er. »Den anderen Kampfanzug.«

Zwei Männer kamen mit einem neuen Anzug, während Herisch sich bereits des nutzlos gewordenen entledigte. Alles deutete darauf hin, daß dort oben ein Gefecht stattfand. Herisch wußte genau, daß er keinen seiner Männer dorthin beordert hatte.

War der zweite Schreckwurm dort oben? Plötzlich erinnerte sich Herisch an De Fort und Burnett. Hastig verschloß er den Helm.

»Los!« befahl er. »Zu den Höhlen.«

*

Die Blues näherten sich in breiter Front, Burnett wußte, daß er jetzt nicht auf sie feuern konnte. Mindestens die Hälfte hätte den Beschuß überlebt. Er mußte warten, bis sie dichter nebeneinander waren. Noch nie hatte er solch einer Übermacht gegenübergestanden. Er besaß noch nicht einmal Kampferfahrung. Das einzige, was er tun konnte, war, den Abzugshebel der Kanone im richtigen Augenblick zu betätigen.

Burnett war entschlossen, diesen Augenblick genau abzapfen zu lassen.

Die Gataser machten einen erschöpften Eindruck, sie kamen nur langsam voran. Sie wurden von niemand verfolgt. Burnett wünschte, daß jetzt De Fort bei ihm wäre.

Er hätte über Helmfunk Hilfe anfordern können, doch es widerstrebte ihm, um Unterstützung zu bitten. Er konnte nicht beurteilen, in welcher Lage sich die Terraner im Tal befanden. Wahrscheinlich hatten sie genügend eigene Schwierigkeiten.

Die fünfzig Gataser kamen immer näher. Burnett sah jetzt, daß eine größere Höhle ihr Ziel war, die im rechten Winkel zu seiner eigenen lag. Vorsichtig schwenkte Burnett die Kanone herum. Der Eingang der großen Höhle war so eng, daß sich die Blues auf engen Raum zusammenziehen würden. Das war der Moment, in dem er eingreifen mußte.

Mit aller Gewalt versuchte er sein Gewissen zu besänftigen, das sich dagegen sträubte, auf diese Wesen zu schießen. Im umgekehrten Falle zögerte diese Rasse nicht, ganze Völker gnadenlos auszurotten, nur um neuen Lebensraum zu finden. Burnett sagte sich, daß er nicht nur zu seiner eigenen Sicherheit schießen würde, sondern auch um das Leben unzähliger intelligenter Wesen zu retten, die ein friedfertiges Leben führten.

Nicht zuletzt kämpfte er hier für den Fortbestand der menschlichen Rasse. Er erinnerte sich an die Worte Perry Rhodans, die dieser einmal Vertretern der Presse gegenüber geäußert hatte. Auch Rhodan war ein Gegner kriegerischer Auseinandersetzungen.

Wenn es jedoch galt, die menschliche Rasse vor unbarmherzigen Feinden zu schützen, dann redete auch Rhodan eine harte Sprache.

Burnett kauerte hinter der Kanone. Keine Sekunde dachte er daran, daß auch er das Leben verlieren könnte. Dieser Gedanke war plötzlich ausgelöscht. Der erste Gataser hatte den Eingang der anderen Höhle erreicht. Er winkte den anderen zu. Es war klar zu sehen, daß sich die Fünzig hier verstecken wollten.

Burnett packte den Abzugshebel fester. Die Raketenbomben würden die Hoffnungen dieser Wesen schnell zerstören.

Befriedigt sah er, daß der vordere Gataser wartete, bis die anderen allmählich aufrückten. Da wandte sich einer der Gegner in Burnetts Richtung. Burnett war nicht sicher, ob man ihn sehen konnte. Drei Sekunden später bestand daran kein Zweifel mehr, denn die Gataser stürmten über die Felsen auf ihn zu und begannen zu schießen. Burnett handelte rein instinktiv. Um ihn herum waren nur noch Hitze und herabregnendes Gestein. Felsen glasierten unter dem wütenden Beschuß der Feinde.

Burnett schoß die erste Rakete ab, dann riß er die Kanone herum, feuerte zum zweitenmal und sah die Reihe der Anstürmenden zerbrechen. Ein Teil der Angreifer blieb auf der Strecke. Burnett war nicht so unklug, die beiden letzten Raketen zu vergeuden. Schnell hatten die Blues hinter Felsen Deckung gesucht, sobald sie die Gefährlichkeit des einzelnen Terraners erkannten. »Kommt aus euren Löchern hervor!« schrie Burnett.

Blut schoß in sein Gesicht. Es wurde ihm so übel, daß er sich mit beiden Händen an der Kanone festklammern mußte. Er wußte nicht, ob der Abwehrschirm seines Anzuges noch intakt war. Er hatte auch keine Zeit, sich darum zu kümmern. Einige ungezielte Schüsse zischten über ihn hinweg. Aus der Höhlenöffnung quoll der Rauch in dichten Schwaden.

Von der Seite sprangen sieben Gataser schießend auf ihn zu. Ihre raschen Bewegungen verhinderten ein genaues Zielen - und das war ihr Verderben. Burnetts vorletzte Rakete machte ihrem Leben ein Ende. Er lebte noch immer, aber das war mehr ein Grund zum Wundern als zur Freude. Seine Widersacher waren jetzt vorsichtiger geworden. Burnett schätzte, daß noch etwa fünfzehn zwischen den Felsen steckten. Sie würden jetzt schlauer geworden sein und einzeln angreifen. Burnett verzog ironisch das Gesicht. Für fünfzehn Blues besaß er nur eine einzige Rakete.

Doch die Gegner wußten es nicht. Bestimmt dachten sie, daß sein Munitionsvorrat noch nicht erschöpft sei. Also hatte er zumindest eine längere Frist.

Jetzt blieb ihm keine andere Wahl, als um Hilfe zu rufen.

»Hier spricht Burnett«, sagte er in den Helmfunk. »Kann mich jemand hören.«

»Burnett!« das war Herischs Stimme. Sie klang erleichtert. »Wo stecken Sie dort oben?«

»In einer der Höhlen«, krächzte Burnett. »Ich bin ziemlich in Bedrängnis, Oberst. Vor mir verstecken sich etwa fünfzehn Gataser in Molkex-anzügen, und ich besitze nur noch eine einzige unserer Spezialbomben.«

Herisch überlegte einen Augenblick, dann meldete er sich wieder.

»Wir haben auch keine H2O2-Bomben dabei«, sagte er niedergeschlagen. »Was können wir für Sie tun?«

Burnett sah die ersuchte Hilfe bereits ausfallen. Angestrengt dachte er nach.

»Wenn es Ihnen gelänge, die Gegner zusammen vor meine Kanone zu treiben, könnte es vielleicht klappen, sie auf einmal zu erwischen«, sagte er schließlich.

»Wir versuchen es«, sagte Herisch, aber es klang nicht so, als habe er viel Vertrauen in diesen Plan.

*

Herisch fragte sich, wie Burnett zu einer Kanone und den fehlenden vier Bomben gekommen war. Dieses Rätsel zu lösen, war aber im Augenblick sinnlos, denn es waren wichtigere Dinge zu tun. In geordnetem Flug schwebten sie zu den Höhlen empor. Burnetts - und auch ihre einzige Chance war, daß die Blues annahmen, daß auch die ankommenden Terraner über die Waffe verfügten, die ihre Molkex-schutzanzüge nutzlos machte.

Herisch flog an der Spitze. Er fand rasch heraus, in welcher Höhle Burnett steckte, denn dort stieg Qualm auf.

Dann sah der Oberst den ersten Gataser. Doch der Gegner machte keine Anstalten, Burnett anzugreifen. Er flüchtete auf eine andere Höhle zu. Nacheinander folgten ihm die vierzehn anderen Blues. »Sie sind auf und davon«, sagte Herisch erleichtert. »Kommen Sie da oben heraus, Burnett, bevor es zu spät ist.«

»Kommen Sie zu mir«, schlug Burnett vor. »Jetzt haben wir sie in der Falle. Was halten Sie davon, wenn wir uns das Molkex beschaffen, das jetzt dort in der Höhle steckt?«

»Sie scheinen ein wilder Krieger zu sein«, meinte Herisch anerkennend. Sie steuerten auf Burnett zu, der aus dem Höhleneingang herauskam und ihnen zuwinkte. Herisch und die anderen Männer landeten unmittelbar neben ihm. Burnett grinste erleichtert. »Wir schleppen die Kanone dort hinüber und nehmen den Gatasern die Molkexanzüge«, sagte er eifrig.

»Das Molkex, das sich dann in der Höhle befindet, kann höchstens bis an die Decke fliegen, dort muß es anhalten.«

Herisch sah eine Möglichkeit, doch noch Molkex für Experimente zu beschaffen. Es würde zwar nicht viel sein, aber den Wissenschaftlern bestimmt weiterhelfen.

Er leuchtete in die Höhle hinein und sah den toten De Fort am Boden liegen. Burnett war seinem Blick gefolgt.

»Ich glaube, daß es einige Fragen zu stellen gibt«, sagte Herisch.

»Fragen Sie am besten sofort«, sagte Burnett gereizt. »Haben Sie vor, jetzt noch eine Gerichtsverhandlung durchzuführen?«

Herisch deutete in die Höhle. »Was ist mit ihm geschehen?«

Burnett straffte sich. »Er ist im Kampf gegen die Gataser gefallen«, sagte er. »Er hatte als einziger Mann im Lager genügend Weitblick, hier oben eine Kanone aufzustellen, mit der er verhinderte, daß uns die Blues von der Flanke her angriffen. Dafür sollten wir ihm dankbar sein.« Herisch senkte den Kopf.

»Dafür wird man ihm eine Gedenktafel setzen«, sagte er ruhig.

Burnett wandte sich ab und ging auf die Kanone zu. »Fangen wir doch an«, sagte er, »bevor die Burschen wieder herauskommen.«

15.

Dreiundzwanzig Männer schritten langsam nebeneinander ins Tal hinab. Vor ihnen her gingen vierzehn gefangene Blues. Wie Burnett vorhergesagt hatte, war es ihnen gelungen, die Gataser in der Höhle zu überwältigen. Einer hatte dabei das Leben verloren, aber alle ihren Molkexschutz. An der Decke der Höhle hing nun ein Molkexfladen. Die Felsen hatten den Drive-Effekt aufhalten können. Unten im Tal warteten weitere achtundvierzig Männer und zwei Schreckwürmer auf die sich langsam abwärts bewegende Gruppe. Die anderen Terraner hatten den Tod gefunden. Von den Blues hatten nur die vierzehn Gefangenen überlebt.

Es war kein Triumphzug, der sich dem Schauplatz der heftigsten Kämpfe zubewegte. Zu groß waren die Strapazen, zu hoch der Preis gewesen. War das Tal bereits nach dem Durchmarsch der Hornschrecken eine trostlose Landschaft gewesen, so glich es jetzt einem Bildnis des Schreckens.

Wie ein gigantisches Skelett ragte das Wrack des gatasischen Schiffes in die dünne Luft Tautas. Die drei Energiepanzer waren gelandet, die Besatzungen standen untätig.

Inzwischen hatte Herisch zwei Funksprüche absetzen lassen. Einer galt der ASUBAJA, die nun

ihre vergebliche Jagd nach dem Riesenfladen abbrechen konnte, der andere sollte Perry Rhodan herbeirufen. Herisch hielt es für besser, jetzt Unterstützung durch die Flotte anzufordern, denn es war möglich, daß die Gataser ebenfalls weitere Schiffe um Hilfe gerufen hatten.

Das Vagrat-System konnte sich schnell in den Schauplatz einer Raumschlacht verwandeln.

Deshalb war es am besten, wenn sie hier so schnell wie möglich verschwanden.

*

»Nie in meinem Leben möchte ich noch einmal so etwas erleben«, klagte Dr. Sharoon, als er Burnett unter den dreiundzwanzig Mann entdeckte, die vom Plateau heruntergekommen waren.

Burnett freute sich, daß der Wissenschaftler noch am Leben war. Gleich darauf tauchte auch Dr. Kerrick neben ihnen auf. Mit mürrischem Gesicht musterte er Burnett.

»Wo, zum Teufel, haben Sie sich die ganze Zeit über versteckt?« erkundigte er sich. »Ihre Taten auf der Erde haben mich zu der Annahme verführt, sie könnten den Gatasern hart zusetzen.«

Burnett lächelte schwach. Er fühlte eine ausgedehnte Müdigkeit, die ihn wahrscheinlich noch einige Tage niedergedrückt erscheinen lassen würde. »Wissen Sie, was ich die ganze Zeit überlegt habe, während die Blues auf mich schossen?« fragte Kerrick. »Keine Ahnung«, murmelte Burnett. »Wie ich Sie veranlassen könnte, Ihre Kündigung bei unserem Labor zurückzunehmen«, eröffnete ihm Kerrick. »Aber ...«, begann Dr. Sharoon verwirrt. »Warten Sie!« unterbrach ihn Burnett schnell. »Ich weiß einen Weg«, sagte er zu Kerrick. »Sie verdoppeln mein Gehalt, erhöhen meinen Urlaub und machen mich zum Experimentierchef.« In Kerricks Gesicht schien sich alles Leid dieser trostlosen Welt auszudrücken. »Wissen Sie, was mir an Ihnen so gefällt, Burnett?« fragte er. Burnett schüttelte den Kopf.

»Ihre bescheidene Zurückhaltung«, erklärte Kerrick düster. »Ihr Sinn für Humor und Ihr Hang zur Kleptomanie.«

»Er ist eben ein Mensch voller Tugenden«, schloß Dr. Sharoon sarkastisch.

16.

Gleich einem schützenden Ring verteilten sich mehr als vierhundert Schlachtschiffe der Imperiumsflotte um das Vagrat-System. Die ERIC MANOLI stieß aus dem Verband heraus und setzte zur Landung auf Tauta an. Das riesige Flaggschiff setzte in unmittelbarer Nähe des Wracks auf. In der

Kommandozentrale starrte Kors Dantur verblüfft auf die Bildschirme, die ein naturgetreues Bild der Landschaft wiedergaben.

»Es ist erstaunlich, daß es hier überhaupt noch Überlebende gibt«, dröhnte er. Rhodan nickte langsam. Er hatte bereits von Oberst Herisch einen Bericht erhalten, aber erst jetzt konnte er ermessen, was die Einsatztruppe geleistet hatte.

»Ich war von Anfang an der Meinung, daß wir auf Tauta bleiben sollten«, sagte Dantur. »Mit der ERIC MANOLI auf seiner Seite hätte Herisch keine Verluste aufzuweisen.« Der Epsaigeborene pflegte gegenüber jedem unverblümt seine Meinung zu sagen, eine Angewohnheit, die Rhodan imponierte. Dantur war ein rauher, aber offener Mann, auf den er vertrauen konnte.

»Niemand konnte ahnen, daß die Blues ein derart großes Schiff hier landen würden«, sagte er. »Aber wir haben jetzt die Sicherheit, daß es eine Waffe gegen den Molkexpanzer gibt.«

»Die Sicherheit - gewiß«, gab Dantur zurück. »Ich muß Sie jedoch daran erinnern, Sir, daß wir nur noch wenig von dem B-Hormon zur Verfügung haben. Damit können wir vielleicht noch ein Schiff der Gataser vernichten. Was aber tun wir, wenn sie zu Tausenden kommen?«

Mit diesen wenigen Sätzen hatte Dantur das größte Problem des Vereinigten Imperiums dargelegt. Noch war es den terranischen Wissenschaftlern nicht gelungen, das B-Hormon synthetisch herzustellen, obwohl sie zusammen mit den Aras und anderen Rassen verzweifelt daran arbeiteten.

Es war nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn die Invasionsflotte der Blues im Solar-System eintraf, bevor die terranischen Schiffe ausreichend mit den Spezial-waffen ausgerüstet waren.

»Wir können nur hoffen, daß wir den Wettlauf gegen die Zeit gewinnen«, sagte Rhodan. Sein Gesichtsausdruck blieb verschlossen. Zu oft in den vielen Jahren seines Lebens hatte er der gleichen Sorge gegenübergestanden. Immer dann, wenn er das von ihm und seinen treuen Helfern geschaffene Sternenreich gesichert glaubte, tauchte eine neue Gefahr auf, die es zu vernichten drohte.

Das Vereinigte Imperium stellte einen gewaltigen Machtfaktor dar, aber Rhodan war nicht so unklug, es für unbesiegbar zu halten. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß auch schwache Gegner plötzlich über Mittel verfügen konnten, um die terranische Macht schwanken zu lassen.

Rhodan fragte sich, wann er endlich aufhören konnte, sich Sorgen um die Menschheit zu machen.

Manchmal glaubte er, daß ihn ein Höherer dazu berufen hatte - dieser Glaube entsprang keiner Überheblichkeit, eher einem stark ausgeprägten Verantwortungsgefühl -, die Menschen sicher auf den

Weg zu den Sternen zu führen.

Vom Standpunkt des Universums aus hatten sie diesen Weg erst betreten, sie standen erst am Anfang.

Der nächste Schritt, wenn es ihnen gelang, die Blues zu schlagen, mochte Andromeda sein. Die ihrer eigenen Milchstraße nächstgelegene Galaxis übte einen unwiderstehlichen Reiz auf Rhodan aus. Sie schien ein lockendes Ziel zu sein - anziehend, aber auch bestimmt voller Gefahren.

Doch Andromeda lag noch fern, jetzt galt es, den Blues Widerstand entgegenzusetzen.

»Wir können jetzt aussteigen, Sir«, drang Danturs Stimme in seine Gedanken. »Die Männer haben bereits Kampfanzüge angelegt.«

Rhodan folgte Dantur zur Hauptschleuse und zog sich ebenfalls einen der Anzüge über. Dann schwebten sie zu den wartenden Männern des Experimentalkommandos hinab.

Im Hintergrund kauerten die beiden Schreckwürmer. Rhodan überblickte das Schlachtfeld, und sein uralter Groll gegen den Krieg wurde in ihm wach. Doch dann wandte er seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu.

Kaum war er gelandet, als Oberst Herisch auf ihn zukam und ihn begrüßte.

»Sie haben uns bereits ausführlich berichtet, was geschehen ist«, sagte Rhodan. »Wo halten sich die gefangenen Gataser auf?«

Herisch deutete auf einen der flugfähigen Energiepanzer. »Wir haben sie dort eingesperrt«, berichtete er. »Was haben Sie mit ihnen vor, Sir?«

Rhodan wußte nicht, was er auf diese Frage antworten sollte. Vielleicht war es später einmal möglich, mit den Blues Gefangene auszutauschen. Bisher war es nicht gelungen, Verhandlungen mit den Blaupelzen anzuknüpfen.

»Wir werden sie vorerst in das Schiff bringen«, ordnete Rhodan an.

Herisch zeigte zum Plateau hinauf. »Dort hatten wir das Lager aufgeschlagen«, berichtete er. »Weiter oberhalb können Sie die Höhlen erkennen. In einer kleben etwa dreißig Quadratmeter Molkex an der Decke. Die Höhle wird von zwei Männern bewacht.« Herisch räusperte sich. »Einige Wissenschaftler haben bereits versucht, mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Molkex zu bergen, aber es scheint fest mit den Felsen verbunden zu sein.«

Rhodan nickte. »Wir werden es schon irgendwie in die ERIC MANOLI hineinschaffen«, meinte er.

Doch es wurde weitaus schwieriger, als er sich das vorgestellt hatte. Das Molkex widerstand jedem chemischen Angriff. Schließlich gelang es mit mechanischen Werkzeugen und hydraulischen Hebevorrichtungen, das an der Decke festsitzende Material zu bergen. Das Neo-Molkex, wie das durch B-Hormon umgewandelte Material genannt wurde,

sprach auf keine Traktorstrahlen oder Magnetfelder an. Es zeigte neue Fähigkeiten, die man erst im Laufe der Zeit würde analysieren können.

Noch schwieriger erwies sich der Transport von der Höhle zum Flottenflaggschiff. Mehrere hundert Männer mußten eingesetzt werden, um den dreißig Quadratmeter messenden Fladen in die große Verladeschleuse zu bringen.

Inzwischen war ein Schneller Kreuzer der Galaktischen Abwehr gelandet und hatte die beiden Schreckwürmer an Bord genommen. Sie sollten nach Tombstone gebracht werden.

Rhodan, Dantur und Herisch standen nebeneinander und beobachteten, wie es endlich gelang, das Molkek in die ERIC MANOLI zu schaffen.

Oberst Herisch atmete hörbar auf. Rhodan warf ihm einen verständnisvollen Seitenblick zu.

»Sie fühlen sich wohl erst sicher, wenn wir wieder an Bord sind?« erkundigte er sich.

»Ja«, gab Herisch zu. »Aber erst, wenn wir das Vagrat-System nur noch als leuchtenden Punkt auf den Ortungsgeräten sehen, weiß ich, daß ich dieses Kommando überlebt habe.«

Kors Dantur gestattete sich ein ungedämpftes Lachen, das wie ein aufkommendes Gewitter klang. Herisch startete ihn entsetzt von der Seite an.

»Ich sah Dr. De Fort nicht unter den Wissenschaftlern«, sagte Rhodan beiläufig.

»Er ist gefallen«, sagte Herisch kurz.

»Er war ein eigenartiger Mann«, erinnerte sich Rhodan. »Als ich ihn kennenlernte, hatte ich das Gefühl, ein Genie zu sehen, aber auch einen Menschen, der mit seinen Problemen nicht fertig wird.«

»Er war sehr tapfer«, sagte Herisch.

Rhodan spürte unbewußt, daß der Oberst nicht mehr über dieses Thema sprechen wollte.

»Kommen Sie«, sagte er. »Kehren wir ins Schiff zurück.«

*

Gregory Burnett genoß das Gefühl seine Beine behaglich ausstrecken zu können. Um ihn herum war die schützende Außenhülle der ERIC MANOLI, die vor wenigen Augenblicken von Tauta gestartet war und nun an der Spitze des Verbandes aus dem Vagrat-System hinausschoß.

Sehnsüchtig dachte Burnett an die sechzig verschiedenen Cocktails, die in der Bar auf Terra auf ihn warteten. In Zukunft würde er vorsichtiger sein,

wenn er Männern wie Jicks begegnete.

Jemand klopfte an die Kabinentür, und Dr. Kerrick kam herein. Das Gesicht des Chemikers war ausnahmsweise freundlich, aber das erweckte nur Mißtrauen in Burnett.

Kerrick betrachtete eingehend den lang ausgestreckt daliegenden Burnett.

»Sie müssen hier ausziehen«, sagte er dann.

Burnett zog langsam die Beine an. Er glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

Kerrick ging zum Warmwasserbereiter und bereitete sich einen Kaffee zu. Burnett sah ihm sprachlos zu.

»Beeilen Sie sich«, forderte ihn Kerrick schließlich auf. »Ich bin müde.«

»Dies ist meine Kabine«, knurrte Burnett.

»Irrtum«, bedauerte Kerrick. »Sie müssen sieben Türen weiter. Diesen Raum hat man mir zugeteilt.«

Umständlich stand Burnett auf und suchte seine Sachen zusammen. »Schließlich ist es gleichgültig, in welcher Kabine man sich aufhält«, sagte er beim Hinausgehen. »Eine kluge Erkenntnis«, rief Kerrick hinter ihm her. Fluchend ging Burnett über den Gang, zählte sieben Türen ab und stieß den Eingang der vor ihm liegenden Kabine auf. Vor ihm, auf engstem Raum zusammengedrängt, hockten rauchende und schwätzende Raumfahrer.

»Kommen Sie nur herein«, forderte ihn ein untersetzter Mann auf. »Dr. Sharoon sagte uns schon, daß Sie Gesellschaft lieben. Er hat sich dafür eingesetzt, daß Sie während der Fahrt bei uns sind. Wir werden uns schon vertragen. Dort hinten ist noch eine Koje frei. Die dritte von unten.«

»Danke«, sagte Burnett und schwankte in den überfüllten Raum. Man sollte tatsächlich Männer wie Jicks vorsichtig behandeln und ihnen möglichst aus dem Weg gehen. Um Männer wie Dr. Sharoon jedoch machte man am besten einen weiten Bogen. Mit diesem Gedanken bahnte sich Burnett einen Weg durch die überall sitzenden Männer, versuchte ihr Gerede und den Gestank ihrer Zigaretten einfach zu ignorieren und warf - seine Sachen in die angegebene Koje. Jemand forderte ihn zum Mitmachen bei einem Kartenspiel auf, aber - Burnett hörte überhaupt nicht zu. Müde ließ er sich in die Koje sinken, Dr. Sharoon hatte sich für den Streich mit den Karottensamen revanchiert.

E N D E

»Die Panzerbrecher« operierten mit großem Erfolg - doch was nützt eine Waffe, die sich noch nicht in Massen

herstellen läßt, während der Gegner bereits mit massierten Kräften angreift.

Wissenschaft und Technik des Vereinten Imperiums stehen in einem verzweifelten WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT!

WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT - so lautet auch der Titel des von Kurt Brand verfaßten Perry-Rhodan-Romans der nächsten Woche!